

Sowjetische Interessenpolitik in Deutschland 1944–1954

Texte und Materialien zur Zeitgeschichte

Band 18

Herausgegeben vom Institut für Zeitgeschichte

Redaktion: Udo Wengst

Sowjetische Interessenpolitik in Deutschland 1944–1954

Dokumente

Herausgegeben und eingeleitet
von Jan Foitzik

Oldenbourg Verlag München 2012

Das Projekt wurde im Rahmen der Gemeinsamen Kommission für die Erforschung der jüngeren Geschichte der deutsch-russischen Beziehungen aus Mitteln des Bundesministeriums des Innern gefördert.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

© 2012 Oldenbourg Wissenschaftsverlag GmbH
Rosenheimer Straße 145, D-81671 München
Tel: 089 / 45051-0
www.oldenbourg-verlag.de

Das Werk einschließlich aller Abbildungen ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne Zustimmung des Verlages unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen, Mikroverfilmungen und die Einspeicherung und Bearbeitung in elektronischen Systemen.

Titelbild: Verabschiedung der westdeutschen Delegation der III. Weltfestspiele der Jugend und Studenten, August 1951, Berlin-Köpenick. Quelle: BArch 183-19000-0100.
Einbandgestaltung: hauser lacour
Satz: Typodata GmbH, München
Druck und Bindung: Memminger MedienCentrum, Memmingen

Dieses Papier ist alterungsbeständig nach DIN/ISO 9706

ISBN 978-3-486-71452-4
eISBN 978-3-486-71636-8

Inhalt

Abkürzungsverzeichnis	1
Einleitung	5
I. Methodologische Misere	5
II. Von der Besatzungsdiktatur zur Parteidiktatur	39
1. Sowjetische Politik in Deutschland	39
2. Sowjetische Besatzungspolitik in der SBZ/DDR	49
3. Die KPD/SED als Instrument der sowjetischen Besatzungspolitik	57
4. Die SED als Staatspartei	74
5. Die Stalin-Note 1952	89
6. Auf dem gemeinsamen Weg in den Sozialismus	115
III. Exkurs	123
1. Entnazifizierung	123
2. Entnahmen durch die Besatzungsmacht	127
2.1 Demontagen und Reparationen	131
2.2 Sowjetische [Staatliche] Aktiengesellschaften (SAG) in der SBZ/DDR	139
2.3 Deutsches Auslandseigentum	140
2.4 Patente	141
2.5 Sowjetische [Staatliche] Aktiengesellschaft Wismut	147
2.6 Besatzungskosten	147
IV. Zur Einrichtung	152
V. Dokumentenverzeichnis	155
Dokumente	167
Namensregister	625

Abkürzungsverzeichnis

AAN	Archiwum Akt Nowych, Warszawa
AG	Aktiengesellschaft
AsD	Archiv der sozialen Demokratie, Bonn
AWP RF	Archiw wneschnei politiki Rossijskoi Federazii, d. i. Archiv für Außenpolitik der Russischen Föderation, Moskau
BArch	Bundesarchiv
Bd.	Band
Bl.	Blatt
BRD	Bundesrepublik Deutschland
BStU-Archiv	Archiv der Bundesbeauftragten für die Unterlagen des Staatssicherheitsdienstes der ehemaligen Deutschen Demokratischen Republik, Berlin
CDU	Christlich-Demokratische Union Deutschlands
CIA	Central Intelligence Agency
CSU	Christlich-Soziale Union
ČSR	Československa Republika, d. i. Tschechoslowakische Republik
DAW	Deutsche Akademie der Wissenschaften zu Berlin
DBD	Demokratische Bauernpartei Deutschlands
DDR	Deutsche Demokratische Republik
DM	Deutsche Mark
DSF	Gesellschaft für Deutsch-Sowjetische Freundschaft
DWK	Deutsche Wirtschaftskommission in der Sowjetisch Besetzten Zone (Deutschlands)
EAC	European Advisory Commission, d. i. Europäische Beratende Kommission
FDGB	Freier Deutscher Gewerkschaftsbund
FDJ	Freie Deutsche Jugend
GARF	Gossudarstwenny archiw Rossijskoi Federazii, d. i. Staatsarchiv der Russischen Föderation, Moskau
Gen.	Genosse, Genossen
Gestapo	Geheime Staatspolizei
GKO	Gossudarstwenny Komitet Oborony [SSSR], d. i. Staatliches Verteidigungskomitee der UdSSR
GOSPLAN	Gossudarstwenny planowy komitet Soweta Ministrow SSSR, d. i. Staatliches Planungskomitee des Ministerrats der UdSSR
GRU	Glawnoje Raswedywatelnoje Uprawlenije, d. i. Hauptverwaltung für Aufklärung [des Generalstabs der Roten/Sowjetischen Armee]
GSBSD	Gruppe der sowjetischen Besatzungstreitkräfte in Deutschland

Hg.	Herausgeber
IfZ	Institut für Zeitgeschichte
Kfz	Kraftfahrzeug
kg	Kilogramm
KGB	Komitet gossudarstwennoi besopasnosti, d. i. Komitee für Staatssicherheit [beim Ministerrat der UdSSR]
KPD	Kommunistische Partei Deutschlands
KPdSU	Kommunistische Partei der Sowjetunion
KPTsch	Kommunistische Partei der Tschechoslowakei
KVP	Kasernierte Volkspolizei
kW	Kilowatt
LDP/LDPD	Liberal-Demokratische Partei Deutschlands
Lkw	Lastkraftwagen
MGB	Ministerstwo/Ministr gossudarstwennoi besopasnosti, d. i. Ministerium/Minister für Staatssicherheit [der UdSSR] (ab 1946, vorher NKGB)
MID	Ministerstwo innostrannyh del, d. i. Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten [der UdSSR]
Mio.	Million
Mrd.	Milliarde
MT	Militärtribunal
MWD	Ministerstwo/Ministr wnutrennyh del, d. i. Ministerium/Minister für Inneres [der UdSSR] (ab 1946, vorher NKWD)
NDPD	National-Demokratische Partei Deutschlands
NKWD	Narodny komissariat/Narodny Komissar wnutrennyh del, d. i. Volkskommissariat/Volkskommissar für Inneres [der UdSSR] (bis 1946, danach MWD)
NL	Nachlaß
NS	Nationalsozialismus, nationalsozialistisch
NSDAP	Nationalsozialistische Deutsche Arbeiterpartei
NVA	Nationale Volksarmee der DDR
op.	ossobaja papka, d. i. Sondermappe
Pkw	Personenkraftwagen
PS	Pferdestärke
PV	Parteivorstand
RGAE	Rossijski gossudarstwenny archiw ekonomiki, d. i. Russisches Staatsarchiv für Wirtschaft, Moskau
RGANI	Rossijski gossudarstwenny archiw nowejschei istorii, d. i. Russisches Staatsarchiv für neuere Geschichte, Moskau

RGASPI	Rossijski Gossudarstwenny Archiw sozialno-polititscheskoi istorii, d. i. Russisches Staatsarchiv für soziale und politische Geschichte, Moskau
RGW	Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe
RGWA	Rossijski gossudarstwenny wojenny archiw, d. i. Russisches Staatliches Militärarchiv, Moskau
RM	Reichsmark
Rs.	Rückseite
RSFSR	Rossijskaja Sowetskaja Federatiwnaja Sozialistitscheskaja Respublika, d. i. Russische Sozialistische Föderative Sowjetrepublik
s.	sekretno, d. i. geheim
SA	Sturmabteilung [der NSDAP]
SAG	Sowjetische [Staatliche] Aktiengesellschaft(en)
SAPMO BArch	Stiftung Archiv der Parteien und Massenorganisationen der ehemaligen DDR im Bundesarchiv
SBZ	Sowjetisch Besetzte Zone [Deutschlands]
SD	Sicherheitsdienst [der SS]
SDAG	Sowjetisch-Deutsche Aktiengesellschaft
SED	Sozialistische Einheitspartei Deutschlands
SEPG	Sozialistitscheskaja edinaja partija Germanii, d. i. Sozialistische Einheitspartei Deutschlands, SED
SKK	Sowjetische Kontrollkommission in Deutschland
SMA	Sowjetische Militäradministration [für Landesverwaltung der SMAD]
SMAD	Sowjetische Militäradministration in Deutschland
SPD	Sozialdemokratische Partei Deutschlands
ss.	strogo sekretno, d. i. streng geheim
SS	Schutzstaffel [der NSDAP]
stsch	sekretnaja tschast, d. i. geheimer Teil
SWAG	Sowetskaja wojennaja administracija w Germanii, d. i. Sowjetische Militäradministration in Deutschland
t	Tonne
UdSSR	Union der Sozialistischen Sowjetrepubliken
UNO	United Nations Organization, d. i. Organisation der Vereinten Nationen
USA	United States of America
VEB	Volkseigener Betrieb
WKP(B)	Wsessojusnaja Kommunistitscheskaja Partija (bolschewiki), d. i. All-Unions-Kommunistische Partei (Bolschewiki), ab 1925, ab 1952 KPdSU
ZK	Zentralkomitee
ZPA	Zentrales Parteiarchiv [der SED]

Einleitung

I. Methodologische Misere

1. „Die Flaggen der Deutschen Demokratischen Republik sind am Tag der Wahlen zum Deutschen Volkskongreß zu hissen“, ordnete im April 1949 ein Abteilungschef der SMAD an.¹ Daß noch nicht existierende Staaten Flaggen haben können, weckte Interesse. Der erhebliche Arbeitsaufwand endete in Frustration: In der veröffentlichten russischen Version wurde nämlich „Deutsche Demokratische Republik“ als Eigenname mit großen, im archivierten Original aber mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben.² Gleich alle denkbaren orthographischen Varianten nebeneinander präsentierten die frühen amtlichen Dokumentensammlungen: So war von der „Deutschen demokratischen Republik“ in Stalins Telegramm vom 13. Oktober 1949 die Rede³, ein halbes Jahr später benutzte man zwar große Anfangsbuchstaben⁴, einheitliche Regeln beachtete man aber nicht. Gleiche Mängel weisen auch deutsche Quellen auf. So ist in den zwischen Dezember 1946 und Februar 1947 verabschiedeten Landesverfassungen der SBZ im Artikel 1 Satz 1 einheitlich von der „Deutschen Demokratischen Republik“ die Rede, als deren Teile sich die Länder definierten, in der sächsischen Verfassung aber ausnahmsweise mit kleinen Anfangsbuchstaben geschrieben.⁵

Bei der Beschäftigung mit sowjetischem Aktenmaterial und russischer Fachliteratur kollidiert die traditionelle positivistische Akten- und Buchstabengläubigkeit des Historikers frontal mit dem Grundsatz der intentional-teleologischen Auslegung schriftlicher Handlungsakte, wie es das sowjetische Rechtsverständnis vorschrieb. Willkürlichkeit belastet nicht nur die Orthographie, sondern auch die Semiotik, Semantik und Grammatik der Quellen wie der historiographischen Erklärungsstrukturen. Das dynamische Geschichtsverständnis der „wissenschaftlichen Weltanschauung“ schlug sich auf allen Stufen des historischen Herstellungsverfahrens wie der retrospektiven Perzeption nieder und fragmentiert die Primärquellen genauso wie die Endprodukte. Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft bilden im deterministischen Geschichtsverständnis eine Einheit: Die Zukunft wirkt als ein Faktor der Gegenwart und die Gegenwart wird in die Zukunft projiziert.⁶ Sprache funktioniert als ein Instrument der politischen Lenkung und sozialen Kontrolle. Folge davon sind archivalische und historiographische Ikonostasen, montiert aus austauschbaren Versatzstücken, die isoliert vom chronologischen und sachlichen Entstehungskontext miteinander kombiniert werden, ohne ihren konjunkturellen politischen Kurswert nach dem historisch-genetischen Nominalwert zu hinterfragen. Die normativ-legitimatorische Rationalität des systemischen Verfahrens manifestierte sich zwar

¹ Petrow, Nikita W.: SWAG i nemezkiye organy samouprawlenija 1945–1949. Sbornik dokumentow, Moskwa 2006, S. 271–273, hier: S. 273.

² GARF R-7212/1/263, Bl. 85–88.

³ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1949 g., Moskwa 1953, S. 28. – Das Telegramm wird unterschiedlich auf den 11. und den 13. Okt. 1949 datiert.

⁴ Iswestija vom 14. April 1950, vgl. Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1950 g., Moskwa 1953, S. 142.

⁵ Schultes, Karl: Der Aufbau der Länderverfassungen in der sowjetischen Besatzungszone, Berlin 1948.

⁶ Mannheim, Karl: Ideologie und Utopie, Bonn 1929.

im zentralen Deutungsmonopol, doch die tagesaktuellen Formeln der zentralen Sprachregulierung selbst erweisen sich im Zeitablauf als instabil, weil sie nach dem Grundsatz der situativen Opportunität permanent an die Wirklichkeit angepaßt werden konnten. Deshalb kann man sich nie sicher sein, ob es sich bei den benutzten Begriffen um Bezeichnungen für historische Fakten oder nur um historische Reflexionen über solche Begriffe handelt. Außerhalb der materiellen Wirklichkeit kennt die methodologische Misere kaum Grenzen, denn es konfligierten zwei unvereinbare Strukturen des sozialen Handelns miteinander: Ein autokratisches Zwangsregime der Anomie, in dem Gewalt und Betrug vorherrschten, auf der einen und auf der anderen Seite der Typus der auf soziale Integration ausgerichteten rational-legalen Herrschaft.⁷

Unbestimmt sind sogar die Termini des internationalen Vertragsrechts. So übernahm Marschall Schukow in der „Berliner Erklärung“ vom 5. Juni 1945 die oberste Gewalt „in seiner eigenen Besatzungszone und gemeinsam [mit den drei westlichen Zonenchefs] in allen Deutschland als ein Ganzes betreffenden Angelegenheiten“.⁸ Deutschland war darin in den Grenzen vom 31. Dezember 1937 definiert. Dies obwohl bereits der geheime Beschluß des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR Nr. 7558 vom 20. Februar 1945, also neun Tage nach der Jalta-Konferenz, angeordnet hatte, die Oder-Neiße-Linie bis zur Friedenskonferenz als vorläufige westliche Grenze Polens zu betrachten⁹, und Schukow als Oberbefehlshaber der Besatzungstruppen in Deutschland mit der Direktive vom 29. Mai 1945 – mit Wirkung vom 10. Juni 1945 – die Kommandogewalt über die Gebiete östlich der Oder und Neiße entzogen worden war.¹⁰ Erst einen Monat später erklärte sich am 10. Juli 1945 Schukow unter Berufung auf diesen Befehl gegenüber seinen westlichen Verhandlungspartnern bezüglich der östlich der Oder-Neiße-Linie gelegenen deutschen Gebiete für inkompetent.¹¹ Gleichwohl wurde die Grenze von 1937 auch noch in dem von den Regierungen der UdSSR, Frankreichs und Großbritanniens – mit Ausnahme der USA also – erst nach der Potsdamer Konferenz bestätigten vierseitigen Abkommen¹² nicht

⁷ Parsons, Talcott: *The Structure of Social Action. A Study in Social Theory With Special Reference to a Group of Recent European Writers*, New York 1937.

⁸ Feststellung seitens der Regierungen des Vereinigten Königreichs, der Vereinigten Staaten von Amerika und der Union der Sozialistischen Sowjet-Republiken sowie der Provisorischen Regierung der Französischen Republik über das Kontrollverfahren in Deutschland vom 5. Juni 1945, in: Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Ergänzungsblatt Nr. 1, Berlin [April 1946], S. 10. – Schukow, Georgi Konstantinowitsch (1896–1974), Marschall der Sowjetunion; 1945–46 Oberbefehlshaber der GSBSD und Oberster Chef der SMAD; 1953–55 Erster stellvertretender und 1955–57 Minister für Verteidigung der UdSSR; 1941–46 Kandidat des ZK der WKP(B), 1952–57 Mitglied des ZK und 1956 Kandidat sowie 1957 Mitglied des Präsidiums des ZK der KPdSU.

⁹ Anordnung des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR über die Festlegung der polnischen Westgrenze und die Tätigkeit polnischer Verwaltung auf dem gesamten befreiten Gebiet Polens, 20. Febr. 1945, in: Solotarew, W. A. (Hg.): *SSSR i Polska, 1941–1945. K istorii wojenno-wo sojusa, Dokumenty i materialy*, (=Russki archiw: Welikaja otetschestwennaja, Bd. 14/3 (1), Moskwa 1994, S. 409–410.

¹⁰ Mit der Direktive Nr. 11095 des Hauptquartiers des Obersten Kommandos der Roten Armee vom 29. Mai 1945, in: Solotarew, W. A. (Hg.): *Welikaja otetschestwennaja, Bitwa sa Berlin* (=Russki archiw, Bd. 15 (4–5), Moskwa 1995, S. 419–420.

¹¹ Dokument Nr. 6.

¹² Deuerlein, Ernst: *Die Einheit Deutschlands*, Bd. I: *Die Erörterungen und Entscheidungen der Kriegs- und Nachkriegskonferenzen 1941–1949, Darstellung und Dokumente*, Frankfurt/Main 1961, S. 343.

korrigiert, mit dem Frankreich als vierte Besatzungsmacht am Londoner Protokoll vom 12. September 1944¹³ beteiligt wurde.¹⁴

Am 22. März 1947 berief sich Molotow auf der Moskauer Außenministerkonferenz auf Stalins am 9. Mai 1945 öffentlich gesprochenen Satz: „Die Sowjetunion feiert den Sieg, wenn sie sich auch nicht anschickt, Deutschland zu zerstückeln oder zu vernichten“¹⁵, und interpretierte nun diese vage Aussage dahingehend, daß sich Stalin damit gegen die Teilung und Föderalisierung ausgesprochen habe, die „letzten Endes der Vernichtung Deutschlands als selbständiger Staat“ gleichkämen.¹⁶ Obwohl Stalin ähnliche Überlegungen schon in Jalta zu Protokoll gegeben hatte, handelte es sich bei Molotow insofern um eine freie Auslegung des 1945 veröffentlichten Satzes, weil diese Interpretation vom sowjetischen Politbüro erst am 13. Juni 1946 festgelegt worden war.¹⁷ Stalins ergänzende Sprachregelung, wonach der Föderalismus nicht gesamtdeutsch legitimiert sei und als Einrichtung der Besatzungsmächte abzulehnen sei, wurde am 31. Januar 1947 Pieck, Grotewohl, Ulbricht und Fechner mündlich nachgereicht.¹⁸ Keiner der Anwesenden wagte es, Stalin zu korrigieren und ihn darauf aufmerksam zu machen, daß er selbst am 4. Juli 1945 mit Pieck die Bildung von föderalen Landesverwaltungen in der SBZ vereinbart hatte, was Schukow mit dem SMAD-Befehl Nr. 5 vom 9. Juli 1945 auch vollzog.¹⁹

Auf der Moskauer Konferenz blieb nicht nur der Hinweis von US-Außenminister Marshall fruchtlos, daß Molotows Vorschlag: „zentrale Regierung und Länder mit Verfassungsrechten“ in Wirklichkeit ein föderales Konzept beinhalte.²⁰ Unberücksichtigt blieb auch die staatsrechtliche Wirklichkeit in der SBZ, die nach föderalen Grundsätzen verwaltet wurde und deren besatzungsrechtlich bestätigte Landesverfassungen eine föderale Staatskonzeption festschrieben. Oder der DDR-Verfassungsentwurf der SED, in dem Molotow im September 1946 eigenhändig Korrekturen vermerkte²¹ und dessen Artikel 1 lautete: „Deutschland ist eine unteilbare demokratische Republik, sie baut sich auf den deutschen Ländern auf.“ Als der amerikanische und der britische Vertreter, Robert Murphy und Sir William Strang, auf der Londoner Vorkonferenz der stellvertretenden Außenminister im Februar 1947 den Vertreter der Ukraine mehrmals um Erläuterung

¹³ Deutsche Übersetzung in: Ebenda, S. 314–318.

¹⁴ Wortlaut in: Pochlebkina, W. W.: *Welikaja wojna i nesostojawschisja mir 1941–1945–1994*, Moskwa 1999, S. 293–294. – Hier auf den 5. Juni 1945 datiert, bei Deuerlein auf den 26. Juli 1945.

¹⁵ Oblaschtschenije tow. I. W. Stalina k narodu, in: *Prawda*, Moskwa, 10. Mai 1945, S. 1. – Molotow, Wjatscheslaw Michailowitsch (1890–1986), 1939–49 und 1953–56 Volkskommissar/Minister des Äußeren der UdSSR, 1953–57 Erster stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR.

¹⁶ *Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy*. 1947 g., Tschast perwaja, Moskwa 1952, S. 437–442.

¹⁷ Dokument Nr. 21. – Von Molotow referiert am 10. Juli 1946 in Paris, in: Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR/Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR (Hg.): *Um ein antifaschistisch-demokratisches Deutschland*. Dokumente aus den Jahren 1945–1949, Berlin (Ost) 1968, S. 304–309.

¹⁸ Besprechung bei Stalin/31. Jan. 1947, in: RGASPI 17/128/1091, Bl. 43 ff.

¹⁹ Wortlaut in: Petrow, SWAG i nemezkiye organy samouprawlenija 2006, S. 100–101; deutscher Text in: BArch DX-1/5/45 sowie in abweichender Redaktion in: Befehle des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland. Aus dem Stab der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Berlin 1946, S. 13–14.

²⁰ *Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy*. 1947 g., Tschast perwaja, Moskwa 1952, S. 441–442.

²¹ RGASPI 17/128/127, Bl. 73–100.

baten, was der im ukrainischen Memorandum enthaltene Satz: „Deutschland soll ein demokratischer Einheitsstaat sein, der aus autonomen Ländern gebildet wird“ konkret meine, wiederholte der Ukrainer nur starr die liturgische Floskel.²²

US-amerikanischen Diplomaten stand es zu, an die „allgemein anerkannten Gebote der Höflichkeit und des gesunden Menschenverstandes“ zu appellieren.²³ Vergeblich, denn die sowjetische Politik war nur für die „Logik der Gewalt“ empfänglich, wie Kennan in seinem berühmten „Langen Telegramm“ vom Februar 1946 schlußfolgerte. Deutsche Kommunisten konnten nur fatalistisch klagen: „Die Parteiführer kommandieren, unten herrscht das Chaos und überall Unzufriedenheit“.²⁴ Dimitroff habe nach der Jalta-Konferenz Pieck, Ulbricht und Ackermann über die Verhandlungsergebnisse informiert und sie auf eine „Teilung Deutschlands“ orientiert: „Man sei sich sicher gewesen, daß der Kapitalismus wenigstens in einem Teil Deutschlands seine Existenz behaupten wird“, bezeugte Elli Schmidt.²⁵ Retrospektiv läßt sich aus den Akten zwar nachvollziehen, daß Molotow am 24. März 1945 den sowjetischen Vertreter in der Europäischen Beratenden Kommission Gussew darüber in Kenntnis setzte, daß die Regierung der UdSSR den in Jalta vereinbarten Zergliederungsplan nicht als obligatorisch, sondern nur als Druckmittel betrachte.²⁶ – Streng geheime Regierungstelegramme wurden jedoch nach einem Beschluß vom 9. März 1945 im vollen Wortlaut nur Stalin und Molotow zur Kenntnis gebracht.²⁷ Deshalb war Stalin am 31. März 1945 in der Lage, gegenüber den Botschaftern der USA und Großbritanniens das Gegenteil zu behaupten und sie falsch zu informieren, als er die Teilung Deutschlands zum „wichtigsten“ gemeinsamen Ziel erklärte.²⁸ – Tendenziös

²² Erklärung des Vertreters der Sowjetrepublik Ukraine vom 7. Febr. 1947, in: BArch ZS 35/504, Bl. 7–10, Bl. 13–16.

²³ Note der US-Regierung vom 6. Juni 1948, in: Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1948 g., Tschast wtoraja, Moskwa 1951, S. 19–20.

²⁴ Geringfügig verändert nach: Zwar, Hartmut: Die erfrorenen Flügel der Schwalbe. DDR und „Prager Frühling“, Tagebuch einer Krise 1968 bis 1970, Bonn 2007, S. 224.

²⁵ Schumann, Frank (Hg.): Anton Ackermann. Der deutsche Weg zum Sozialismus, Berlin 2005, S. 19. – Zur Bildung der Besatzungszonen als Vorspiel zur Aufteilung Deutschlands und zur Interessenabgrenzung der Großmächte in Europa vgl. Laufer, Jochen: Pax Sovietica. Stalin, die Westmächte und die deutsche Frage 1941–1945, Köln 2009. – Pieck, Wilhelm (1876–1960), 1895 SPD; 1918/19 Mitbegründer der KPD, 1933 Emigration nach Paris und 1935 in die UdSSR, Mitglied der KPD-Auslandsleitung. 1945 Rückkehr nach Berlin, 1945–46 Vorsitzender des Sekretariats des ZK der KPD und 1946–54 gemeinsam mit Otto Grotewohl Vorsitzender der SED, 1949–60 Staatspräsident der DDR. – Ulbricht, Walter (1893–1973), ab 1929 Mitglied des Politbüros des ZK der KPD, 1933–45 Exil in der UdSSR, 1945–46 Sekretär des ZK der KPD, ab 1946 Mitglied des Sekretariats und stellvertretender Vorsitzender der SED, ab Jan. 1949 Vorsitzender des Sekretariats des Politbüros und Mitglied des Politbüros der SED, 1950–53 Generalsekretär bzw. 1953–71 Erster Sekretär des ZK der SED; 1949–60 Erster stellvertretender Ministerpräsident bzw. Erster stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats der DDR, 1960–73 Vorsitzender des Staatsrats der DDR. – Ackermann, Anton (1905–1973), 1945–46 Mitglied des Sekretariats des ZK der KPD, ab 1946 Mitglied des PV und des Zentralsekretariats der SED und ab 1949 Kandidat des Politbüros der SED, 1949–53 Staatssekretär im Ministerium für Auswärtige Angelegenheiten der DDR, 1953 aller Funktionen enthoben und 1954 aus dem ZK ausgeschlossen, 1956 politisch rehabilitiert.

²⁶ Wortlaut in: Laufer, Jochen P./Kynin, Georgij P. (Hg.): Die UdSSR und die deutsche Frage 1941–1948. Dokumente aus dem Archiv für Außenpolitik der Russischen Föderation, Bd. 1, Berlin 2004, S. 555.

²⁷ Protokoll des Beschlusses des Politbüros des ZK der WKP (B) Nr. 45 vom 9. März 1945, in: RGASPI 17/162/37, Bl. 141.

²⁸ Laufer, Pax 2009, S. 518.

wurde auch Dimitroff am 17. März 1945 von Stalin und Molotow über die Ergebnisse der Jalta-Konferenz informiert. Dimitroff notierte dazu: „Engländer wollen Deutschland in mehrere Staaten zergliedern und mit allen Mitteln als Konkurrenten ausschalten; Schlesien, Danzig und Pommern werden zu Polen gehen.“²⁹ Nach diesem Termin vermerkte Dimitroff am 1., 25. und 29. April 1945 den Empfang der drei genannten Führer der Exil-KPD.³⁰

Bereits mit dem zitierten SMAD-Befehl Nr. 5 vom 9. Juli 1945 war die östliche Außen- grenze der SBZ definiert und die staatsrechtliche Neuordnung der SBZ-Länder geleistet worden. Auf der Potsdamer Konferenz verhandelte jedoch Stalin, der Aktenlage nach um eine interalliierte Kompromißlösung bemüht, abermals über die polnische Westgrenze. In seinem persönlichen Archiv ist eine undatierte Deutschlandkarte überliefert, in der er einige Varianten der Grenzziehung eingetragen hatte – Sie reichten im Süden noch nicht bis zur westlichen Neiße.³¹ Im Konferenzkommuniqué vom 2. August 1945 hieß es im Artikel IX Absatz b, daß „[...] bis zur endgültigen Festlegung der Westgrenze Polens, die früheren deutschen Gebiete östlich der Linie, die von der Ostsee unmittelbar westlich von Swinemünde und von dort westlich die Oder entlang bis zur Einmündung der westlichen Neiße und die westliche Neiße entlang [...] einschließlich des Teils Ostpreußens [...] und einschließlich [...] der früheren freien Stadt Danzig unter die Verwaltung des polnischen Staates kommen [...] sollen.“³² In dieser provisorischen Festlegung von fundamentaler Tragweite, wie sie ein französischer Diplomat kommentiert haben soll, wurde Stettin „übersehen“, das nach der sowjetischen Weisung vom Februar an Polen fallen sollte. Das schafft staatsrechtliche Probleme in Polen. Hier interessieren allein die diplomatischen Begleitumstände.

Der allgemeine Rechtsgrundsatz, daß Verträge „für und gegen alle“ Unterzeichner gelten, greift somit offensichtlich nicht als methodologische Prämisse. Gegen die „territoriale Reorganisation Deutschlands“ protestierten im August (Rheinland-Pfalz) und November 1946 (Niedersachsen) Sokolowski im Kontrollrat „als Tendenz zur Föderalisierung“ und abermals 1947 Wyschinski auf der Londoner Außenministerkonferenz und begründeten dies damit, daß nur der Kontrollrat und die Regierungen der Vier Mächte in diesen Fragen zuständig seien.³³ Wyschinskis Erklärung, daß in der SBZ solche Veränderungen vor der Tätigkeit des Kontrollrats getroffen worden seien, ist nur deshalb amüsant, weil der stellvertretende sowjetische Außenminister Jurist war. Den politischen Hintergrund bildete die bereits genannte Sprachregelung vom 13. Juni 1946. Wyschinskis Erklärung war zudem sachlich unzutreffend, denn bezüglich des sogenannten Stettiner Zipfels (Kreis Randow, Pommern) beispielsweise wurde die deutsch-polnische Demarkationslinie erst am 21. September 1945 westwärts begradigt. Hierzu präsentiert die Histo-

²⁹ Dimitrow, Georgi: Dnewnik (9 mart 1933 – 6 februari 1949), Sofia 1997, S. 471.

³⁰ Ebenda, S. 473 und S. 476. – Elli Schmidt, die damalige Lebensgefährtin von Anton Ackermann, erwähnte Dimitroff nicht. Vgl. dazu auch: Piecks Analyse der Ergebnisse der Jalta-Konferenz vom 1. März 1945, in: Erler, Peter/Laude, Horst/Wilke, Manfred (Hg.): „Nach Hitler kommen wir“. Dokumente zur Programmatik der Moskauer KPD-Führung 1944/45 für Nachkriegsdeutschland, Berlin 1994, S. 361–374.

³¹ RGASPI 558/11/536.

³² Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Ergänzungsblatt Nr. 1, S. 18.

³³ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1947 g., Tschast perwaja, Moskwa 1952, S. 409–411.

riographie als Rechtsgrundlage eine polnische Vereinbarung mit der SMAD³⁴, die nach deutscher Darstellung der SMAD-Befehl Nr.0168 vom 28.September 1945 bestätigt haben soll³⁵. Einen solchen Befehl gab es aber nicht, er ist als Beleg frei erfunden.³⁶ Ein Nebenaspekt der spezifischen Herrschaftskommunikation.

Im April 1949 protestierte die sowjetische Regierung in einer Note an die Westalliierten abermals gegen die „ungesetzliche Veränderung der Westgrenze Deutschlands“, diesmal nur unter Berufung auf die Berliner Erklärung vom 5. Juni 1945³⁷, und desavouierte damit ihre eigenen früheren Erklärungen. Als ein Jahr später Ulbricht in Moskau die Genehmigung zur Demarkation der „deutsch-polnischen Grenze“ einholte, hielt dies Gromyko in einem Schreiben an Stalin für verfrüht und verwies außerdem auf die bevorstehenden Wahlen in der DDR.³⁸ Tatsächlich war die DDR-Regierung zu einem solchen Schritt weder nach dem alliierten noch nach dem sowjetischen Besatzungsrecht legitimiert (verboten durch Artikel 5 der Kontrollrats-Proklamation Nr. 2 vom 20. September 1945). Stalin ließ das Moskauer Politbüro dennoch eine Weisung verabschieden, daß gegen Ulbrichts „Vorschlag über die Demarkation der polnisch-deutschen Grenze keine Einwände bestehen“.³⁹ Das revolutionäre sowjetische Legalitätsverständnis war lediglich Ausdruck des Willens der „herrschenden Klasse“, ihrer Avantgarde und insbesondere ihres autokratischen Führers.

Das Grenzproblem ist aus diplomatischer Sicht insbesondere im Hinblick auf den Zeitpunkt der Proteste von Interesse. Denn die sowjetische Sprachregelung, daß die „kooperative Arbeit“ im Kontrollrat durch die Schaffung der Bizone gestört worden sei, die den „Ausgangspunkt der Spaltung Deutschlands“ gebildet habe⁴⁰, ignoriert den Umstand, daß Clay am 15. November 1945 Sokolowski vorgeschlagen hatte, gemeinsam mit den Briten oder gegebenenfalls nur in bilateraler amerikanisch-sowjetischer Kooperation gegen die damalige französische Obstruktionspolitik im Kontrollrat vorzugehen. Sokolowski erbat sich Bedenkzeit.⁴¹ Eine Moskauer Reaktion ist nicht nachweisbar, Stalin befand sich im Urlaub. Die 1946 in Paris öffentlich erfolgte Einladung des US-Außenministers zur Zusammenlegung der Besatzungszonen lehnte Molotow ab. Großbritannien nahm das Angebot an und ab dem 1. Januar 1947 wurden die amerikanische und briti-

³⁴ Aischmann, Bernd: Mecklenburg-Vorpommern, die Stadt Stettin ausgenommen. Eine zeitgeschichtliche Betrachtung, Schwerin 2008, S. 121–126. – Wegen des Grenzverlaufs wurden noch später zwischen beiden Seiten Schriftstücke gewechselt.

³⁵ Ebenda, S. 130–133, sowie S. 150. Anders interpretiert in einem polnischen Dokument vom 6. Okt. 1945, vgl. Kochanowski, Jerzy/Ziemer, Klaus (Hg.): Polska – Niemcy Wschodnie 1945–1990. Wybór dokumentów, Bd. 1, Warszawa 2006, S. 68.

³⁶ Nach Auskunft des russischen Staatsarchivars gab es einen solchen Befehl nicht und kann es aufgrund der Numerationsprinzipien auch nicht gegeben haben.

³⁷ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1949 g., Moskwa 1953, S. 94–95.

³⁸ Gromyko/Stalin/4. Juni 1950, in: RGASPI 82/2/1180, Bl. 137.

³⁹ Telegramm an Tschuikow und Semjonow in Berlin: „Teilen Sie Ulbricht mit“. Anlage zum Punkt Nr. 70 der Beschlüsse der Sitzung des Politbüros des ZK der WKP(B) Nr. 75 vom 6. Juni 1950, in: RGASPI 17/162/43, Bl. 182.

⁴⁰ Bericht über die Tätigkeit des Alliierten Kontrollrats in Deutschland vom Juli 1945 bis März 1948, hg. vom Generalsekretariat der sowjetischen Sektion des Alliierten Kontrollrats in Deutschland, Berlin 1948, Bd. 1, in: AWP RF 0457g/1/1/1, Bl. 76, Bl. 90, Bl. 103.

⁴¹ Gespräch mit Generalleutnant L. Clay, Stellvertreter des Oberkommandierenden der amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland. Aus dem Tagebuch von Armeegeneral W. D. Sokolowski. 15. Nov. 1945, in: AWP RF Politsowetnik SWAG/1/2/14, Bl. 34–36.

sche Besatzungszone als „Vereinigtes Wirtschaftsgebiet“ (sogenannte Bizone) gemeinsam verwaltet.

Unfrisiert wirken auch andere Argumentationslinien. Bei der Diskussion über einen zu schaffenden gesamtdeutschen Konsultativrat protestierte Molotow auf der Moskauer Außenministerkonferenz 1947 gegen die „undemokratisch gewählten“ westdeutschen Landtage, weil sie nicht nach dem reinen Verhältnis-, sondern in Kombination mit dem Mehrheitswahlrecht gebildet seien und so die Zahl der Abgeordneten nicht die Stimmenzahl repräsentiere. Deshalb seien in den Konsultativrat neben Vertretern der Länder auch Vertreter demokratischer Parteien, der Gewerkschaften und des Kulturbundes aufzunehmen.⁴² 1948 schlugen das Warschauer und 1950 das Prager Außenministertreffen der osteuropäischen Staaten zur Vorbereitung gesamtdeutscher Wahlen aber einen aus ost- und westdeutschen Vertretern paritätisch besetzten „Gesamtdeutschen Konstituierenden Rat“ vor. Einen ähnlichen Vorschlag zur Bildung einer aus Vertretern Ost- und West-Berlins paritätisch besetzten Kommission zur Vorbereitung der Wahlen in Berlin unterbreitete am 6. Juni 1949 auf der Pariser Tagung der Außenminister Wyschinski.⁴³ Das stellte aus damaliger sowjetischer Sicht vielleicht eine „demokratische“ Lösung dar, aber nach mathematischen Gesichtspunkten keine repräsentative, denn in West-Berlin wie in Westdeutschland lebten etwa dreimal mehr Menschen als in Ost-Berlin und in Ostdeutschland. 1950 lehnte wiederum Gromyko die westlichen Vorschläge über gesamtdeutsche freie Wahlen mit dem formalen Argument als nicht annehmbar ab, daß das Wahlgesetz durch die Vier Mächte vorbereitet werden sollte, nach seinen Vorstellungen müsse aber das deutsche Volk am Wahlgesetz mitwirken.⁴⁴ Sein Vorschlag, eine paritätisch von Ost- und Westdeutschen, – „d. h. gleiche Teilnehmerzahl aus Ost- und Westdeutschland“ wurde im Dokument sicherheitshalber vermerkt –, besetzte Wahlkommission zu bilden, die sich nach der Verfassung der DDR richte und Wahlen unter Viermächte-Kontrolle durchführe⁴⁵, kann bestenfalls nur deklaratorisch gemeint gewesen sein. Artikel 71 der DDR-Verfassung sah nämlich eine Länderkammer vor, in der die westdeutschen Länder automatisch die Mehrheit bekommen hätten.

Im September 1951 verzichtete das sowjetische Politbüro auf die Forderung nach Parität.⁴⁶ Jetzt sollten die beiden deutschen Regierungen zusammengelegt werden. Über alternative Prozeduren zur Bildung einer deutschen Regierung diskutierte man seit der Moskauer Außenministerkonferenz. Die sogenannte Stalin-Note vom 10. März 1952 verlangte dann die „Bildung einer gesamtdeutschen, den Willen des deutschen Volkes ausdrückenden Regierung“, ohne den Modus zu benennen, wie man zu ihr kommt. „Eine derartige Regierung kann nur auf der Grundlage freier Wahlen [...] geschaffen werden, [...] die nur unter Verhältnissen stattfinden [können], die die nationalen und individuellen Freiheiten des deutschen Volkes gewährleisten“, hieß es in der Antwortnote der Westmächte vom 25. März 1952. Die zweite Stalin-Note vom 9. April 1952 akzeptierte den Vorschlag, lehnte jedoch eine UNO-Kontrolle der Wahlen ab. Die folgenden sowjetischen Noten betonten wieder den Vorrang von Viermächte-Verhandlungen vor Wahlen, was

⁴² Molotow am 2. April 1947, in: Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1947 g., Tschast perwaja, Moskwa 1952, S. 465–470.

⁴³ Dokument Nr. 75.

⁴⁴ Dokument Nr. 100.

⁴⁵ Entwurf der Antwortnote zur Note vom 25. Mai 1950, in: RGASPI 82/2/1180, S. 125–129.

⁴⁶ Dokument Nr. 113.

gegenüber der sowjetischen Haltung von 1950 eine Drehung um 180 Grad darstellte. Dabei wurde jetzt wieder eine paritätisch besetzte deutsche Kommission ins Spiel gebracht, auf die man noch im Vorjahr verzichtet hatte. Auf der Berliner Außenministerkonferenz 1954 argumentierte Molotow, wie schon Gromyko 1950, wieder allgemein gegen freie Wahlen in Deutschland mit der Begründung, daß auch Hitler durch Wahlen an die Macht gekommen sei.⁴⁷ An freien Wahlen, die in den auf der Jalta-Konferenz gemeinsam beschlossenen Dokumenten über die Grundlagen der europäischen Nachkriegsordnung fixiert waren, hielten aber die Westmächte fest.

Als Auslegungshilfe verdient der formale Aspekt der völkerrechtlichen Souveränität, über den sich der US-Botschafter John F. Kennan mit Wyschinski im Juli 1952 im Zusammenhang mit den Stalin-Noten austauschte, keine besondere Beachtung, denn die sowjetischen – theoretischen wie praktisch angewandten – Rechtsmeinungen gingen quer durcheinander: Positivrechtliche, naturrechtliche und klassenkämpferische Auslegungen dementierten einander. Kennan machte im Sommer 1952 Wyschinski aber punktgenau darauf aufmerksam, daß die sowjetische Position, wonach sich Deutschland an das Potsdamer Protokoll zu halten habe, keine Souveränität, sondern Viermächte-Kontrolle bedeute.⁴⁸ Intern wurde dieser Vorwurf der politischen und rechtlichen Inkonsistenz in Moskau als eine „falsche Phrase“ zurückgewiesen. Auf der anderen Seite gab es aber in der SBZ/DDR Plebiszite, Verfassungen, Wahlen und auf dem Legitimitätsprinzip fußende Rechtsprechung. Wie Souveränität, Legitimität und Friedensvertrag in einem Land erzielt werden konnten, mit dem sich die Sowjetunion bis 1955 im Kriegszustand befand, war aber von erheblichem Verhandlungsinteresse.

Historiker streiten nur abstrakt darüber, ob die Protokolle von Jalta und Potsdam einen förmlichen völkerrechtlichen Stellenwert hatten. Zweifellos hatten sie ihn, unklar ist lediglich, für wen und wie sie auszulegen waren. Für die USA und die UdSSR war es vergleichsweise einfach, denn sie hatten den Versailler Friedensvertrag nicht ratifiziert. Die Schweiz erklärte 1950 schlicht, daß sie die Protokolle nicht unterzeichnet habe. Obwohl in sowjetischen Dokumenten verschiedentlich vom „Potsdamer Viermächteabkommen“ die Rede ist, fällt auf, daß nur jeweils die veröffentlichte englische und französische Fassung des Protokolls von Stalin, Truman und Attlee unterschrieben waren, wobei die französische zusätzlich den Vorbehalt enthielt, daß sie lediglich informatorischen Zwecken diene. Die deutsche Übersetzung der „Mitteilung über die Dreimächtekonferenz von Berlin“ enthält nur den redaktionellen Vermerk, daß sie von den drei Staatschefs unterzeichnet worden sei, die veröffentlichte russische Fassung nicht einmal diesen.⁴⁹ Uneinheitlich war zunächst auch die politische Bewertung. Grotewohl meinte noch im Januar 1947, daß das Potsdamer Protokoll Deutschland um 60 bis 80 Jahre zurückwerfe, was intern umgehend als Fehler beanstandet wurde.⁵⁰ Im März 1948 bezeichnete er das Potsdamer Protokoll schon als das politische Fundament der SBZ, die durch die Verwirklichung der alliierten Beschlüsse Vorbild für Westdeutschland sei.⁵¹ Das formale Rechtsproblem war jedoch nicht deklamatorischer Art, sondern lautete konkret: Ersetzte das

⁴⁷ Leffler, Melvyn P.: *For the Soul of Mankind. The United States, The Soviet Union, and the Cold War*. New York 2007, S. 140.

⁴⁸ Kennan/Wyschinski/11. Juli 1952, in: RGASPI 82/2/1171, S. 47–52.

⁴⁹ Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland, Sondernummer 1, Berlin [1946], S. 13–20.

⁵⁰ Tjulpanow/Semjonow/24. Jan. 1947, in: AWP RF 457a/4/14/24, Bl. 115–121.

⁵¹ Tjulpanow/Semjonow/24. März 1948, in: AWP RF 0457a/5/7/28, Bl. 25–42.

jüngere Potsdamer Protokoll das Jalta-Kommuniqué, wie Marshall auf der Moskauer Außenministerkonferenz 1947 argumentierte und mit dieser Auslegung auf direkten Widerstand Molotows stieß? Reparationen aus laufender Produktion sah das Potsdamer Protokoll beispielsweise nicht vor. Der in Stalins März-Note von 1952 vorgestellte Entwurf des Friedensvertrages nahm an zwei Stellen Bezug auf die Potsdamer Vereinbarungen.

Es handelte sich um keinen leeren Juristenkram. Die Frage, ob ein neuer Vertrag den vorhergehenden ersetze, so die rechtsdogmatische Auslegung, oder widersprüchliche Bestimmungen in gegenseitigen Verträgen aus rechtspragmatischen Gründen unwirksam seien, weil es nicht Sinn eines Vertrages sein könne, daß sich jede Vertragsseite situationsabhängig jeweils das Passende aussuche, war von erheblichem prozeduralem Gewicht. Formal war die Gesetzgebung des Kontrollrats unmittelbar betroffen. Evident sind auch die materiellen Aspekte, beispielsweise mit Blick auf vermögensrechtliche Fragen, die Verrechnung von Reparationen oder auch nur auf die Auswirkungen auf die Entscheidungskompetenzen von weisungsabhängigen Beamten. Über „eine böse Auseinandersetzung“ zwischen US-Präsident Truman und dem sowjetischen Außenminister Molotow am 24. April 1945 in der „polnischen Frage“ berichtete Truman in seinen Memoiren. Auf Molotows Erklärung: „So hat in meinem ganzen Leben noch niemand mit mir gesprochen“, erwiderte Truman: „Halten Sie Ihre Vereinbarungen ein, und man wird nicht so mit Ihnen reden.“⁵² Im September 1945 kam es zu einer scharfen Replik zwischen Molotow und seinem amerikanischen Kollegen Byrnes über die Auslegung der Potsdamer Vereinbarungen, als Molotow Byrnes vorhielt, daß die USA gegen deren Geist verstießen und für Japan „Aggressionsmöglichkeiten“ schüfen, weil sie japanische Soldaten nach der Kapitulation nicht als Kriegsgefangene behandelten. Als ihm Byrnes entgegnete, daß dieses Verfahren gegenüber der japanischen Armee in der Potsdamer Deklaration schriftlich festgelegt worden sei, und er sich an beschlossene Dokumente zu halten habe, erhielt er die scharfe Antwort, daß diese Dokumente überholt seien: Sie würden lediglich für den Zeitraum bis zur Kapitulation der japanischen Armee gelten.⁵³ Daß Molotows Interpretation im Widerspruch zum Kriegsvölkerrecht stand, steht auf einem anderen Blatt. Es handelte sich übrigens nicht um den ersten Auslegungsstreit zwischen den beiden Außenministern. Im April 1947 weigerte sich wiederum Molotow, über die deutsche Ostgrenze zu verhandeln, und berief sich dabei auf das Potsdamer Protokoll, das die „polnische Westgrenze“ geklärt habe.⁵⁴

Die grundlegende prozedurale Inkompatibilität wird punktuell am Beispiel des Kontrollratsgesetzes Nr. 5 über die Übernahme und Erfassung des deutschen Vermögens im Ausland vom 30. Oktober 1945⁵⁵ und des Kontrollratsgesetzes Nr. 9 vom 30. November 1945 über Konfiskation und Kontrolle des Eigentums der IG Farben zugunsten des Kontrollrats⁵⁶ deutlich. Die UdSSR setzte nämlich diese gemeinsamen Festlegungen „in

⁵² Truman, Harry S.: Memoiren, Bd. I: Das Jahr der Entscheidungen, Stuttgart 1955, S. 115.

⁵³ Auszug aus dem Vermerk über das Gespräch des Gen. W. M. Molotow mit dem US-Staatssekretär Byrnes vom 22., 26. und 27. Sept. [1945], in: AWP RF Fonds Molotow/8/31/480, Bl. 1–6. – Die UdSSR war nicht Unterzeichner der Potsdamer Deklaration an Japan vom 26. Juli 1945, weil sie Japan erst am 9. Aug. den Krieg erklärte. Vgl. auch: Benz, Wolfgang: Potsdam 1945. Besatzungsherrschaft und Neuaufbau im Vier-Zonen-Deutschland, München 1994, S. 106.

⁵⁴ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1947 g., Tschast perwaja, Moskwa 1952, S. 500.

⁵⁵ Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland Nr. 2/30. Nov. 1945, S. 27–31.

⁵⁶ Ebenda, S. 34–35.

ihrem Einflußbereich“ separat um, sie galten nach ihrer Rechtsauffassung nur „außerhalb des sowjetischen Einflußbereiches“.⁵⁷ Nur vor diesem materiellen Hintergrund ist die generelle sowjetische Vorhaltung formal richtig, daß die Westalliierten in den Westzonen das Kontrollratsrecht verletzt hätten.⁵⁸ Man braucht keine ideologischen Deutungsmuster zu bemühen, um sich auszumalen, welche alliiertenpolitischen Auswirkungen der SMAD-Befehl Nr. 3 vom 5. Januar 1946 nach sich zog, der alle deutschen juristischen und physischen Personen in der SBZ zu einer Erklärung über „Eigentum, Rechte oder Interessen im Ausland“ verpflichtete⁵⁹, denn das Wohnsitzprinzip tangierte die Abmachungen der Alliierten und enthielt neuen Zündstoff für Auslegungstreitereien. Die fundamentalen Unterschiede in den nationalen Rechtsauffassungen konnte nur eine Diktatur ignorieren, die nicht an eine parlamentarische Verfassungsordnung und formale Verfahrensregularien gebunden war.

Willkürlich blieb auch die sowjetische Argumentation in der Reparationsfrage. Eine Konstante im diplomatischen Verkehr bildete die in Jalta genannte Reparationssumme von zehn Milliarden US-Dollar zugunsten der UdSSR. Hierbei berief man sich wiederholt auf „das moralische Recht“, Valentin Falin sprach auch von „den Gesetzen der Gerechtigkeit“. Außer acht blieb „das moralische Recht“ bei der Anwendung der in der Londoner Deklaration von 17 „Vereinten Nationen“ vom 5. Januar 1943⁶⁰, darunter auch der UdSSR, vereinbarten Restitutionspflicht hinsichtlich der von den kriegsführenden feindlichen Mächten zwangsweise vorgenommenen Eigentumsübertragungen. Die spätere „Nationalisierung“ von im Krieg rechtswidrig entstandenen „deutschen“ Eigentumstiteln löste aber die Probleme nicht, sondern komplizierte sie so nachhaltig, daß solche Restitutionsfragen vielfach bis heute unerledigt geblieben sind.

Überhaupt ist der vermögensrechtliche Aspekt auch deshalb besonders vertrackt, weil in diesem Punkt sowjetisches Recht, sowjetisches Besatzungsrecht, alliiertes Vertragsrecht, deutsches Recht oder auch das nationale Recht anderer Staaten nicht in Deckungsgleichheit zu bringen sind. Die Befehle Nr. 124 vom 30. Oktober 1945 über die Sequestration bzw. Konfiskation und Nr. 154/181 vom 21. Mai 1946, die – mit Ausnahme der für Reparationszwecke vorgesehenen Vermögenswerte – die Überführung des konfiszierten Eigentums in die Verfügungsgewalt („peredat w wedenije“) der „deutschen Selbstverwaltung“ anordneten, standen – im Unterschied etwa zum Befehl Nr. 126 vom 31. Oktober 1945 über die Konfiskation von NSDAP-Eigentum – nicht im Einklang mit dem alliierten Besatzungsrecht. Abgesehen von unbestimmten deklaratorischen Rechtstiteln wie Eigentum des „Hitler-Staates“, denn mit Blick auf die Post oder die Eisenbahn war damit das Reichsvermögen nicht gemeint, war auch die Schaffung von „Volkseigentum“ durch das sächsische Referendum vom 30. Juni 1946 nach deutschem Recht schon insoweit fiktiv, als dieser Eigentumstitel erst mit dem SMAD-Befehl Nr. 64 vom 17. April 1948 geschaffen werden sollte. In den Landesverfassungen der SBZ war konkret nur das „Eigentum der öffentlichen Hand“ verankert.

⁵⁷ Zur sowjetischen Rechtsauslegung vgl. Molotow/Marshall/24. März 1947, in: Aldoschin W. W. u. a. (Hg.): *Sowetsko-amerikanskije otnoschenija 1945–1948*. Moskwa 2004, S. 382–385, sowie Wyschinski/Smith/16. Aug. 1947, in: Ebenda, S. 442–443.

⁵⁸ Kowal, Konstantin Iwanowitsch: *Posledni swidetel. „Germanskaja karta“ w cholidnoi woine*, Moskwa 1997, S. 320.

⁵⁹ Befehle des Obersten Chefs der Sowjetischen Militärverwaltung in Deutschland, Sammelheft 2, Berlin 1946, S. 9–11.

⁶⁰ Amtsblatt des Kontrollrats in Deutschland. Sondernummer 1, Berlin, 30. April 1946, S. 3.

Vertragsrechtlich nicht konform war auch der Beschluß des Rates der Volkskommissare der UdSSR vom 25. Januar 1946 über die Übernahme von Betrieben in der SBZ in sowjetisches Staatseigentum, der mit SMAD-Befehl Nr. 167 vom 5. Juni 1946 vollzogen wurde.⁶¹ Zwar berief man sich dabei deklaratorisch auf die Beschlüsse der Potsdamer Konferenz über Reparationsansprüche der UdSSR, doch es handelte sich nur um eine einseitige sowjetische Auslegung. Schon die intern entwickelte rechtliche Argumentation hielt fest, daß lediglich nach der russischen Fassung des Potsdamer Protokolls („isjatije“) – also im Unterschied zur englischen Fassung („removal“) – die Betriebe aus Deutschland nicht physisch entfernt werden mußten und eine einfache „Übernahme der Aktien“ statthaft sei.⁶²

Die oft beschworene „Kooperation der Alliierten“ hatte sich in vermögensrechtlichen Fragen schon in einem sehr frühen Stadium und lange vor „Ausbruch des Kalten Krieges“ totgelaufen. Der Entfremdungsprozeß hatte bereits 1942 eingesetzt, als sich die UdSSR für ein separates Vorgehen bei der Bestrafung von Verletzungen internationaler Rechtsnormen durch die Vereinten Nationen entschied. Der Aspekt der staatsrechtlichen Integration der ehemaligen deutschen Ostgebiete durch Polen und seine rechtlichen, politischen und diplomatischen Auswirkungen sollen hier ausgeklammert bleiben⁶³, weil der noch nach der Potsdamer Konferenz dokumentierte polnische Drang nach Westen zusätzliche Komplikationen schafft. Die entstandene allgemeine politische Konfusion war nicht nur Folge des in der sowjetischen Außenpolitik angewandten Geheimhaltungsprinzips, das das Verfahren dynamisierte und das schon damals als politisches „Doppelspiel“ wahrgenommen wurde.⁶⁴ Vielmehr handelte es sich um eine einfache Folge der Tatsache, daß politische Interessen grundsätzlich Vorrang vor der Beachtung rechtlicher oder anderer allgemein nachvollziehbarer Regeln genossen. So entzieht sich schon aus chronologischen Gründen die Bewertung der Rechtswirkung des im sowjetisch-polnischen Abkommen vom 16. August 1945 ausgesprochenen Verzichts der UdSSR auf deutsche Vermögenswerte auf polnischem Territorium, der auch die neu erworbenen Gebiete einschloß⁶⁵, wenn diese Vermögenswerte von der UdSSR erst aufgrund des oben genannten Kontrollratsgesetzes Nr. 5 über die Übernahme und Erfassung des deutschen Vermögens im Ausland vom 30. Oktober 1945 übernommen worden seien, wie von polnischer Seite argumentiert wird.⁶⁶ Falls aber als Grundlage die Erklärung deutschen Eigentums zur Kriegsbeute durch die Direktive des Hauptquartiers des Obersten Kommandos der

⁶¹ GARF R-7317/8/5, Bl. 312–324.

⁶² Argumentationsvarianten zur Begründung unseres Rechts auf Übernahme von Betrieben in Deutschland aus deutschem Eigentum, ohne Datum [1947], in: GARF R-5446/49a/251, Bl. 1–4. Vgl. auch: Beschluß über die Legalisierung der sowjetischen Industriebetriebe in Deutschland/14. Okt. 1946, in: GARF R-7317/45/5, Bl. 468–472, sowie Dokumente Nr. 34 und 35.

⁶³ Diese Gebiete wurden durch das polnische Dekret vom 27. Nov. 1945 inkorporiert.

⁶⁴ Das Prager Außenministerium „störte“ beispielsweise 1946 auf internationaler Bühne sowjetische Interessen, indem es auf der Grundlage sowjetischer Erklärungen aktiv wurde, daß die deutsche Ostgrenze erst auf der Friedenskonferenz definitiv festgelegt werde. Vgl. Kaplan, Karel: *Československo v poválečné Evropě*, Praha 2004, S. 19. Ähnliche diplomatische Aktivitäten betrieb noch 1947 auch Polen.

⁶⁵ Wortlaut in: *Polski Instytut Spraw Miedzynarodowych* (Hg.): *Problem reparacji, odszkodowan i swiadczen w stosunkach polsko-niemieckich 1944–2004*, Bd. 2, Warszawa 2004, S. 42–43.

⁶⁶ So argumentiert beispielsweise: Goralski, Witold M.: *Postawy prawne, przedmiot i program przewlaszczenia wlasnosci niemieckiej na zemiach zachodnich i polnocnych na podstawie i w ramach Umowy Poczdamskiej*, in: Ebenda, S. 189–238.

Roten Armee Nr. 220172 vom 9. August 1944 diene, kann nicht von der Beachtung allgemeiner völkerrechtlicher Prinzipien, sondern muß schlicht von der Anwendung unilateraler politischer Maßstäbe ausgegangen werden, die erst aufgrund der ihnen inhärenten ideologischen Prämissen für universal erklärt wurden. Konkret wurde dieser spezifische Rechtsaspekt nebenbei in Potsdam diskutiert und die sowjetische Auslegung von den westlichen Vertretern abgelehnt.

Oder ein anderes Beispiel: 1947 verlangte die UdSSR von den Westmächten nicht nur die im Potsdamer Protokoll vereinbarten 25 Prozent der in Westdeutschland demontierten „industriellen Ausrüstung“, sondern auch die entsprechenden Anteile an der Kapitalausstattung der demontierten Betriebe.⁶⁷ In Potsdam hatte Stalin auf die westdeutschen Aktienanteile noch ausdrücklich verzichtet. Durch diese neue Interpretation wurde nicht nur das reparationstechnische Regelwerk des Potsdamer Protokolls außer Kraft gesetzt, sie tangierte unmittelbar auch andere Bestimmungen dieser gemeinsamen Festlegung. Zudem ist der angemeldete Anspruch der UdSSR auf die Kapitalanteile der in den westlichen Besatzungszonen zugunsten der UdSSR zu demontierenden Betriebe nicht zuletzt auch im Zusammenhang mit der unterschiedlichen Finanzpolitik der Besatzungsmächte zu sehen. Denn nur in der SBZ wurden mit dem Befehl des stellvertretenden SMAD-Chefs Nr. 1 vom 23. Juli 1945⁶⁸ die Banken für bankrott erklärt und alle vor dem 9. Mai 1945 entstandenen Guthaben gesperrt.

Die folgenschweren Auswirkungen solcher Rechtskollisionen und ihrer Interpretationen, die Mißachtung des internationalen wie des nationalen Rechts wurde von der Geschichtsschreibung ignoriert. Dabei hätten allein die rechtlichen Probleme wohl einen diplomatischen Verhandlungsbedarf für Jahrzehnte geschaffen. Was die wirtschaftspolitischen Auswirkungen der auf der Grundlage der einseitigen sowjetischen Interpretation der alliierten Regelwerke entstandenen Staatlichen Sowjetischen Aktiengesellschaften (SAG) in der SBZ angeht, so hätten sie in Verbindung mit den im Industrieplan des Kontrollrats vom März 1946 enthaltenen Zahlen über die Senkung des Industrieniveaus für Westdeutschland zur Folge haben können, daß die UdSSR eine weitgehende Kontrolle über die deutsche Wirtschaft ausgeübt hätte, falls sich die Lesart durchgesetzt hätte, daß „Entmilitarisierung“ auch in der Form einer bloßen juristischen „Sowjetisierung“ möglich wäre. Daher fällt schon vordergründig auf, daß der amerikanisch-sowjetische Lend-Lease-Vertrag von 1942 vorsah, daß die im Krieg von der UdSSR nicht verbrauchten amerikanischen Lieferungen nach Kriegsende innerhalb von fünf Jahren zu bezahlen waren. Eine Fünfjahresfrist war nämlich im Potsdamer Protokoll auch für Lieferungen an die UdSSR aus in den Westzonen vorzunehmenden Demontagen vorgesehen. Ein direktes Junktim ist nicht belegt, obwohl Roosevelt schon in Jalta argumentierte, daß die USA nicht bereit seien, wie nach dem Ersten Weltkrieg für Deutschland Reparationen zu zahlen. Es lag aber eine zeitliche Koinzidenz zwischen den deutschlandpolitischen Verhandlungen und dem Beschluß des sowjetischen Politbüros vom 14. April 1947 vor. Dieser legte fest, den USA vorzuschlagen, die aus dem Lend-Lease-Programm zurückzuzahlende Restsumme mit 200 Millionen US-Dollar zu bewerten, das entsprach 1,99 Prozent der in der UdSSR angekommenen Lieferungen, und 1952 mit der Rückzahlung zu beginnen,

⁶⁷ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1947 g., Tschast perwaja, Moskwa 1952, S. 391–394.

⁶⁸ Auszug, in: GARF R-7317/29/2, Bl. 72–74.

um die Summe in 30 Jahren zu tilgen.⁶⁹ Zweifellos präjudizierte das sowjetische Verhalten im beginnenden Wirtschaftskrieg aber die amerikanische Haltung, denn es tangierte nicht nur die Interessen der Administration, sondern auch die verfassungsmäßigen Rechte des Kongresses. Die Lend-Lease-Verhandlungen mit den USA zogen sich bis 1972 hin. Nachdem 1973 die Zahlungen eingestellt worden waren, konnte schließlich 1990 ein Übereinkommen erzielt werden.⁷⁰

In Vermögensfragen waren den Westalliierten die Hände aber auch schon deshalb gebunden, weil sie nach allgemeinen wie nach binnenstaatlichen Rechtsnormen gegenüber den rechtlichen Eigentümern beschlagnahmter Vermögenswerte schadensersatzpflichtig geworden wären, wenn sie die gewillkürten und weitreichenden sowjetischen Interpretationen übernommen hätten. Sie waren unvereinbar mit dem internationalen Privatrecht und daher auch diplomatisch nicht verhandelbar.⁷¹ Gleiches galt für das sowjetische Angebot von 1952, Deutschland im Friedensvertrag alle Vorkriegs- und zuletzt auch alle Nachkriegsschulden zu erlassen, wobei gleichzeitig die in Deutschland bestehenden SAG legalisiert werden sollten: Ein Griff in fremde Taschen, keine materiell belastbare Verhandlungsbasis.

Nur punktuell sei in diesem Zusammenhang auf den unterschiedlichen Umgang mit Zahlen hingewiesen: Der Wert der aus Deutschland durch die UdSSR entnommenen Patente wurde 1948 in Moskau intern mit 588 Millionen US-Dollar ermittelt, das war ein Viertel des Ausgangswertes, „weil alle vier Mächte Patente entnommen haben“. In der amtlichen Aufstellung wurden aber nur 300 bis 500 Millionen US-Dollar angegeben⁷², und noch einmal auf 200 Millionen US-Dollar fiel ihr Wert in einer Mitteilung an Stalin.⁷³ 2005 hieß es aber in einer für die russische Öffentlichkeit bestimmten „Information“, die „Westmächte [hatten aus Deutschland] Tausende und Abertausende Patente mit einem Gesamtwert von bis zu zehn Milliarden Dollar [...] genommen“.⁷⁴ Diese Zahl hatte Molotow schon 1947 dem amerikanischen Außenminister an den Kopf geworfen und damals allein die USA mit der Entnahme von deutschen Patenten im Wert von zehn Milliarden Dollar belastet.⁷⁵ Da auf den Streit um Patente und auf das Bewertungsproblem noch eingegangen wird, verdient hier lediglich Beachtung, daß Stalin als konstruierte „historiographische Konstante“ von den Fachbürokratien keineswegs immer belastbare, sondern oft mangelhafte Informationen erhielt und schon deshalb keinesfalls alle Teile des politischen Puzzles in der Hand hielt. Vielmehr konnte auch er nur als ein Teil

⁶⁹ Punkt 193 des Protokolls des Politbüros des ZK der WKP(B) Nr. 57/ossoby Nr. 56 vom 14. April 1947, in: RGASPI 17/162/38, Bl. 157, sowie Anlage, in: RGASPI 17/162/45, Bl. 41.

⁷⁰ Suprun, Michail: Lend-lis i sewernyje konwoi 1941–1945, Moskwa 1997, S. 342–344. – Laut: Laufer, Pax, S. 125, verlangten die USA von der UdSSR 1947 2,6 Milliarden US-Dollar als Bezahlung für nichtmilitärische Güter. Laut US-Botschafter in Moskau Alan Goodrich Kirk vom 16. Aug. 1949 verlangten die USA lediglich eine Milliarde US-Dollar, das entsprach etwa zehn Prozent des Wertes der Lieferungen (in: Foreign Relations of the United States. 1949, Vol. V, Washington 1979, S. 725–726). Die UdSSR erklärte sich 1972 bereit, 722 Millionen Dollar zurückzuzahlen.

⁷¹ Vgl. beispielsweise die generelle Beschlagnahme ausländischer Werte in Punkt 3 b des Befehls Nr. 04 vom 21. Aug. 1945, in: Dokument Nr. 12.

⁷² Dokument Nr. 54.

⁷³ Dokument Nr. 56.

⁷⁴ Falin, Valentin, in: Was hat sich tatsächlich im Nachkriegsdeutschland abgespielt? in: RIA Nowosti 28. 6. 2005, <http://de.rian.ru/analysis/20050628/40773152.html> (17. 09. 2009).

⁷⁵ Protokoll der Unterredung zwischen Stalin und Marshall vom 15. April 1947, in: Aldoschin, Sowetsko-amerikanskije otnoschenija 2004, S. 406–412, hier S. 409.

des auf Manipulation und Desinformation beruhenden Systems wirken, deren zentraler Nerv Geheimhaltung hieß. Das System produzierte viel Papier, das oft schon zum Zeitpunkt der Entstehung keinerlei materielle Aussagekraft enthielt.

Die Protokolle von Jalta und Potsdam enthielten nur auslegbare allgemeine Absichtserklärungen, die im Detail vielfach rechtlich unbestimmt und oft sogar widersprüchlich waren und daher vielfach grob willkürliche Festlegungen des Kontrollrats nach sich zogen. Es sind aber auch rechtsimmanente „Mängel“ zu beachten. Die in Jalta vereinbarte Zwangsrepatriierung ausländischer Staatsbürger beispielsweise konnte nur als zeitweilige kriegsrechtlich legitimierte „übergesetzliche“ Maßnahme Bestand haben, denn sie war nicht mit dem binnenstaatlichen Asylrecht aller vertragschließenden Seiten vereinbar. Schon 1945 erklärten in England Friedensrichter solche politisch motivierten Absichtserklärungen für unwirksam.⁷⁶ Konsens zwischen den Alliierten wurde allein beim Prinzip des individuellen Schuld nachweises bei der strafrechtlichen Ahndung von Kriegs- und Regimeverbrechen erzielt und im Urteil des Nürnberger Militärtribunals festgeschrieben. Es diente als Grundlage für die gemeinsamen Entnazifizierungsbestimmungen. Auch dieser Konsens hielt aber nicht lange. 1947 hieß es in der SMAD intern, daß selbst die eigenen nach SMAD-Befehl Nr. 201 vom 16. August 1947 ausgestellten Entnazifizierungsbescheide „keinerlei Rechtskraft besitzen“ („lischeny wsjakoi juriditscheskoi sily“).⁷⁷ Auf den ersten Blick wirkt es zwar befremdlich, Rechtsakte ohne Rechtskraft zu erlassen, doch offenbar genoß der „Klassenkampf“ mit deklaratorischen Mitteln den Vorrang. Keinen Bestand hatte auch das Urteil des Nürnberger Tribunals über die Bestrafung der „Erlangung totalitärer politischer und wirtschaftlicher Kontrolle“, wie es in der Anklageschrift hieß. Denn generell handelte es sich nicht um rechtliche Auseinandersetzungen, sondern um politische Konflikte, die nur mit scheinbar juristischen Argumenten ausgetragen wurden.

Auch der schon in Jalta deutlich gewordene und – ausweislich der sowjetischen Verhandlungsniederschriften – in Potsdam offen ausgebrochene Dissens zwischen Demokratie und Antifaschismus als Prinzip der europäischen Nachkriegsordnung führt nicht weiter, denn für Stalin war die Welt grundsätzlich in „demokratische“ und „faschistische“ Fraktionen gespalten und ein Konflikt zwischen ihnen unausweichlich.⁷⁸ In Jalta hatte die UdSSR die Deklaration über das befreite Europa zwar unterzeichnet, sich darauf jedoch später nie berufen. „Demokratie“ blieb vielmehr in der UdSSR bis 1990/91 nur ein Synonym für das verfassungsmäßig verankerte Machtmonopol und damit für die Diktatur der „führenden Partei“. Als „faschistisch“ galten in sowjetischen diplomatischen Dokumenten ab 1945 Spanien, ab 1947 die Türkei und Griechenland, ab 1949 Jugoslawien. Als „Schutz vor dem Faschismus“ wurde nicht erst 1949 die Unterdrückung der in den Friedensverträgen mit Bulgarien, Rumänien und Ungarn fixierten Menschenrechte und der Meinungsfreiheit interpretiert⁷⁹, denn solche Argumente hatte Wyschinski schon

⁷⁶ Auf solche aus rechtsstaatlicher Sicht erheblichen Details, daß etwa die Repatriierung nur in einer Verwaltungsvereinbarung zwischen dem Hauptquartier der Westalliierten und dem sowjetischen Kommando festgelegt wurde, und damit angedeutete Subtilitäten, wie beispielsweise daß das westliche Verfassungsprinzip der Gewaltenteilung in der sowjetischen Politik und Rechtspraxis nicht beachtet wurde, muß hier verzichtet werden.

⁷⁷ Stenogramm der Beratung leitender Mitarbeiter der SMAD/2./3. Sept. 1947, in: GARF R-7317/7s/58, Bl. 4–217, hier Bl. 100.

⁷⁸ Dimitrow, Dnewnik 1997, S. 464, Eintrag vom 28. Jan. 1945.

⁷⁹ Semjonow, W. M. u. a. (Hg.): Sowetsko-amerikanskije odnoschenija 1949–1952, Moskwa 2006, S. 62.

1946 vor der UNO im Zusammenhang mit der geforderten Zwangsrepatriierung „sowjetischer“ Staatsbürger nach der UdSSR vorgetragen.⁸⁰ Paradoxe Weise galt sogar die CDU in der SBZ seit ihrer Gründung als „faschismunah“, und im April 1947 protestierten die USA offiziell gegen den Vergleich zwischen US-Präsident Truman und Hitler in Simonows Stück „Die russische Frage“⁸¹ wegen Verletzung des Kontrollratsrechts, das verbot, in Deutschland „Gerüchte zu verbreiten [...], die die Einheit der Alliierten [...] untergraben oder [...] Mißtrauen oder Feindschaft des deutschen Volkes gegen eine der Besatzungsmächte hervorrufen“.⁸² Noch nach der freien DDR-Volkskammerwahl vom März 1990 schlug der damalige Sekretär für internationale Beziehungen des ZK der KPdSU Valentin Falin als „Demokrat alter Schule“ dem Generalsekretär Gorbatschow vor, angesichts der „Paralisierung der Staatsorgane der DDR“, in Ost-Berlin „(selbstverständlich ‚zeitweilig‘) die Sowjetische Militäradministration wiederzuerrichten [...], auf deren Grundlage vor vierzig Jahren die Republik gebildet wurde“.⁸³ Angesichts der Ausmaße solcher semantischen Korruption macht es durchaus Sinn, Trumans Verhandlungslinie in Potsdam mit der Rolle eines Scheidungsanwalts zu vergleichen, denn das Verhältnis zwischen den Kriegssalliierten war schon seit der Jalta-Konferenz tief zerrüttet. Manche Streitfrage wurde aus innenpolitischen Gründen nicht öffentlich kommuniziert. So blieben einige Zehntausend US-amerikanische Flieger vermißt, die 1945 durch sowjetische Truppen aus deutscher Kriegsgefangenschaft „befreit“ wurden.

Die unilateralen und oft sogar sehr freien Moskauer Interpretationen wurden im sowjetischen Geschäftsverkehr als verbindliche Rechtsakte betrachtet. So berief sich Stalin im Schreiben an Grotewohl vom 15. Mai 1950 über die Halbierung der restlichen Reparationssumme und eine Streckung der Zahlungen auf 15 Jahre auf eine „Erklärung der Regierung der UdSSR auf der Moskauer Tagung des Außenministerrats im März 1947 über die Festsetzung einer zwanzigjährigen Frist für die Bezahlung der Reparationen“.⁸⁴ Das SED-Politbüro zog im Danketelegramm an das ZK der WKP(B) vom 16. Mai 1950 sogar irrtümlich das Potsdamer Abkommen heran, das die Reparationssumme von „10 Milliarden festgelegt“ habe.⁸⁵ Das Potsdamer Protokoll nennt keine Zahl, schreibt aber im Artikel IV Absatz 6 Satz 1 fest, daß die Entnahme von industriellen Ausrüstungen aus der „eigenen“ Zone in zwei Jahren (ein halbes Jahr war zusätzlich für die Berechnung vorgesehen, die vom Kontrollrat bis zum 20. April 1946 verlängert wurde⁸⁶) und die mittelbare Entnahme von Ausrüstungen aus den Westzonen innerhalb von fünf Jahren zu

⁸⁰ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1946 g., Moskwa 1952, S. 227–232, S. 533–534. – Wyschinski, Andrei Januarjewitsch (1883–1954). 1939–54 Mitglied des ZK der WKP(B)/KPdSU, 1940–49 stellvertretender Volkskommissar/Minister des Äußeren der UdSSR, 1949–53 Außenminister der UdSSR, 1953–54 Erster stellvertretender Außenminister der UdSSR und Ständiger Vertreter der UdSSR bei der UNO.

⁸¹ Tjulpanow/ZK WKP(B) Suslow/19. April 1947, in: AWP RF 0457b/4/29/25, Bl. 12–13.

⁸² Wortlaut der Direktive Nr. 40 vom 12. Okt. 1946 in: Amtsblatt des Kontrollrats Nr. 11 vom 31. Okt. 1946, S. 212.

⁸³ Vermerk von W. M. Falin an M. S. Gorbatschow vom 18. April 1990, in: Galkin, A. A./Tschernajew, A. S. (Hg.): Michail Gorbatschow i germanski wopros. Sbornik dokumentow 1986–1991, Moskwa 2006, S. 398–408, hier S. 406.

⁸⁴ Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der Deutschen Demokratischen Republik, Bd. I, Berlin (Ost) 1954, S. 246.

⁸⁵ Politbüro des ZK der SED/ZK WKP(B)/Telegramm vom 16. Mai 1950, in: RGASPI 17/137/307, Bl. 37–38.

⁸⁶ So in russischen Quellen.

beenden sei. In Jalta war noch eine Frist von zehn Jahren protokolliert worden. In der SMAD ging man schon 1947 von einer Reparationszahlungsfrist von 15 Jahren aus, als Kompromiß schlug Stalin während der Moskauer Außenministertagung zehn Jahre vor. Intern wurden 1950 in Moskau bei der Vorbereitung der Entscheidung alternativ auch Varianten über Zahlungsfristen von fünf, sechs bzw. 20 Jahren und eine Halbierung der Reparationslasten auf der Grundlage der Ausgangszahl und nicht der Restschuld durchgerechnet. Die Moskauer Außenministerkonferenz hatte 1947 auch keinen Beschluß über die Verlängerung der Zahlungsfrist gefaßt, wie die diplomatische Korrespondenz suggeriert. Denn der Streit ging damals schon darüber, ob der Wert der damals von der UdSSR entnommenen Reparationen mit sieben Milliarden US-Dollar⁸⁷ zu bewerten sei, wie die Westmächte am Jahresende argumentierten, oder aber mit zwei Milliarden, wie Stalin angab⁸⁸, bzw. mit 2,67 oder drei Milliarden⁸⁹, wie in Moskau zusammengerechnet wurde. Die sowjetische Delegation hatte auf der Moskauer Konferenz 1947 vielmehr lediglich den Antrag gestellt, die Reparationszahlungen bis 1965 zu verlängern, und keinesfalls einen interalliierten Beschluß herbeigeführt, wie es im Dankestelegramm der SED hieß.

Die im politischen Tagesgeschäft erhobenen lauten Klagen über die Reparationsbelastung der SBZ/DDR ignorieren nicht nur die alliierten Absprachen und die Wirklichkeit, sondern auch die zeitgenössische Interpretation, wonach „Reparationen die wichtigste Bedingung der Demokratisierung Deutschlands sind“⁹⁰. Die von Ulbricht bereits in den 1950er Jahren erhobene Forderung nach innerdeutschem Lastenausgleich begründete eine von seinen Nachfolgern Honecker und Modrow offensiv fortgeschriebene „Schuldenverschiebung“. Sie war latent „antisowjetisch“ konnotiert, wirkte jedoch gerade deshalb effektiv als nationales Bindemittel und verschaffte dem Regime nach innen eine zusätzliche Legitimationsstütze. Die UdSSR unterstützte solche „nationalpatriotischen“ Attitüden, indem sie schon 1947 auf der Moskauer Konferenz das „Prinzip der Wirtschaftseinheit und der Erhöhung des Industrieniveaus [...] mit Reparationszahlungen“ verknüpfte⁹¹, umgangssprachlich also auch aus Westdeutschland über das vereinbarte Maß hinaus und unabhängig vom vereinbarten Modus Reparationen beanspruchte. Später tröstete die sowjetische Diplomatie auch die SED-Führung mehrmals mit der deklamatorischen Erklärung, die Bestimmungen des Artikels IV des Potsdamer Protokolls, wonach Reparationen jeweils aus der eigenen Besatzungszone zu befriedigen seien, im Sinne des Paragraphen 15 c Artikel III (wirtschaftspolitischer Grundsatz der „gleichmäßigen Verteilung zwischen den Zonen“) auszulegen. Den Passus: „Die sowjetische Regierung sieht vor, daß beim Abschluß eines Friedensvertrags die Westzonen der DDR einen Teil der bezahlten Reparationen kompensieren werden“, enthielt auch der von Berija stammende Entwurf des Schreibens an Grotewohl über den Reparationsnachlaß.⁹²

⁸⁷ Auszug aus dem Dokument SMID/47/L/36 vom 16. Dez. 1947, in: RGASPI 82/2/104, Bl. 7. – Bis Okt. 1947 wurden aus der SBZ nach britischen Quellen Ausrüstungen und Materialien im Wert von 5,5 und Lieferungen aus der laufenden Produktion in Höhe von 2,25 Milliarden US-Dollar entnommen. Vgl. Naimark, Norman N.: *The Russians in Germany. A History of the Soviet Zone of Occupation 1945–1949*, London 1997, S. 168–169.

⁸⁸ Protokoll der Unterredung zwischen Stalin und Marshall vom 15. April 1947, in: Aldoschin, Sowetsko-amerikanskije otnoschenija 2004, S. 406–412, hier S. 412.

⁸⁹ Dokumente Nr. 56 und 58.

⁹⁰ Semjonow, in: Stenogramm [...] /2./3. Sept. 1947, in: GARF R-7317/7s/58, Bl. 4–217, hier Bl. 147.

⁹¹ Wyschinski auf Pressekonferenz in Moskau am 2. April 1947, in: *Wneschnaja politika Sowetskogo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1947 g., Tschast perwaja*, Moskwa 1952, S. 377–383.

⁹² Dokument Nr. 95.

Es handelte sich aber insgesamt um keine formaljuristischen Auslegungs-, sondern um reale ökonomische und politische Interessenkonflikte. Schon im September 1945 legte die UdSSR das Potsdamer Protokoll dahingehend aus, daß in der „Ostzone“ allein „sowjetische Organe“ für Reparationsfragen zuständig seien, in den Westzonen aber der Kontrollrat.⁹³ Das wirft ein völlig neues Licht auch auf den sowjetischen Begriff der „deutschen Einheit“. 1946 machte man sich in der SMAD Hoffnungen auf 1800 Industrieunternehmen aus den Westzonen.⁹⁴ Die Konflikte entzündeten sich nicht an weitreichenden sowjetischen Präntentionen auf Werke, die sich im US-amerikanischen Eigentum befanden, wie beispielsweise die Adam Opel-Werke in Köln, sondern an der Demontage kleinerer Betriebe der Lebensmittelindustrie in der SBZ, die Eigentum amerikanischer Staatsbürger waren. Clay qualifizierte das als Verletzung des Potsdamer Protokolls, weil damit die deutsche Selbstversorgung mit Lebensmitteln gefährdet werde.⁹⁵ Die Bildung der SAG und die Interpretation der „Reparationsentnahmen“ nach dem russischen Protokollwortlaut als bloßer juristischer Eigentumsübergang war aber für die Westmächte nicht nur deshalb inakzeptabel, weil eine bloße juristische Entmilitarisierung nicht in ihrem Interesse lag, sondern auch aus pragmatischen Gründen. Es ging um den „Platz an der Sonne“. Die sowjetische Argumentation, daß „ausländische Monopole in Deutschland Einlagen von 14 bis 15 Milliarden Goldmark haben, die SAG zehnmal weniger“⁹⁶, war nicht nur offensichtlich rechnerisch falsch, zumal sich der Nettowert der westdeutschen Aktiengesellschaften 1948/49 nur auf 24,246 Milliarden DM⁹⁷ belief und das US-amerikanische Eigentum in Deutschland 1943 beispielsweise lediglich mit 1,29 Milliarden US-Dollar bewertet wurde⁹⁸, sondern auch politisch, diplomatisch und rechtlich fragwürdig. Sogar nach damaligen Berechnungen der SMAD betrugen ausländische Kapitalanteile an deutschen Aktien- und anderen Kapitalgesellschaften 1936/39 nur etwa sechs Prozent.⁹⁹

Insgesamt gesehen korrigierte die sowjetische Politik früher als die amerikanische die ursprünglich negativen Ziele der gemeinsamen alliierten Deutschlandpolitik und präzi-

⁹³ Wyschinski/Kennan/16. Sept. 1945, in: Aldoschin, *Sowetsko-amerikanskije otnoschenija* 2004, S. 15–17.

⁹⁴ Kurzbericht über die Tätigkeit der SMAD für 1945–46/2. Dez. 1946, in: GARF R-7317/7/37, Bl. 164–175, hier Bl. 168. – Abgesehen davon, daß die Berechnung nach der Zahl der Betriebe grundsätzlich fragwürdig ist, erscheint die hohe Zahl als zweifelhaft. Nach dem Industrieplan vom März 1946 sollten in der US-Zone 1800 Industriebetriebe demontiert werden. Nach dem Potsdamer Protokoll hatte die UdSSR Anspruch auf 25 Prozent dieser Kapazitäten. Laut Molotow vom 11. März 1947 lag dem Kontrollrat zum 1. Jan. 1947 ein Verzeichnis von 1554 Betrieben in den Westzonen vor, die zur Demontage vorgesehen waren; laut Kowal handelte es sich nur um 738 Betriebe sowie weitere 201 auf einer Ergänzungsliste. Im März 1947 ging man von mindestens ca. 2000 für Reparationszwecke geeigneten Betrieben in den Westzonen aus (in: Kowal, *Posledni swidetel* 1997, S. 309–310, S. 313). Am 21. Nov. 1947 trug Sokolowski im Kontrollrat vor, daß ein Verzeichnis der für Reparationszwecke vorgesehenen Betriebe vom Kontrollrat erst im Aug. 1947 erstellt worden sei.

⁹⁵ Clay/Sokolowski/20. April 1946, in: GARF R-7317/4/83, Bl. 121, sowie Sokolowski/Clay/20. Mai 1946, in: GARF R-7317/47/5, Bl. 80–81.

⁹⁶ Semjonow, in: Stenogramm [...] 2./3. Sept. 1947, in: GARF R-7317/7s/58, Bl. 4–217, hier Bl. 149. Laut: Kowal, *Posledni swidetel* 1997, S. 334, waren in Deutschland insgesamt nur 12,3 Milliarden RM ausländische Vermögenswerte deklariert worden.

⁹⁷ Statistisches Bundesamt (Hg.): *Statistisches Jahrbuch für die BRD*, Stuttgart Köln 1953, S. 232.

⁹⁸ *Sprawka otdela MID*/18. Nov. 1947, in: Aldoschin, *Sowetsko-amerikanskije otnoschenija* 2004, S. 468–482, hier S. 472.

⁹⁹ Kowal, *Posledni swidetel* 1997, S. 334.

sierte ihre Vorstellungen im Sommer 1946 im verfahrenstypischen Rahmen einer nur allgemein formulierten Absicht. Materiell war die sowjetische Deutschlandpolitik etwa mit der Bildung sowjetischer Eigentumsformen in der SBZ dem entsprechenden Beschluß des Politbüros vom 13. Juni 1946 bereits vorausgeeilt. Grundsätzlich bleibt jedoch bei der Selbstreferenzialität der sowjetischen Politik zu beachten, daß die subjektiv gesetzten Verfahrensnormen nicht nur mit dem allgemeinen Völkerrecht, sondern vielfach auch mit dem internationalen Vertragsrecht und dem nationalen Verfassungsrecht der Vertrags- und Verhandlungspartner nicht nur inkompatibel waren, sondern mit diesen vielfach konfligierten.

Solche Verfahrensunförmigkeit tangierte nicht nur die externe, sondern auch die interne innerorganisatorische Kommunikation und Koordination. Viele Auslegungsprobleme wurden bereits im internen Geschäftsverkehr aktenkundig gemacht. Im September 1945 wandte sich beispielsweise der Volkskommissar für Finanzen der UdSSR gegen die Bildung der Garantie- und Kreditbank in der SBZ, die im Vormonat Marschall Schukow beim Rat der Volkskommissare beantragt hatte, und argumentierte unter Hinweis auf das Potsdamer Protokoll, daß dies eine Präcedenzwirkung auf die Finanzpolitik in ganz Deutschland haben könnte, da Banken auf der Grundlage von Auslandskapital gebildet würden.¹⁰⁰ Der Rat der Volkskommissare setzte sich über den Einwand hinweg und gründete in der SBZ mit dem Beschluß Nr. 261–716s vom 13. Oktober 1945 eine sowjetische Bank.¹⁰¹

Das Kontrollratsgesetz Nr. 25 vom 29. April 1946, das auf deutschem Boden militärische Forschung verbot, nahm der stellvertretende Chef der SMAD Generaloberst Serow¹⁰² ernst und beantragte eine Überführung der für sowjetische Interessen wichtigen deutschen Spezialisten in die UdSSR. Der Ministerrat folgte dem Vorschlag am 13. Mai 1946. Mehrheitlich ließ man sich aber in der SMAD von der irrtümlichen Auffassung leiten, daß das Verbot nur für Deutsche gelte. Gegen den Aufbau einer ostdeutschen politischen Polizei opponierte im Dezember 1948 zunächst auch der Staatssicherheitsminister Abakumow. Er begründete seine Haltung pragmatisch und wies auf die Gefahr hin, daß dann auch in den Westzonen deutsche Aufklärungsorgane entstehen würden.¹⁰³ Damit bezog er sich indirekt auf das Kontrollrats-Gesetz Nr. 31 vom 5. Juli 1946, das „alle deutschen Polizeibüros und -agenturen, welche die Überwachung oder Kontrolle der politischen Betätigung von Personen zum Zweck haben“, auflöste und deren Neubildung unter Strafe stellte.¹⁰⁴ Das sowjetische Politbüro setzte sich über den interalliierten Be-

¹⁰⁰ Volkskommissar der UdSSR für Finanzen Swerjew/stellvertretender Vorsitzender des Rates der Volkskommissare der UdSSR Molotow/5. Sept. 1945, in: GARF R-5446/47a/3063, Bl. 6–7.

¹⁰¹ GARF R-5446/47a/3063, Bl. 12.

¹⁰² Serow, Iwan Alexandrowitsch (1905–1990), Generaloberst; 1945–47 Bevollmächtigter des NKWD/MWD/MGB der UdSSR in Deutschland, gleichzeitig stellvertretender Oberster Chef der SMAD für Zivilverwaltung und stellvertretender Oberbefehlshaber der GSBSD. 1947–54 Erster stellvertretender Innenminister der UdSSR, 1954–58 Vorsitzender des Komitees für Staatssicherheit (KGB) beim Ministerrat der UdSSR; 1955 Armeegeneral, 1958–63 Chef der Hauptverwaltung Aufklärung (GRU) des Generalstabes der Streitkräfte der UdSSR. 1963 zum Generalmajor degradiert, 1965 Ausschluß aus der KPdSU.

¹⁰³ Foitzik, Jan/Petrow, Nikita W.: Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR von 1945 bis 1953, Berlin 2009, S. 54.

¹⁰⁴ Amtsblatt des Kontrollrats Nr. 8 vom 1. Juli 1946, S. 163.

schluß hinweg, als es am 28. Dezember 1948 beschloß, in der SBZ die „Staatliche Sicherheit“ zu verstärken.¹⁰⁵

Mit Seitenblick auf die penetrant gut vorbereiteten Amerikaner kommentierte Marshall Schukow seine Erfahrungen als erster Chef der SMAD sehr knapp: „Nichts davon haben wir gehabt.“ Vieles habe man sich erst während der Tätigkeit aneignen müssen, oft mußte man Moskau konsultieren und von dort Anordnungen holen.¹⁰⁶ Solche Mängel hatten unmittelbare politische Folgen. In einem statistischen Gutachten vom 19. Oktober 1945 wurde beispielsweise die deutsche Bevölkerung – einschließlich der Kriegsgefangenen – auf 60 Millionen geschätzt, zehn Millionen weniger als das entsprechende US-Memorandum.¹⁰⁷ Nach der amtlichen Volkszählung des Kontrollrats lebten 1946 in Deutschland 66 Millionen und die deutsche Statistik von 1950 ergab 69 Millionen Einwohner (jeweils ohne Kriegsgefangene)¹⁰⁸. Im sowjetischen Papier waren die deutschen Kriegsverluste zu hoch geschätzt und die Vertreibungsströme nicht berücksichtigt worden.

Aus dem Buchstaben des Potsdamer Protokolls zum Lebensstandard in Deutschland, „der den durchschnittlichen Lebensstandard der europäischen Länder nicht übersteigt“ (III B 15 b), leitete der sowjetische Vertreter im Kontrollrat im August 1945 die Vollmacht zu statistischen Erhebungen in allen europäischen Ländern (mit Ausnahme der UdSSR und Großbritanniens) ab, was als Versuch zur Einmischung in innere Angelegenheiten sofort auf den Widerspruch des französischen Delegierten stieß. Und obwohl die DDR-Statistik schon 1956 einige Fakten über den hohen Sterbeüberschuß in der SBZ und in Ost-Berlin in den Jahren 1946–49 veröffentlichte¹⁰⁹, „erinnern“ Zeitzeugen, die es aufgrund ihrer Position „eigentlich“ hätten wissen müssen, noch heute an die alte Sprachregelung, wonach damals nur in Westdeutschland Hunger geherrscht habe. Westdeutschland wies aber schon ab März 1946 einen statistischen Geburtenüberschuß aus.¹¹⁰

Die zentralen interalliierten Dokumente über Deutschland wurden – auch im russischen Wortlaut – erst im Mai 1946 als Sonderheft des „Amtsblatts des Kontrollrats in Deutschland“ veröffentlicht.¹¹¹ Zur Verteilung und Zugänglichkeit innerhalb der SMAD liegen keine direkten Angaben vor, in der SBZ aber ließ die Besatzungsmacht dessen Postvertrieb erst ab dem 1. April 1947 zu¹¹². Erst 1949 lagen der SMAD detailliert ausgewertete deutsche Statistiken vor, die einen genauen Überblick über die Infrastruktur und das ökonomische Potential Deutschlands enthielten.¹¹³ Erheblich erschwert wurde die

¹⁰⁵ Ergebnis der 4-stündigen Besprechung am 18.12.1948, in: Badstübner, Rolf/Loth, Wilfried (Hg.): Wilhelm Pieck. Aufzeichnungen zur Deutschlandpolitik 1945–1953, Berlin 1994, S. 259–262.

¹⁰⁶ Schukow, Georgi K.: *Wospominanija i rasmyschlenija*, 10. Auflage, Moskwa 1990, Bd. 3, S. 319.

¹⁰⁷ GARF R-7317/4/107, S. 357.

¹⁰⁸ Kuczynski, Jürgen /Steinitz, Wolfgang (Hg.): *Deutschland*, Berlin (Ost) 1953, S. 26–27, geben für 1950 sogar 70,4 Millionen an. Bei diesem Buch handelt es sich um eine Übersetzung aus der „Großen Sowjetenzyklopädie“.

¹⁰⁹ Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (Hg.): *Statistisches Jahrbuch der DDR*, Berlin (Ost) 1956, S. 604; Statistisches Bundesamt (Hg.): *Statistisches Jahrbuch für die BRD*, Stuttgart/Köln 1953, S. 565.

¹¹⁰ *Statistisches Jahrbuch für die BRD* 1953, S. 30, S. 55.

¹¹¹ Das Sonderheft wurde am 30. April 1946 in den Druck unterschrieben.

¹¹² Schriftwechsel in: GARF R-7317/41/21, Bl. 32–40.

¹¹³ Abteilung für die Kontrolle der technischen Tätigkeit der SKK/Technisch-ökonomische Charakteristik des Entwicklungsstandes einzelner Branchen der deutschen Industrie, 1949, 325 Bl., in: GARF R-7317/23/38.

Binnenkommunikation nach der Anweisung des ZK der WKP(B) vom 16. Juli 1947. Aufgrund der darin postulierten „Überlegenheit des sozialistischen Systems über das kapitalistische“ war es in der SMAD seitdem strafbar, sich im Dienstverkehr auf Angaben der deutschen Amtsstatistik zu berufen.

Bei der geschilderten Problematik ist selbstverständlich davon auszugehen, daß einige russische Archivbestände weiterhin gesperrt bleiben. Äußerst selten sind in russischen Archiven Vermerke über sicherheitspolitische Aspekte überliefert bzw. zugänglich. Die dokumentierte Verlegung des Stabes der Besatzungstruppen nach Wünsdorf 1952 fällt durchaus auf. Nach wie vor als „streng geheim“ gelten Daten darüber, daß in der SBZ/DDR von 1946 bis 1990 mit 231 000 Tonnen mehr waffenfähiges Uran für die UdSSR gefördert wurde als in der UdSSR selbst.¹¹⁴ Gleiches gilt für aussagekräftige Dokumente aus dem militärischen Bereich. Dabei verrät der Einsatzplan der sowjetischen Besatzungstruppen in der SBZ vom 5. November 1946, der die Verteidigung auf der Linie Wismar-Ludwigslust-Elbe-Saale bis Adorf/Vogtland anordnete¹¹⁵, eine erstaunliche Kontinuität: Er bildete nämlich bis zum Untergang der DDR die Grundlage für alle späteren militärischen Planungen. Die herausragende Relevanz des Sicherheitsaspekts im Gesamtkontext folgt bereits aus der Tatsache, daß der Warschauer Pakt als die stabilste völkerrechtliche Institution des „Kalten Krieges“ und als das effektivste Machtinstrument der Sowjetunion in Ostmitteleuropa angesehen werden muß.

Der Verfahrensaspekt soll schließlich um Hinweise auf Eigenarten der ressortspezifischen Geschäftsführung, ressortbedingte Reibereien und administrative „Durchgriffe“¹¹⁶ auf dem „kurzen Dienstweg“ sowie auf die systemische Spezifik der Binnenperzeption ergänzt werden, die ebenfalls die Qualität der Quellen wie die Prozedur der Politikgestaltung nachhaltig beeinflussen. Mit SMAD-Befehl Nr. 201 wurde beispielsweise schon am 16. August 1947 ehemaligen nominellen Mitgliedern der NSDAP das aktive und passive Wahlrecht gewährt. Warum ehemaligen Mitgliedern der NSDAP durch DDR-Gesetze vom 11. November 1949 und vom 2. Oktober 1952 abermals die bürgerlichen Ehrenrechte gewährt wurden, was das Moskauer Politbüro einmal auf gemeinsamen Antrag der SMAD und der SED¹¹⁷ und nochmals auf Antrag Tschuikows und Semjonows¹¹⁸ abseg-

¹¹⁴ Chronik der Wismut, Teil 1, S. 1. Von 1946 bis 1990 wurden in der UdSSR/Gemeinschaft Unabhängiger Staaten 190 Kilotonnen und in Osteuropa (ohne DDR) 182 Kilotonnen Uran gefördert. Angabe nach: Museum Uranbergbau Schlema.

¹¹⁵ Gubarev, Victor: Cold War Crises. Soviet Military Plans and Actions During the First Berlin Crisis, 1948–49, in: The Journal of Slavic Military Studies Nr. 10 (1997), S. 1–24, hier S. 13.

¹¹⁶ „Der Durchgriff beschreibt einen Vorgang, bei dem eine oder mehrere hierarchische Führungsebenen übergangen werden, indem eine übergeordnete Führungseinheit dem Ausführenden unmittelbar befiehlt.“

¹¹⁷ Punkt Nr. 371 des Protokolls der Sitzung des Politbüros des ZK der WKP(B) vom 11. Okt. 1949, in: RGASPI 17/162/41, Bl. 25.

¹¹⁸ Beschluß vom 29. Juli 1952, Protokoll Nr. 88 der Sitzung des Politbüros des ZK der WKP(B), in: RGASPI 17/162/1626, Bl. 111. – Das „Gesetz über den Erlass von Sühnemaßnahmen und die Gewährung staatsbürgerlicher Rechte für ehemalige Mitglieder und Anhänger der Nazipartei und Offiziere der Wehrmacht“ vom 11. Nov. 1949 (in: Gesetzblatt der DDR Nr. 7/1949, S. 59) weist keinen rechtserheblichen Unterschied zum „Gesetz über die staatsbürgerlichen Rechte der ehemaligen Offiziere der faschistischen Wehrmacht und der ehemaligen Mitglieder und Anhänger der Nazipartei“ vom 2. Okt. 1952 (in: Gesetzblatt der DDR Nr. 140/1952, S. 981) auf. – Semjonow, Wladimir Semjonowitsch (1910–1992), 1945–46 Erster stellvertretender Politischer Berater für allgemeine und außenpolitische Fragen sowie Chef der Abteilung Politik, 1946–49 Politischer Berater des Obersten Chefs der SMAD und anschließend bis 1953 Poli-

nen mußte, bleibt schon deshalb schleierhaft, weil der Befehl 201/1947 veröffentlicht worden war. Enthalten war dieses längst eingelöste Angebot auch in den Noten von 1952 und noch 1954 wiederholte es Molotow auf dem Berliner Außenministertreffen. Andererseits kann man schon dem Antragsschreiben der SED vom 19. September 1949 entnehmen, daß man über die Sachlage schlicht nicht informiert war.¹¹⁹ In der Tat gab es weder auf sowjetischer noch auf ostdeutscher Seite eine Dienststelle, die systematisch alle Aspekte der sowjetischen Deutschlandpolitik dokumentierte.

Auf einen reduzierten Informationsgrad lassen auch die administrativen Nachlässe einzelner Fachressorts schließen. Was die materiellen Verfahrensergebnisse anging, so verfügte zwar die SED naturgemäß über einen Informationsvorsprung, doch insgesamt betrieben auch ihre „Führer“ permanent Krisenmanagement, improvisierten ständig und repetierten oft – günstigenfalls – bereits gefällte eigene Entschlüsse. Darunter litt nicht nur ihre Autorität, sondern auch die Glaubwürdigkeit. Der Eindruck von Stalins „seltene[r] Raffinesse, ein[em] virtuose[n] Spiel auf mehreren Instrumenten [gleichzeitig], [um] Ausdauer und Kaltblütigkeit zu demonstrieren“¹²⁰, entstand oft nur als Folge eines administrativen „Chaos sondergleichen“, wie es Falin beklagte. Schon in der Registratur lagen „einzelne Dokumente oder deren Fragmente [...] in verschiedenen Ordnern und sogar in verschiedenen Abteilungen des Ministeriums. Es fehlte jegliches System ihrer Erfassung. [...] Regeln [...] existierten nicht.“¹²¹

Im System des totalitären Stalinismus nahmen Geheimdienste als „Organe der Staatsmacht“ auch im Sinne des sowjetischen öffentlichen Rechts eine privilegierte Stellung ein. Generell bestrebt, „unwiderstehliche“ Realität zu schaffen, waren ihre unregulierten Arbeitsmethoden nur nach der immanenten Seite beschränkt. Dabei griffen sie schon insoweit massiv in die Politikgestaltung ein, als von 1947 bis 1951 das Informationskomitee beim Außenministerium der UdSSR die nachrichtendienstliche Tätigkeit im Ausland koordinierte. Die Falschinformation beispielsweise, daß im PV der SED im Auftrag von Schumacher¹²² unter der Leitung von Gniffke¹²³ und unter dem Schutz von Grotewohl, der die Alleinführerschaft der SED angestrebt haben soll, ein konspiratives SPD-Netz wirke¹²⁴, war aus historisch-faktischer Sicht absurd, wirkte jedoch politisch als unmittelbarer Zwang. Gniffke floh nach Westdeutschland, 1950 und 1953 wurden zwei weitere angebliche Konspirateure verhaftet und durch die ostdeutsche Justiz „rechtskräftig“ verurteilt. Der sowjetische Staatssicherheitsbeauftragte in der SBZ intervenierte dabei nicht

scher Berater beim SKK-Vorsitzenden, 1953 kurze Zeit Leiter der 3. Europa-Abteilung des Außenministeriums der UdSSR, 1953–55 Hochkommissar der UdSSR in Deutschland, 1955–78 stellvertretender Außenminister der UdSSR, ab 1966 Kandidat der ZK KPdSU, 1978–86 Botschafter der UdSSR in der Bundesrepublik Deutschland.

¹¹⁹ SED/Stalin/19. Sept. 1949, in: Badstübner/Loth, Wilhelm Pieck 1994, S. 294–297, hier S. 297.

¹²⁰ Falin, Valentin: *Zweite Front. Die Interessenkonflikte in der Anti-Hitler-Koalition*, München 1995, S. 68 und S. 86.

¹²¹ Falin, Valentin: *Politische Erinnerungen*, München 1993, S. 337.

¹²² Schumacher, Kurt (1895–1952), ab 1946 Vorsitzender der SPD in Westdeutschland, 1949–52 Fraktionsvorsitzender der SPD im Deutschen Bundestag.

¹²³ Gniffke, Erich Walter (1895–1964), 1945/46 zusammen mit Max Fechner und Otto Grotewohl Vorsitzender des Zentralausschusses der SPD, ab April 1946 Mitglied des PV und des Zentralsekretariats der SED, Okt. 1948 Flucht nach West-Berlin, SED-Ausschluß, später SPD.

¹²⁴ Kowaltschuk/Abakumow/ohne Datum/Vermerk über die Lage im ZK der SED, in: AWP RF 0457a/5/7/28, Bl. 124–134. Darin wurden u.a. Friedrich Ebert, Else Bauer, Paul Szillat, Carl Moltmann und Max Fechner solcher Verbindungen beschuldigt.

direkt in Berlin bei Sokolowski und Semjonow, sondern indirekt über Moskau: Zwei Minister verliehen so der getürkten Meldung Autorität. Als Opfer der politischen Desinformation könnte man sogar Stalin ansehen, der sich im Dezember 1948 die Legende vom „Doppelspiel“ Gniffkes von Pieck „bestätigen“ ließ.

Gleich die ganze Palette von Problemen der innersystemischen Binnenkommunikation illustriert der Auftritt von Lotte Kühn am 6. November 1949 auf einer SED-Kreis-konferenz in Großenhain. Die Russisch sprechende und als Übersetzerin und Dolmetscherin durchaus informierte Ehefrau von Walter Ulbricht trat dort im Namen des PV der SED auf, überbrachte geschickt die Grüße ihres Mannes, wofür sie großen Applaus erntete, und stauchte gleich den Vorredner, den Kreissekretär Robert Bialek, zusammen. Einige Originalzitate: „Das Referat war eine zwei Stunden lange Anhäufung von Phrasen“, [...] „Es gibt eine Reihe von Genossen, die der Meinung sind, daß wir in der Ostzone eine eigene Volksrepublik machen können. Aber Deutschland kann nicht gespalten bleiben. Wir können nur ein einheitliches Deutschland sein und gedeihen.“, „[...] daß der Aufbau der demokratischen Ordnung bei uns [auf der Tagesordnung – J.F.] steht, so ist das falsch“.

Zum Stichwort des Vorredners „Nationaler Befreiungskampf“ bemerkte Lotte Kühn: Falsch, wo sollte man ihn führen, „in unserer Zone [gibt es] keine nationale Unterdrückung“; zum Stichwort Oder-Neiße-Grenze als „Friedensgrenze“: „Das ist eine ganz neue Theorie, kein Mensch wird es verstehen und außerdem politisch noch falsch.“ [...] „Wenn man dann noch sagt und praktisch erklärt, wir sind mit allen Fasern bereit die Oder-Neiße-Grenze gegen Aggressionen zu verteidigen, wer wird dann der Aggressor sein. Wir sind die nächsten Nachbarn, auf der anderen Seite ist es die SU. Wer sollte die Polen angreifen, frage ich.“ (Buchstäblich nach dem Original zitiert).

Die russische Übersetzung glättete die grammatikalischen, stilistischen, logischen und politischen Fehler weg und sie – nicht das ebenfalls vorhandene deutsche Original – diente Semjonow als Vorlage für die Verfügung: „Zu beschaffen sind: 1. Stenogramm des Vortrags von Bialek, 2. Charakteristik von Bialek, 3. Annotation des Konferenzverlaufs“.¹²⁵

Soweit aus den Ausführungen indirekt ersichtlich ist, referierte aber Robert Bialek die politische Linie, wie sie in der am 19. August 1949 angenommenen Plattform des Blocks festgeschrieben war, korrekt. Offensichtlich rastete nur eine „hohe Parteidame“ aus. Das war aus der russischen Übersetzung des Kühn-Referats aber nicht unmittelbar ersichtlich. Die Situation wurde systemisch bewältigt: Bialek, der zur „Bewährung“ nach Großenhain geschickt worden war und 1953 aus der DDR floh, wurde 1956 nach Ost-Berlin entführt, wo er unter ungeklärten Umständen im Gefängnis der Staatssicherheit starb.

2. Der Diplomat Valentin Falin führte solche innersystemischen Kommunikationsprobleme, wie bereits zitiert, auf die Aktenführung in seiner Behörde zurück: „Regeln [...] existierten nicht. Ein Chaos sondergleichen.“¹²⁶ In Rußland ist man diesbezüglich noch heute sehr empfindlich, doch ähnliche Äußerungen sind schon ab Sommer 1945 von ostdeutschen Beamten und Landespräsidenten zahlreich überliefert, die, ohne die Hintergründe zu kennen, nur die Resultate des sowjetischen Verwaltungshandelns bewerte-

¹²⁵ Kijatkin/Iljitschow/16. Dez. 1949, in: AWP RF 0457a/7/38/7, Bl. 187–200.

¹²⁶ Falin, Politische Erinnerungen 1993, S. 337.

ten. Westalliierte Vertreter sprachen damals neutral von *non-expert-Methoden*¹²⁷, von „bürokratischer Anarchie“ wird heute in der Geschichtswissenschaft gesprochen.

Auf den Umstand, daß die geschilderten Probleme schon bei der Aktenherstellung entstanden, machte der Kriegsberichterstatler Konstantin Simonow aufmerksam, als er schrieb: „Bei den Meldungen von unten, die einen längeren Instanzenzug durchlaufen, erlangt alles Geschehene einen Anstrich der Gesetzmäßigkeit [...]. Die eigentlichen Ursachen dieses oder jenes Mißerfolges [...] werden durch verschiedene, mehr und mehr ins einzelne gehende Begründungen verschleiert. [...] Je deutlicher Koordinationsschwächen und Mißerfolge zutage treten, desto verschwommener werden die Berichte darüber, während die eigene Anschauung zu hieb- und stichfesten Wertungen und Schlußfolgerungen führt.“¹²⁸ Man könnte hier noch viele Belege über den Einfluß von Selbst- und Fremdzensur auf die Aktenführung zusammentragen, doch einfacher fiel 1953 eine Analyse der jugoslawischen Botschaft in Moskau aus: „im klassischen stalinistischen Stil: Präsentiert werden keine (oder nur wenige) konkrete Fakten, dafür schwerwiegende und allgemeine Schlußfolgerungen, die sich schon aus formalen logischen Gründen ergeben.“¹²⁹

Der russische Historiker Jedemski¹³⁰ beschrieb in seiner Untersuchung über die sowjetisch-jugoslawischen Beziehungen detailliert das fluide Spiel in der innersowjetischen Machthierarchie, indem er die Relevanz von Streichungen und von stilistischer Redaktion von Dokumenten in allen Herstellungsstadien als Entwurf, Vorlage und Beschluß, interne Prozeduren der Informationsstreuung und Sprachregelung, die differenzierte Steuerung der staatlichen Fach- und der Parteibürokratie sowie der Öffentlichkeit thematisierte. Sie alle dienten dem Ziel, im administrativen Dickicht Prestige zu gewinnen oder das Prestige von Konkurrenten zu beschädigen, Interessenkoalitionen zu schmieden, Unterstützung zu gewinnen und „die Massen“ für die eigenen Ziele zu mobilisieren, persönliche Ambitionen in Netzwerken richtig zu platzieren. In einer solchen Ikonostase konnte das selbe Dokument im unterschiedlichen zeitlichen Kontext oder in verschiedenen personalen Konstellationen als kriminelle Tat oder als genialer Schachzug gelten. Binnenlegitimation und Rückversicherung, Rollenspiele in einem zentralistisch-hierarchischen System, in dem Stalin unter verschiedenen Namen realer Personen gleichzeitig in der Rolle des Brandstifters und der Feuerwehr erscheint und Pappkameraden für Strippenzieher gehalten wurden. Wer mit eigenen Augen gesehen hat, wie effizient ein einfacher Tippfehler zur (sachlich unbegründeten) öffentlichen Rufschädigung benutzt werden kann, gewinnt Respekt vor dem Verfahren und verliert jede Scheu vor dem archivierten Altpapier.

Stalin, der die „deutsche Frage“ nicht aus der Hand gegeben habe, soll es als charismatischer Führer verstanden haben, eine „seltene Raffinesse, ein virtuosos Spiel auf mehreren Instrumenten, Ausdauer und Kaltblütigkeit zu demonstrieren“. Gleichzeitig warnte jedoch Falin: „Häufig waren seine Handlungen das Gegenteil dessen, was er in Augenblicken guter Verfassung als seine Einschätzung im kleinen Kreise verkündet hatte.“¹³¹

¹²⁷ Foitzik, Jan: Zu funktionalen Aspekten der Organisation und der Tätigkeit der SMAD, in: Möller, Horst/ Tschubarjan, Alexandr O. (Hg.): SMAD-Handbuch. Die Sowjetische Militäradministration in Deutschland 1945–1949, München 2009, S. 36–51.

¹²⁸ Simonow, Konstantin: Kriegstagebücher 1942–1945. Berlin (Ost) 1979, S. 590–591.

¹²⁹ Jedemski, A. B.: Ot konflikta k normalizacii. Sowetsko-jugoslawskie otnoshenija w 1953–1956 godach, Moskwa 2008, S. 126.

¹³⁰ Ebenda.

¹³¹ Falin, Zweite Front 1995, S. 68 und S. 86.

Als Praktiker bewertete Schukow die Lage nüchterner: Der „schrecklich nervöse“ („strašno nerwnitschal“) Diktator habe durch ständige Einmischung in laufende Verfahren die ohnehin nur unzureichend organisierten Arbeitsabläufe regelrecht desorganisiert.¹³²

Improvisiert wurde nicht nur in Moskau, sondern auch in Berlin. Schriftliche Grundsatzdokumente lagen nicht einmal dem Kommando der SMAD vor. Der frühere stellvertretende Chef der SMAD für ökonomische Fragen Kowal erinnerte, daß er lediglich die offizielle Mitteilung über die Ergebnisse der Potsdamer Konferenz erhalten habe mit dem Auftrag, die sowjetische Besatzungszone in diesem Sinne zu verwalten.¹³³ Oft wurde nur auszugsweise Einsichtnahme in Dokumente gewährt und ausdrücklich verboten, sich Notizen zu machen; Geheimdokumente wurden grundsätzlich in Sonder-Registaturen aufbewahrt und der Zugang zu ihnen streng reglementiert. Eine heftige Klage über die unklare Position und über die Befugnisse des Politischen Beraters in der SMAD-Hierarchie als „Vertreter des Außenministeriums“ im Verhältnis zum politischen Stellvertreter des Obersten Chefs der SMAD als „Vertreter des ZK der WKP(B)“ führte Semjonow bei Molotow im November 1948.¹³⁴ In seinen Erinnerungen teilte Semjonow mit, er habe 1949 im Kreml in persönlichen Gesprächen mit Kossygin, Schukow, Sokolowski und anderen sondieren müssen, „ob Stalin die Absicht habe, die Ostzone abzuspalten und dort eine sozialistische Entwicklung einzuleiten.“¹³⁵ Das war diplomatisch formuliert, denn im April 1949 bat er um eine Reisegenehmigung nach Moskau, weil „bei uns in einigen wichtigen Fragen Unklarheit hinsichtlich der kurzfristigen Perspektiven in Deutschland“ herrsche.¹³⁶ Solche unbeantwortbaren Fragen der politischen Orientierung beschäftigten die SMAD schon 1946.¹³⁷

Über Übermittlungsfehler im Moskauer Politbüro ließen sich ganze Bücher schreiben. Einige Beispiele müssen ausreichen, um zu illustrieren, wie schwierig es ist, die einzelnen Scherben, die offensichtlich aus mehreren Krügen stammen, sachlich zuzuordnen. So trug im Juni 1947 der Leiter der 3. Europäischen Abteilung des sowjetischen Außenministeriums dem Minister umfänglich über das Phänomen einer „nicht immer einheitlichen Politik“ in Deutschland vor, deren Ursachen er in mangelnder Koordination zwischen einzelnen Dienststellen entdeckte, und schlug vor, die Gesamtleitung einem besonderen „Stellvertreter des Außenministers für die Angelegenheit Deutschlands“ zu übertragen.¹³⁸

¹³² Korschichina, T. P.: *Sowetskoje gossudarstwo i ewo utschreschdenija*, Moskwa 1995, S. 318.

¹³³ Mündliche Mitteilung von K. I. Kowal, Sept. 1995. – Kowal, Konstantin Iwanowitsch (1908–2001), ab 1945 Gehilfe, ab 1946 stellvertretender und ab Mai 1948 Erster stellvertretender Oberster Chef der SMAD für Wirtschaftsfragen, 1949–50 Erster stellvertretender Vorsitzender der SKK für Wirtschaftsfragen, danach stellvertretender Minister für Schwerindustrie und ab Dez. 1950 stellvertretender Außenhandelsminister der UdSSR, 1955–57 Leiter der Hauptverwaltung für Wirtschaftsbeziehungen mit den Volksdemokratien.

¹³⁴ Semjonow/Molotow/11. Nov. 1948, in: AWP RF 06/10/43/584, Bl. 64–65. Mit Dank an Dr. Jochen Laufer.

¹³⁵ Semjonow, Wladimir S.: *Von Stalin bis Gorbatschow. Ein halbes Jahrhundert in diplomatischer Mission 1939–1991*, Berlin 1995, S. 253.

¹³⁶ Semjonow/Wyschinski/25. April 1949, in: AWP RF 07/22/34/160, Bl. 1. Mit Dank an Dr. Jochen Laufer.

¹³⁷ Foitzik, Jan: „Über die Frage, inwieweit die selbständige Existenz der sowjetischen Zone zweckmäßig ist, muß schnellstmöglich entschieden werden“. Gutachten der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland vom Dezember 1946, in: *Deutschland Archiv* 2003, S. 428–446.

¹³⁸ Aufzeichnung von Smirnow an Molotow vom 25. Juni 1947, in: Laufer/Kynin, *Die UdSSR und die deutsche Frage* 2004, Bd. 3, S. 318–322, hier S. 320–321, siehe auch: Petrow, *SWAG i nemez-kije organy samoupawlenija* 2006, S. 374–377.

Der Außenminister und Politbüro-Mitglied Molotow, Verfechter einer „zentralisierten Außenpolitik“ (Molotow), unterstützte diesen Vorschlag, obwohl ihn das Politbüro schon vor einem Jahr am 13. Juni 1946 mit der Begründung abgelehnt hatte, daß diese Aufgabe nicht konkret sei.¹³⁹ Vielleicht sollte man diese Aussage einfach wörtlich nehmen, denn darüber, ob der Antrag auf komplexe interne Geheimhaltungsprozeduren oder nur auf einfache administrative Nachlässigkeit zurückzuführen war oder aber aus taktischem Kalkül ein zweites Mal gestellt wurde, könnte man endlos spekulieren. Zur gleichen Zeit strebte nämlich auch die Politische Hauptverwaltung der Armee im Zusammenwirken mit dem Sekretariat des sowjetischen ZK, dessen Einfluß auf die Politik in der SBZ ab Frühjahr 1947 im Wachsen begriffen war, die Definitionsmacht über die sowjetische Deutschlandpolitik an.¹⁴⁰ Aufschlußreich ist in diesem Zusammenhang die Erklärung von Stefan Doernberg, daß die DDR-Regierung Stalins „berühmtes“ Telegramm zur DDR-Gründung vom 13. Oktober 1949 nie erhalten und über den Sachverhalt am 14. Oktober nur aus der (deutschsprachigen) Presse erfahren habe: „Stalin hatte es wohl versäumt, eine entsprechende Anweisung zu geben, doch ohne eine solche fühlte sich niemand befugt“¹⁴¹, erläutert Doernberg. Stalin als universeller Entlastungszeuge.

Die oben zitierte innersystemische Erfahrung, daß die Führung kommandiert, unten das Chaos herrscht und überall Unzufriedenheit, ist dahingehend zu ergänzen, daß es eine Frage der Zeit war, bis die allumfassende Desinformation und Frustration auch die Führer erfaßte. Allein die veröffentlichten Beiträge Wyschinskis, die er auf der Pariser Außenministerkonferenz 1949 zur deutschen Frage hielt, dauerten bei vorsichtigen Schätzungen länger als fünf Stunden.¹⁴² Es waren rhetorische Anklagereden, keine diplomatische Suche nach politischen Kompromissen. Im Interview für die *Prawda* und *Iswestija* vom 30. Juni 1949 wird der Arbeitsstil noch deutlicher. Die Außenminister der USA, Großbritanniens und Frankreichs ergingen sich in „blumigen Phrasen“, doch „angesichts der unverrückbaren Position der sowjetischen Delegation sei ihr Versuch gescheitert, Widerstand gegen die sowjetischen Vorschläge zu leisten“.¹⁴³ Aus dem Interviewtext könnte man tatsächlich den Schluß ziehen, daß die Westmächte sich den sowjetischen Standpunkt völlig zu eigen gemacht hätten. Die Frage, ob Stalin selbst durch solche Präsentationsriten desinformiert wurde, ist aber schon deshalb nicht zulässig, weil er das Interview wahrscheinlich persönlich redigiert hatte. So bliebe zu überlegen, ob solche undiplomatischen Deklarationen nicht ausschließlich an die eigene Bürokratie und die eigene Bevölkerung gerichtet waren, um sie „auf Linie“ zu halten.

Dabei bleibt zu beachten, daß die westlichen Verhandlungspartner über die sowjetische Politik und die Lage in der SBZ/DDR recht gut informiert waren. Die Berichte insbesondere der amerikanischen Nachrichtendienste enthielten zwar vielfach auch „Gerüchte, Geplauder auf höherer Ebene, politischen Tratsch“, wie man selbstkritisch reflektierte, doch die transportierten „harten“ Fakten halten durchaus einem Vergleich mit

¹³⁹ Anlage zum Punkt 141 des Protokolls der Sitzung des Politbüros des ZK der WKP(B) Nr. 52 vom 13. Juni 1946, in: RGASPI 17/162/38, Bl. 107–108.

¹⁴⁰ Foitzik, Zu funktionalen Aspekten 2009, S. 36–51.

¹⁴¹ Doernberg, Stefan: Fronteinsatz. Erinnerungen eines Rotarmisten, Historikers und Botschafters, Berlin 2004, S. 154.

¹⁴² Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1949 g., Moskwa 1953.

¹⁴³ Ebenda, S. 434–440.

sowjetischen Primärquellen stand¹⁴⁴. Die Besonderheiten des sowjetischen Berichtsstils sind schließlich auch deshalb zu beachten, weil sogar historisch wirksam gewordene Gesprächsvermerke sowjetischer Diplomaten belegt sind, die das Gegenteil dessen enthalten, was ihre Verhandlungspartner der eigenen Regierung berichteten. Stalin selbst thematisierte solche Verfahrensfragen durchaus und bemängelte mehrmals, daß die westlichen Alliierten über gemeinsame Absprachen besser informiert seien als die sowjetische Seite. Auf das Verfahren blieb das ohne Einfluß. Erst ab dem 1. Januar 1946 wurde beispielsweise verfügt, daß alle Kontrollrats-Unterlagen in russischer Sprache in dreifacher Kopie an das Moskauer Außenhandelsministerium zu schicken seien.¹⁴⁵

Welchen Einfluß hatten solche Kommunikationsformen auf die interalliierte Kooperation und wie reagierten darauf westliche Diplomaten? Die protokollierte Antwort Roosevelts, der in Jalta das von Molotow vorbereitete Papier über die „neue“ „alte“ polnische Westgrenze schlagfertig mit der Bemerkung vom Tisch wischte, daß dann Churchill von ihm die USA zurückverlangen könnte¹⁴⁶, bildete wohl eine Ausnahme. Dabei hätte sich Roosevelt wohl nicht mal träumen lassen, daß 1948/49 in Moskau sogar der Verkauf von Alaska durch Rußland an die USA im Jahr 1867 überprüft werden sollte. Im Stillen gingen die amerikanischen Vertreter schon in der Europäischen Beratenden Kommission davon aus, daß die UdSSR mit ihrer inaktiven Haltung in den kollektiven alliierten Gremien die Absicht verfolge, sich in die Verwaltung der eigenen Besatzungszone nicht hineinreden zu lassen, um in Deutschland ihre eigene Politik durchführen zu können.¹⁴⁷ Valentin Falin, aber auch Egon Bahr, sehen im Amtswechsel von Roosevelt auf Truman die Ursache des Problems – eine Selbsttäuschung. Der Oberbefehlshaber der amerikanischen Besatzungstruppen in Deutschland Eisenhower verschaffte seinem Ärger Luft, als Schukow am 5. Juni 1945 ein Junktim zwischen der Räumung Mitteldeutschlands durch amerikanische und britische Truppen und der Errichtung des Kontrollrats herstellte.¹⁴⁸ In Berlin war das nicht das erste Junktim und auch nicht der letzte Ärger zwischen den Kriegsallierten. Um eine bestehende Vereinbarung technisch durchführen zu können, mußten also abermals die höchsten Regierungsspitzen bemüht werden.¹⁴⁹ Noch als frisch gewählter US-Präsident erinnerte 1953 Eisenhower höchst verärgert ein „Gespräch“ mit Stalin, bei dem der sowjetische Staatsmann 1945 einen vierstündigen Monolog hielt, dessen Inhalt keinen der anwesenden Zuhörer interessiert habe. „These boys HAVE to think in material terms – that’s all they believe in“, resümierte er.¹⁵⁰ Churchill gewann den Eindruck, daß Stalin

¹⁴⁴ Die teilweise extrem detaillierten Meldungen erlauben außerdem Rückschlüsse auf die geschichtspolitische Architektur des staatlichen DDR-Nachlasses.

¹⁴⁵ Kowal/An alle Chefs von Verwaltungen und Abteilungen der SMAD/9. Jan. 1946, in: GARF R-7317/4/83, Bl. 7.

¹⁴⁶ Protokoll der Beratung zwischen Stalin, Roosevelt und Churchill am 10. Febr. 1945, in: RGASPI 558/11/235, Bl. 149–155, hier Bl. 155.

¹⁴⁷ US-Botschafter bei der Provisorischen Französischen Regierung Jefferson Caffery/State Department. Outcoming Telegram, Top secret, Secstate Washington/23. April [1945], in: BArch OMGUS/POLAD 34/1–3.

¹⁴⁸ Solotarew, Welikaja otetschestwennaja 1995, S. 425. Vgl. auch: Laufer/Kynin, Die UdSSR und die deutsche Frage 2004, Bd. 2, S. 648.

¹⁴⁹ Dabei mußten unmittelbar Truman und Stalin bemüht werden, die deshalb am 15. und 16. Juni 1945 Telegramme austauschten. Vgl. Briefwechsel Stalins mit Churchill, Atlee, Roosevelt und Truman 1941–1945, Berlin(Ost) 1961, S. 747–750.

¹⁵⁰ Leffler, For the Soul of Mankind 2007, S. 106. – Hervorgehoben im Original. Es müßte sich um das Treffen vom 12. Aug. 1945 gehandelt haben.

beim Kriegsende schon „dreißig Jahre voraus dachte“.¹⁵¹ Erwähnung verdient, daß ihn Ulbricht schlicht kopierte, als er zehn Jahre später erklärte, daß auch die SED ihre Politik „in langen Fristen!“ konzipiert habe: „Damals waren wir eingestellt auf 10, 20, 30 Jahre“.¹⁵² Zu einem völlig anderen Schluß kam 1945 der französische Außenminister Bidault¹⁵³: „Bei russischen Reaktionen [dürfe] nicht nach allzu komplizierten Erklärungen und Hintergründen gesucht werden. Für die Entschlüsse Stalins seien immer naheliegende Gründe maßgebend.“¹⁵⁴ An Belegen würde es auch hierfür nicht fehlen.

Das autokratisch-unilaterale Verfahren nervte die Vertreter der Westalliierten nicht erst seit 1945, denn kafkaeske Erfahrungen mit der sowjetischen Administration, in der alle universal argumentierten, aber niemand für konkrete Sachfragen zuständig war und selbst technische Detailfragen „ganz oben“ genehmigt werden mußten oder im Instanzenzug „hängen blieben“, hatten sie vielfach schon im Krieg gemacht und daraus individuell Schlüsse gezogen. Politisch unmittelbar relevant waren solche Verfahrensfragen in der interalliierten Kooperation deshalb, weil das nach außen als irregulär wirkende „zentralisierte“ sowjetische Handeln permanent mit der arbeitsteiligen, regelgebundenen, von klarer Kompetenzregelung und genau definiertem Instanzenweg abhängigen rechtsstaatlichen Verwaltungspraxis konfligierte. Es konnte schließlich nicht jedesmal Stalin konsultiert werden, um einem Briefträger genaue Einzelanweisungen zu geben, um in dem von Stefan Doernberg vorgestellten Bild zu bleiben.

Hans-Peter Schwarz charakterisierte diese allgemeine Orientierungslosigkeit mit dem Euphemismus „administrativer Polyzentrismus“¹⁵⁵, in Rußland spricht man heute auch vom „Pluralismus“, zumindest in der außenpolitischen Planung¹⁵⁶. Ein von Jochen Laufer bemühter Euphemismus, wonach der stellvertretende Volkskommissar des Äußeren der UdSSR Wyschinski „die tatsächliche Lage ins Unwahre vereinfachte“¹⁵⁷, ist zwar nicht zu übertreffen, doch als analytische Prämisse wenig konkret. Mit pragmatischer anglosächsischer Nüchternheit hingegen konstatierte im Frühjahr 1945 Averell Harriman, von 1943 bis 1946 US-amerikanischer Botschafter in Moskau, daß sich „die sowjetische Politik in zwei Richtungen bewege, die [...] gleichzeitig verfolgt würden. Die eine basiere auf der Zusammenarbeit mit Großbritannien und den Vereinigten Staaten; die zweite strebe mit Hilfe einseitiger Aktionen die Ausdehnung der Sowjethegemonie über benachbarte Staaten an.“¹⁵⁸

¹⁵¹ Churchill, Winston: Der Zweite Weltkrieg, Bern 1953, Bd. IV/2, S. 333.

¹⁵² Benser, Günter: Probleme der Strategie und Taktik der marxistischen deutschen Arbeiterpartei in der Periode der antifaschistisch-demokratischen Umwälzung (1945–1949), Diss., Institut für Gesellschaftswissenschaften beim ZK der SED, Berlin (Ost) 1964, S. 3 sowie S. 181 passim.

¹⁵³ Bidault, Georges-Augustin (1899–1983), französischer Politiker, 1944–46 Außenminister der Provisorischen Regierung, 1946, 1949 und 1958 Ministerpräsident, in der Zwischenzeit mehrfach Minister.

¹⁵⁴ Bericht eines französischen Gewährsmanns über die Gründe der Weigerung Stalins, die diplomatischen Beziehungen zur Schweiz wiederaufzunehmen, in: Schweizerisches Bundesarchiv E 27/14379/Beziehungen der Schweiz zur Sowjetunion 1941–1946/Meldung Nachrichtendienst, Armeekommando, Gruppe 1b, Na-D, RIGI, Nr. 10027, 5. Jan. [19]45. Mit Dank an Peter Kamber.

¹⁵⁵ Schwarz, Hans-Peter: Vom Reich zur Bundesrepublik. Deutschland im Widerstreit der außenpolitischen Konzeptionen in den Jahren der Besatzungsherrschaft 1945–1949, Neuwied 1966.

¹⁵⁶ Filitow, Alexei M.: Germania w sowetskom wneschnepolititscheskom planirowanii 1941–1990, Moskwa 2009.

¹⁵⁷ Laufer, Pax 2009, S. 202.

¹⁵⁸ Truman, Memoiren 1955, S. 100.

Ostdeutsche Beamte sprachen schon im Sommer 1945 vom „Verwaltungschaos“, das sie „nervös“ mache, wie ein sowjetischer General konstatierte. Ulbricht, der in der Emigration einige Erfahrung mit der sowjetischen Administration gemacht hatte, ironisierte die grotesken Züge der kompetenziellen Diffusion innerhalb der SMAD sogar im Dienstverkehr mit ihr.¹⁵⁹ Zum Mittel der Ironie griffen auch sowjetische Militärs, als sie ihren desorientierten britischen und amerikanischen Kameraden im Juli 1945 die „zweigleisige Arbeit“ mit der Feststellung erläuterten: „mit ihnen [gemeint waren einzelne Fachbehörden – J.F.] haben wir nichts zu tun, das ist Moskau“.¹⁶⁰ Beachtung verdient schließlich ein Kommentar von Margret Boveri, weil sie darin mittelbar auch die wie in einem Prismaglas oszillierende „gebrochene“ deutsche Perzeption thematisierte: „Die Sowjets [arbeiten] in ihrer politischen Planung immer mit Alternativen, [...] wenn sie sich für eine Linie entschlossen haben, [behalten sie] außenpolitisch immer alle Möglichkeiten der anderen Linie mindestens im Auge, oft auch deren Positionen festigen, wodurch bei den eingleisiger denkenden Amerikanern so oft der Eindruck entsteht, sie seien von Moskau hintergangen worden.“¹⁶¹ Was den darin unbeabsichtigt ausgedrückten nationalkulturellen Eskapismus angeht, sollte vielleicht ergänzend darauf hingewiesen werden, daß er schon 1945 sowohl von amerikanischen als auch sowjetischen Besatzungsbeamten als „harter“ politischer Faktor registriert wurde. Unterschiedlich war nur der Umgang mit ihm: pragmatisch auf der einen und fundamentalistisch auf der anderen Seite.¹⁶²

„Sie stellen die Geschichte auf den Kopf. Was in Moskau erdacht und nicht aufgegangen ist, schieben sie einseitig der SED in die Schuhe“¹⁶³, resümierte Egon Krenz. Doch auch er ist durch diese Schule der Entfremdung gegangen und so konstruiert Krenz seine Geschichtserzählungen nach dem gleichen Muster. In der Retrospektive wird aus der Beteiligung Westdeutschlands am Marshall-Plan eine „Stärkungsmaßnahme“¹⁶⁴. Bei der politischen Entscheidungsfindung 1947 war jedoch konstitutiv, daß schon die Kündigung der Pacht- und Leihverträge „der erste Schreckschuß des amerikanischen Finanzkapitals“ gewesen sei, wie ein Experte den SED-Vorsitzenden Pieck wissen ließ. Undogmatisch fuhr er fort: Aber „das englische Finanzkapital wird aus dieser zugespitzten Situation wahrscheinlich nicht den Ausweg des Staatsstreiches oder des Faschismus wählen“¹⁶⁵, wie es die Kominintern-Lehre eigentlich vorschrieb und intern durchaus beachtet wurde. Die *Tägliche Rundschau* kündigte am 29. Januar 1948 an, daß das Ergebnis des Marshall-Plans „die Senkung

¹⁵⁹ SWAG. Uprawlenie propagandy (informazii) i S. I. Tjulpanow 1945–1949. Sbornik dokumentow. Pod redakciei Bernda Bonwetscha, Gennadija Bordjugowa und Normana M. Naimarka, Moskwa 1994, S. 179.

¹⁶⁰ Protokoll der Beratung amerikanischer und britischer Offiziere mit Generaloberst Malinin und Generalmajor Werschinin vom 31. Juli 1945, in: AWP RF 457a/1/1945/2, Bl. 26–29.

¹⁶¹ Boveri, Margret: Tage des Überlebens. Berlin 1945, Berlin 2004, S. 264.

¹⁶² Als 1945 aus Deutschland darüber berichtet wurde, daß man hier „nichts wisse, aber alles besser“, kam aus den USA die Weisung, sich einfach so zu verhalten, als ob „man beides glauben würde“. Auch in der SMAD waren im Sommer 1945 sehr skeptische Stimmen über die „Umerziehungsperspektive“ laut geworden.

¹⁶³ Krenz, Egon: Herbst '89, Berlin 1999, S. 51.

¹⁶⁴ Ebenda, S. 178. – Rechnerisch handelte es sich nebenbei um einen Kredit von 20 US-Dollar pro Kopf der westdeutschen Bevölkerung. Insgesamt machten die von 1946 bis 1952 erhaltenen Auslandshilfen für Westdeutschland 262 DM pro Kopf der Bevölkerung aus. Vgl. Hardach, Gerd: Der Marshall-Plan. Auslandshilfe und Wiederaufbau in Westdeutschland 1948–1952, München 1994, S. 327.

¹⁶⁵ Abteilung Wirtschaft des Zentralsekretariats der SED/Gen. Pieck/Vermerk vom 24. März 1947 in: BArch NY 4182/957, Bl. 116.

des Lebensstandards der europäischen Länder sein werde“, und auf der Pariser Außenministerkonferenz leistete sich Wyschinski 1949 beleidigende Ausfälle gegen seinen früheren Amtskollegen und dessen gescheiterten Plan.¹⁶⁶ Nachträglich wird nach dem Grundsatz der situativen Opportunität umgewertet: Die „kolossale ökonomische Hilfe“ der USA für Westeuropa habe die Sowjetunion gezwungen, zur Wahrung „ideologischer Interessen“ in die Länder der Volksdemokratien „erhebliche Mittel zu investieren“.¹⁶⁷ Welche, bleibt geheim.

Wenn man bei der archäologischen Rekonstruktion Scherben zusammenträgt, ohne genau zu wissen, was konjunkturrell-alibistisches Beiwerk, systemische Methode und unbeabsichtigte Handlungsfolge infolge einer Kollision des angewandten Verfahrens mit der materiellen Wirklichkeit war, merkt man schnell, daß die „zentrale Sprachregulierung“ permanent ex-post-facto-Rationalisierung leistet und selbst dort Ordnung suggeriert, wo es situationsgebunden keine gab. „Eklektizistische Suppe“ schimpfte solche Vorgehensweise der russische Marxist Plechanow in seinem Essay „Über die Rolle der Persönlichkeit in der Geschichte“. Die positivistische Buchstabengläubigkeit der Geschichtsschreibung zur sowjetischen Deutschlandpolitik erinnert an die Wiederholung liturgischer Litaneien. In Nationalkulturen, für die 1945 keine so „harte“ Zäsur bildet wie in der deutschen, wird die „deutsche Frage“ „historisiert“, indem das 19. oder gar – Glaubensspaltung – das 16. Jahrhundert herangezogen wird. Unter der „deutschen Frage“ verstand man dort auch nach 1945 nicht nur die spezielle „Deutschlandfrage“, sondern in erster Linie die radikale ethnische Homogenisierung Ost- und Südosteuropas und damit verbundene Prozesse als geopolitische Prävention zur Eindämmung des politischen Einflusses Deutschlands in der Region. Auch das von vielen Autoren hervorgehobene sowjetische Sicherheitsdogma fixiert man dort geographisch nicht ausschließlich auf Deutschland, wie dies aus der sehr engen deutschen Wahrnehmungsperspektive geschieht, denn der Bosphorus gehörte damals genauso unabdingbar zur sowjetischen Sicherheitszone. *Last but not least* wurde in der „polnischen Frage“ unmittelbar das Verhältnis zwischen „Sicherheit“ und „Souveränität“ thematisiert. Der „Kalte Krieg“ als narrative Darstellungsfabel wirkt wie ein Papierkorb. Er erklärt wenig, denn seine militärisch-politischen, ideologischen und kulturellen Komponenten waren schon in der zeitlichen Perspektive nicht kongruent.

Methodologisch zu beanstanden ist auch die unkritische „demokratische“ Kompilation sowjetischer Aktenstücke mit dem Berliner Quellenniederschlag schon deshalb, weil das archivalische DDR-Erbe nach systemischen politischen Grundsätzen im Rahmen des skizzierten unförmigen Verfahrens modelliert wurde und außerdem erhebliche Überlieferungslücken aufweist. Manche Stücke aus der Hinterlassenschaft der ostdeutschen Verwaltung kassierte die Staatssicherheit der DDR, was sich zwar leicht nachweisen, aber wegen der ressortspezifischen Aktenführung nicht ohne weiteres kompensieren läßt. Die im Panzerschrank aufzubewahrenden geheimen Teile der behördlichen Registraturen verschwanden – wenn nicht vollständig – so mindestens meterweise. So fehlen beispielsweise auch alle Belege darüber, daß Ulbricht als Verbindungsmann zur Besatzungsmacht

¹⁶⁶ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1949 g., Moskwa 1953, S. 439.

¹⁶⁷ Foitzik, Jan: Selbstbezogene Vergangenheitserbauung: Der Westen und »der äußere Ring des Imperiums« in neueren russischen Geschichtslehrbüchern, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung, Berlin 2005, S. 44–67.

schon präventiv alle Entwürfe und zur nachträglichen Kontrolle auch die Beschlüsse des Parteivorstandes, später des Politbüros, und des Sekretariats des PV/ZK der SED der Besatzungsmacht zur Genehmigung vorlegen mußte. Egon Krenz vereinfachte, als er schrieb, daß der Hohe Kommissar bis 1955 an Sitzungen des Politbüros teilgenommen habe.¹⁶⁸ Hätte er gar nicht nötig gehabt, denn er hatte die dort angenommenen Beschlüsse zuvor persönlich genehmigt. Im Politbüro der SED ließ sich Semjonow deshalb nur vereinzelt blicken. Daß sein Zuarbeiter und Untergebener Oberst Tjulpanow, immerhin ein ehemaliger Deserteur und überführter Fragebogenfälscher, gemeinsam mit Ulbricht „klassenkämpferischen Amok“ lief¹⁶⁹, als „Beschleuniger“ gegen Stalin konspirierte und dem Generalissimus sogar die DDR als illegitimes Kind untergeschoben haben soll, bis 1955 in Genf „Ulbrichts Separatrevolution [...] endlich [...] Bestandsgarantie“ von Bulganin erhalten habe¹⁷⁰, ist ein narratives Konstrukt. Es entbehrt jeder sachlichen Grundlage. Schon im Gründungsbefehl hieß es unmißverständlich: „Die unmittelbare Anleitung der Verwaltung für Propaganda der SMA erfolgt durch das Mitglied des Kriegsrats Generalleutnant Bokow“.¹⁷¹ „Luftthoheit“ kann überhaupt auch die geschichtspolitische Funktion Tjulpanows in Anspruch nehmen, denn dessen in den 1980er Jahren nur in deutscher Sprache erschienene Bücher sollten lediglich nach der damaligen Geschichtsdoktrin die Existenz der schon untergehenden DDR als „wissenschaftlich zwingend“ fundieren. Selbstverständlich hatte sich Tjulpanow in seinen Dienstberichten wie alle anderen an die „Linie“ der sowjetischen Partei zu halten, denn „Zickzack“ definierte Stalin nur für die SED als „Linie“. Die Lesart vom „ideologisierten“ Tjulpanow und seinem „pragmatischen“ Dienstvorgesetzten Semjonow kopiert nur die Stellenbeschreibungen der unterschiedlichen hierarchischen Ebenen.

Weder das Völkerrecht noch das für Deutschland entwickelte internationale Vertragsrecht bieten eine hinreichende heuristische Hilfe. Heuristisch wenig taugt auch der politische Kampfausdruck „nationale Einheit“. Für Stalin bildete die Nation „eine historisch entstandene stabile Gemeinschaft von Menschen, entstanden auf der Grundlage der Gemeinschaft der Sprache, des Territoriums, des Wirtschaftslebens und der sich in der Ge-

¹⁶⁸ Krenz, Herbst '89 1999, S. 32. Laut: Amos, Heike: Politik und Organisation der SED-Zentrale 1949–1963. Struktur und Arbeitsweise von Politbüro, Sekretariat, Zentralkomitee und ZK-Apparat, Münster 2003, S. 48, nahmen Semjonow und sein Politischer Berater bzw. Stellvertreter Judin 1953 an acht Sitzungen des SED-Politbüros teil. – Judin, Pawel Fjodorowitsch (1899–1968), Direktor des Instituts für Philosophie der Akademie der Wissenschaften der UdSSR, 1947–50 Chefredakteur der Zeitschrift „Für dauerhaften Frieden, für Volksdemokratie!“, des Presseorgans des Informationsbüros der kommunistischen und Arbeiterparteien (Kominform), in Belgrad und Bukarest. Ab 21. April 1953 für mehrere Wochen Politischer Berater beim Vorsitzenden der SKK in Deutschland, dann Erster Stellvertreter Semjonows als Hochkommissar der UdSSR in Deutschland. 1953–59 Botschafter in der Volksrepublik China.

¹⁶⁹ Loth, Wilfried: Stalins ungeliebtes Kind. Warum Moskau die DDR nicht wollte, Berlin 1994. S. 135. – Tjulpanow, Sergei Iwanowitsch (1901–1984), Oberst/Generalmajor; 1945–49 Chef der Verwaltung Propaganda/Information der SMAD.

¹⁷⁰ Ebenda, S. 222. – Bulganin, Nikolai Alexandrowitsch (1895–1975), 1931–40 Vorsitzender des Moskauer Stadtsowjets und ab 1937 Ministerpräsident der RSFSR; ab 1944 stellvertretender Volkskommissar für Verteidigung und gleichzeitig Mitglied des Staatlichen Verteidigungskomitees der UdSSR, ab 1946 stellvertretender Minister für Streitkräfte, 1947–49 und 1953–55 Minister für Streitkräfte bzw. für Verteidigung, 1955–58 Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR, ab 1960 im Ruhestand; 1946–48 Kandidat und 1948–58 Mitglied des Politbüros/Präsidiums des ZK der WKP(B)/KPdSU.

¹⁷¹ Befehl Nr. 074 des Obersten Chefs der SMAD „Über die Bildung der Verwaltung für Propaganda der SMAD“ vom 23. Okt. 1945, in GARF R-7317 7/8, Bl. 82–83.

meinschaft der Kultur offenbarenden psychischen Wesensart“, wobei „die Nation aufhört, eine Nation zu sein, wenn nur eines dieser Merkmale fehlt.“¹⁷² In Potsdam war Deutschland für Stalin nur ein „geographischer Begriff“ und zudem ein umstrittener. Die Theorie einer „sozialistischen deutschen Nation“ entwickelte eine Kommission des sowjetischen Politbüros unter Semjonow zwar erst 1971, doch der damalige stellvertretende Außenminister kannte Lenins Theorie von den „zwei Kulturen“ innerhalb der Nationalkultur, auf der diese neue Deutung der nationalen Frage in Deutschland beruhte, nachweislich schon während seiner Dienstzeit in Berlin von 1945 bis 1955. Vielleicht sogar Manuilskis Bonmot von 1942, wonach die Österreicher nur eine „charmante Abart der Deutschen“ seien, denn beim Terminus „zweiter deutscher Staat“ handelte es sich ursprünglich um ein politisches Konstrukt von Engelbert Dollfuß.

Welchen Erklärungswert besitzt die Unterscheidung zwischen „bürgerlicher“ und „proletarischer Revolution“, nachdem klar geworden ist, daß die „proletarische Revolution“ den längsten Umweg in der Entwicklung der Zivilgesellschaft darstellt? Hier soll nicht gegraben werden, um zu belegen, daß die „neue demokratische Ordnung“, die „neue deutsche Demokratie“, von der Ulbricht 1948 sprach, weil die SBZ „noch nicht einmal eine Volksdemokratie“ sein durfte¹⁷³, laut Dimitroff zwar erst 1948 öffentlich auch nur eine Form des für alle Länder geltenden gesetzmäßigen Übergangs vom Kapitalismus zum Sozialismus mittels der „Diktatur des Proletariats“ war¹⁷⁴, für die Insider aber schon 1945. Der weichere Ausdruck regte nur weniger Menschen auf, klang „demokratischer“ und war damit geeignet, die deutsche „Wolfsnatur“ zu besänftigen, für die sogar „Verträge und Abkommen [...] bloße Papierfetzen“ sind.¹⁷⁵ Das wußte Stalin, als er der KPD die Floskel von der „antifaschistisch-demokratischen Ordnung“ als deutschen Sonderweg der sogenannten Übergangsphase auf die Nase drückte. Doch solche „geheimen“ Begriffsdefinitionen ließen nicht nur die sowjetische Besatzungsverwaltung in der SBZ/DDR kalt. Klären zu wollen, ob sie dort unbekannt waren oder aber Funktionäre der WKP(B) die Sprachregelung der KPD/SED nur im Rahmen ihres konkreten dienstlichen Auftrags benutzen durften, würde nicht viel bringen. Der emotionsgeladene Streit über Einheit, Demokratie, Neutralität, Antifaschismus ignoriert die begriffsimmanente normative Komponente: Kapitalistisch, imperialistisch, faschistisch, revanchistisch waren nur Synonyme für „konterrevolutionär“, „undemokratisch“ oder „antisowjetisch“.

In der historischen Perzeption überwölbt die Modellierung der deutschen Zweistaatlichkeit als Produkt des auf den ideologischen Systemgegensatz reduzierten „Kalten Krieges“ auch handfeste Interessenkonflikte zwischen der UdSSR und den kleineren osteuropäischen Ländern. Deren unterschiedlich begründete und zum Teil weitreichende Ambitionen in der „Deutschlandfrage“ hatten in den ersten Nachkriegsjahren schon deshalb Einfluß auf die sowjetische Deutschlandpolitik, weil sie sie auf der internationalen Arena tangierten. Die Ziele der sowjetischen Politik in Europa – „antifaschistische“ Rekonstruktion auf nationalpolitischer Grundlage – kollidierten bald mit den Mitteln, mit denen sie durchgesetzt wurden – der ökonomischen, politischen und kulturell-ideologischen

¹⁷² Stalin, J. W.: *Marxismus und nationale Frage*, in: J. W. Stalin – Werk, Bd.2, Stuttgart 1951, S. 266–333, hier S. 272.

¹⁷³ Referat Ulbricht auf der Werder Konferenz im Sommer 1948, in: *Die neuen Aufgaben der demokratischen Verwaltung*, Berlin 1948, S. 9, S. 19.

¹⁷⁴ *Prawda*, Moskwa, vom 27. Dez. 1948.

¹⁷⁵ Stalin in: *Prawda*, Moskwa, vom 10. Mai 1945.

Gleichschaltung – und bedeuteten konkret sowjetische Hegemonie über Ostmitteleuropa. Immanente Folge dieser Politik war, daß die ursprünglich angestrebte und in Europa weitgehend konsensfähige Kontrolle Deutschlands durch Isolation in eine politische Aporie führte, denn die DDR mußte zumindest aus ideologischen Gründen in das „politische Lager“ integriert werden. Ausschlaggebend waren hierbei nicht ideologische Aspekte, die dennoch im Rahmen der sowjetischen Globalpolitik gewichtet werden müssen, sondern sicherheitspolitische Fragen. Der Volksaufstand in der DDR im Juni 1953 beschleunigte die Integration der DDR in die „sozialistische Gemeinschaft“ erheblich. Wenig Beachtung in der Geschichtsschreibung findet auch der Umstand, daß inzwischen die Meinung vorherrscht, daß die Ursachen des „Kalten Krieges“ nicht in Europa, sondern in Asien und im Kontext der globalen Entkolonialisierung zu suchen sind.¹⁷⁶ Das amerikanische Interesse an der Integration Westdeutschlands in die westeuropäische Sicherheitsarchitektur habe sich ebenfalls erst 1953 definitiv stabilisiert.¹⁷⁷ In Vergessenheit gerieten auch die gemeinsamen Ziele der alliierten Deutschlandpolitik, die stichwortartig mit der Einbeziehung der UdSSR in die Kriegshilfe der „neutralen“ USA, der Atlantik Charta von 1941, der Casablanca-Forderung nach „bedingungsloser Kapitulation“ Deutschlands von 1943 und der in Jalta 1945 unterzeichneten Erklärung über das befreite Europa skizziert werden können. Sicherheit galt als primäres Ziel der amerikanischen Nachkriegspolitik in Europa, ökonomische Interessen wurden als nachrangig betrachtet. Im Interesse eines stabilen europäischen Kräftegleichgewichts sollte Deutschlands Unabhängigkeit durch politische Integration begrenzt werden, um dauerhaft eine deutsch-sowjetische Allianz zu verhindern. Präferiert wurde eine europäische Föderation, die nicht gegen die Sowjetunion gerichtet war.¹⁷⁸ Die ursprünglich isolationistischen Ziele der amerikanischen Europa-Politik wurden erst 1947 korrigiert. Nicht nur Stalin wollte „ein anderes Europa“, um den Hinweis eines russischen Historikers aufzugreifen.¹⁷⁹

3. Abstrakt läßt sich die Eigendynamik der innersystemischen Diffusion in einem Modell bannen, in dem das komplexe Verfahren in Verbindung mit der arbeitsteiligen Auffächerung und der differenzierten hierarchischen Tiefenstruktur des Gesamtsystems als Element der Effizienzsteigerung interpretiert werden kann. Vor dem Hintergrund der heterogenen und zudem komplex miteinander vernetzten Interessenlagen der tendenziell autonom handelnden Fachressorts ermöglichte es insgesamt ein administrativ, sachlich und zeitlich gestaffeltes integrales politisches Handeln. Die sowjetische Deutschlandpolitik war damit in der Lage, gleichzeitig mehrere und sogar miteinander scheinbar konfligierende Ziele zu verfolgen. Das Verfahren als solches dominierte damit die nur vage und fluid definierten politischen Ziele und konnte die eigentlichen Ziele sogar ersetzen, wenn über sie Unklarheit herrschte oder aber infolge von Koordinationsmängeln entstand.

Dieses Verfahren selbst schuf jedoch notwendigerweise immanente Sachzwänge, weil jeder Versuch, es in ein geregeltes Verwaltungshandeln zu überführen, dessen Komplexi-

¹⁷⁶ Leffler, *For the Soul of Mankind* 2007, S. 82.

¹⁷⁷ Ebenda, S. 125.

¹⁷⁸ OSS Washington, 17. July 1944/Subject: American Security Interests in the European Settlement, in: IfZ-Archiv MF 260/AGTS 102/10.

¹⁷⁹ Wolkow, Wladimir K.: *Stalin wollte ein anderes Europa. Moskaus Außenpolitik 1940–68*, Berlin 2003.

tät weiter steigerte. Weil das Verfahren undurchschaubar war für Beteiligte und Betroffene, erzeugte es Frustration, behinderte die Binnenkommunikation und löste Dysfunktionen im Verhältnis zur Umwelt aus. Solche Defizite wurden zwar im Rahmen des in sich geschlossenen Systems situativ kompensiert, was sich „unten“ in einem stillschweigenden und in der Regel nicht dokumentierten Improvisationspragmatismus oder aber in irregulärer autokratischer Intervention „oben“ angesiedelter Entscheidungsträger niederschlug. Doch damit wurde der Teufelskreis nur verstetigt, weil die Folgen dieser Verfahrensspezifika in der zeitlichen Perspektive sukzessive den politischen Manövrierraum einengten. Der ideologische Mantel schließlich wirkte nur kompensatorisch, weil er die disparaten Interessenlagen nicht konkret vernetzen konnte.

Der Kollaps dieses „verfassungsmäßig“ irregulären Systems war immanent zwangsläufig, wenn das Verfahren mit der materiellen Wirklichkeit konfrontiert wurde. So setzte am 9. November 1989 das Mitglied des Politbüros des ZK der SED Günter Schabowski auf einer öffentlichen Pressekonferenz den – mit der sowjetischen Botschaft in Ost-Berlin als aus sowjetischer Sicht „interner Angelegenheit der DDR“ „vorbesprochenen“ – Entwurf einer Reiseverordnung „unverzüglich“ in Kraft, obwohl der förmlich zuständige Ministerrat der DDR mit der Vorlage noch gar nicht beschäftigt worden war. Am nächsten Tag, dem 10. November 1989, protestierte noch der sowjetische Botschafter in Ost-Berlin beim SED-Generalsekretär Krenz, daß die SED-Führung auch völkerrechtlich gar nicht befugt gewesen wäre, in Berlin die Grenze zu öffnen, da dies in die Kompetenz der Vier Mächte fiel.¹⁸⁰ Außerdem tangierte die Entscheidung unmittelbar Artikel 3 (Konsultationspflicht) und Artikel 5 des Warschauer Vertrags von 1955, in dem sich die Vertragspartner wechselseitig die Unverletzlichkeit ihrer Grenzen garantierten. Die materiellen Folgen des mehrfachen Übermittlungsfehlers konnten nicht mehr repariert werden, weil „das Volk der DDR“ dieses Verfahren längst kannte und nicht erst die „richtige Interpretation“ abwartete, sondern aufstand und die Grenze niedertrat. Obwohl es, wie schon erwähnt, in Moskau noch im Frühjahr 1990 Kräfte gab, die dies noch nachträglich korrigieren wollten. So ging das System der DDR unter den gleichen Begleiterscheinungen unter, wie es nach dem Krieg entstanden war: ohne größere Formalitäten.

Hypothetisch wird davon ausgegangen, daß innerhalb des skizzierten Erklärungsmodells einzelne Organisationssegmente – hierzu wird auch die SED gezählt – und Fachressorts partikulare Interessen verfolgten. In einigen Bereichen ist dies unmittelbar evident. Es ist jedoch von keinem hohen Erklärungswert, sie abstrakt genauer zu definieren, denn zum einen wurden partikulare Interessen innerhalb des Systems grundsätzlich als allgemeine oder gar universelle Interessen artikuliert, zum anderen wäre wieder detailliert die jeweilige Position in der Machthierarchie und das ressortspezifische Verfahren zu beachten. Dies ist bei der Quellenkritik konkret zu leisten.

Der heuristische Nutzen dieses Modells besteht insbesondere darin, daß man den in allen Farben kolorierten, emotional-legitimatischer besetzten und allein schon deshalb unergiebigen Glaubenskrieg darüber vermeidet, ob „Stalin“ oder „die Sowjetunion“

¹⁸⁰ Interview mit Egon Krenz, in: arte am 16. Sept. 2009. In der Frage der deutsch-sowjetischen Konsultation zur Maueröffnung vertritt Maximytschew, Igor: Padenije Berlinskoi steny. Is sapissok sowetnika-poslannika possolstwa SSSR w Berline, Moskwa 2011, S. 7 und S. 147, eine andere Position, und Falin, Politische Erinnerungen 1993, S. 488–490, weist außerdem darauf hin, daß die Berliner Mauer auf der Grundlage eines kollektiven Beschlusses des Warschauer Paktes errichtet worden war, der nicht einseitig hätte aufgehoben werden dürfen.

Deutschland spalten wollte oder nicht oder ob sie permanent oder punktuell die „deutsche Einheit“ anstrebten oder auch letztendlich doch noch herstellten ..., denn innerhalb des vorgestellten Modells war es möglich, gleichzeitig eine Politik der Teilung wie der Einheit zu betreiben und die Akzente in der zeitlichen Perspektive nach der jeweiligen Interessenlage zu manipulieren. Eine solche Komplexitätsreduktion erscheint auch deshalb als zweckmäßig, weil der Quellenfundus praktisch unerschöpflich ist und seine Zugänglichkeit wie Qualität weiterhin durchaus problematisch bleiben. Als sakrosankt bleiben schließlich die mannigfaltigen Ausdrucksformen der kulturellen Selbstreferenzialität tabuisiert.

Im Zentrum der deutschen Geschichtsschreibung zur Nachkriegszeit steht noch immer der Komplex „deutsche Einheit“. Er wird aus der östlichen Perspektive auf die Vorgeschichte der Spaltung bis etwa 1947 fokussiert¹⁸¹, in der westlichen Perspektive wird dieser Zeitrahmen weiter ausgedehnt und dabei konzeptionellen Aspekten größere Aufmerksamkeit gewidmet, die sich in Fragestellungen wie „Sowjetisierung“, „Eigenständigkeit“, „Handlungsspielräume“ niederschlagen.¹⁸² Gemeinsam sind beiden nicht nur kompensatorische Motive, die sich immer wieder auch in Ressentiments und Schuldzuweisungen entladen, sondern auch die tendenzielle Behandlung der sowjetischen Deutschlandpolitik als eines Schwerpunkts der sowjetischen Außenpolitik in der Nachkriegszeit, ohne sie also vor dem Ensemble der globalen außenpolitischen Interessen der UdSSR zu relativieren. Insbesondere dieser Umstand macht es geradezu unmöglich, eine Kompatibilität mit der russischen Zeitgeschichtsschreibung herzustellen. Dieses Problem kann hier lediglich konstatiert werden, wobei die Spezifika der deutschen Geschichtsschreibung schon deshalb als ein integrales Element des historischen „Deutschland-Problems“ reflektiert werden sollten, weil sie von Außenstehenden oft einfach unverstanden bleiben.

Die Dokumentation basiert auf einem systematischen Quellenstudium und gibt Auskunft nicht nur über die Bandbreite der sowjetischen Interessen in Deutschland, sondern informiert auch genauer über einzelne Akteure und damit zugleich über die interne Tiefendimension der sowjetischen Interessenpolitik. Insgesamt werden jedoch auch zahlreiche neue Aspekte dokumentiert, die vielfach einen neuen Blick auf die sowjetische Deutschlandpolitik und die Funktion der SED darin ermöglichen. Die Einleitung skizziert die allgemeinen Funktionslinien dieser Politik, vermittelt einen Einblick in deren zentrale Felder und pointiert einzelne „blinde Flecken“ in der historischen Wahrnehmung. Eine intensivere Auseinandersetzung mit dem Forschungsstand ist nicht nur wegen der immensen Literaturfülle und der ungebremsen Flucht der deutschen Geschichtsschreibung in „Theorien“ nicht möglich, sondern auch deshalb, weil sie den Leser nur irritieren würde. Mit ironischem Subtext sei zum Schluß vorsorglich festgehalten, daß die Archivbestände grundsätzlich in ihrem Überlieferungskontext durch eigenständige Inaugenscheinnahme ausgewertet wurden.

¹⁸¹ Stellvertretend: Badstübner, Rolf: Vom „Reich“ zum doppelten Deutschland, Berlin 1999, und derselbe: Clash. Entscheidungsjahr 1947, Berlin 2007.

¹⁸² Stellvertretend: Lemke, Michael (Hg.): Sowjetisierung und Eigenständigkeit in der SBZ/DDR (1945–1953), Köln 1999.

II. Von der Besatzungsdiktatur zur Parteidiktatur

1. Sowjetische Politik in Deutschland

Eine zentrale Rolle in der politikgeschichtlichen Diskussion über die Ursachen der „deutschen Spaltung“ spielt der chronologische Konnex. Die SBZ/DDR gilt vielfach noch heute als ein Opfer der historischen Entwicklung, das politisch nur nachgezogen habe: 1948 mit der Währungsreform, 1949 mit der Staatsgründung, 1955 mit der Blockintegration. Noch immer wird die „verpaßte Chance“ der Wiedervereinigung diskutiert, die an die Stalin-Note von 1952 geknüpft wird. Geblieben sind der Mythos Stalin, das Phantom der „deutschen Frage“ und die alten Argumente. Säkularisiert wurde nur der Bezugsrahmen, der sich zunehmend an ethischen Kategorien orientiert, die schon Stalin wiederholt als „moralisches Recht“ ansprach. Neu ist lediglich, daß sie heute nicht mehr mit Hilfe einer „wissenschaftlichen Weltanschauung“ vermittelt werden, sondern als „abstrakter Humanismus“, um sich in einer altmodischen systemimmanenten Diktion auszudrücken. Weitgehend ignoriert werden dabei Untersuchungen zur gesellschaftlichen Entwicklung im geschlossenen System des Sozialismus, und so bleibt auch die Geschichtsschreibung immer ein Teil der Geschichte, die sie zu bewältigen versucht. „Das Land wurde gespalten, noch bevor es zur Gründung der BRD kam. Es begann mit der sozialen, der gesellschaftlichen, der klassenmäßigen Spaltung“, erinnerte Hermann Axen.¹⁸³ Ulbricht hatte schon 1947 darauf hingewiesen, daß die Spaltung durch einzelne Länder hindurchgehe und nicht durch den Gegensatz zwischen den USA und der UdSSR bestimmt werde.¹⁸⁴ Stimmen, die einer „materialistischen“ Geschichtsauffassung folgen, sind aber rar.

Es würde in den Abgrund führen, das in den letzten sechzig Jahren aus Deutungs- und Lesarten vorgestellte Scherbengericht auf Ausblendungen und falsche Verknüpfungen hin zu prüfen oder sie mit wirkungsmächtigen Details zu konfrontieren, die verborgen geblieben oder verfremdet überliefert worden sind. Die DDR trug als Experiment und als politische und soziologische Fehlkonstruktion von Anfang an den Keim des Untergangs in sich. Schon im Vergleich mit der gleichzeitig in Ostmitteleuropa betriebenen Politik der ethnischen Arrondierung sowie der politischen und kulturellen Isolierung konnte ein „Sozialismus in einem halben Land“ nicht funktionieren, weil fast jeder über verwandtschaftliche Verbindungen ins „feindliche Ausland“ verfügte und damit als potentieller „Staatsfeind“ oder später als „politisch-ideologischer Diversant“ galt. Dieser „genetische“ Defekt, wenn man aus systemischer Sicht argumentiert, wird zwar heute vielfach retrospektiv auch als kulturelle Folge der „deutschen Schuld“ projiziert. Doch in beiden Fällen wird dabei die Inkonsistenz der ideologischen Fundierung der sowjetischen Besatzungspolitik in der SBZ/DDR sichtbar, die sich ihre Sackgassen selbst gebaut hatte.

Strategie, Taktik – und vielleicht auch Utopie, dann aber auch Täuschung und Selbsttäuschung – behinderten sich wechselseitig. Probleme im Prozeß der deutsch-sowjetischen Verständigung und ein schwieriges Verhältnis zur UdSSR waren keineswegs ein Alleinstellungsmerkmal der ostdeutschen Gesellschaft, sondern eine allgemeine Folge der auf die Wahrnehmung einwirkenden systemischen totalitären Überlagerung. Auch die

¹⁸³ Axen, Hermann, in: Schumann, Frank (Hg.): Lotte und Walter. Die Ulbrichts in Selbstzeugnissen, Briefen und Dokumenten, Berlin 2003, S. 160.

¹⁸⁴ Protokoll der Innenministerkonferenz vom 12. Okt. 1947, in: SAPMO BArch O-1/7/06, Bl. 50.

verbale Festlegung auf die „deutsche Einheit“, die das erste Jahrzehnt der sowjetischen Nachkriegspolitik gegenüber Deutschland charakterisierte, repräsentierte – unabhängig davon, was sie in Wirklichkeit beinhaltete – keine konstante historische Determinante, sondern die politische, soziologische, kulturelle und ideologische Inkonsistenz dieser Politik. Dieser immanente Konstruktionsfehler stärkte die Kräfte der nationalen und kulturellen Selbstbehauptung, ohne dies eigentlich zu beabsichtigen.

Die amerikanische und britische Diplomatie hat die UdSSR durchaus fair behandelt, als sie ihr 1944/45, gemessen an Fläche und Wirtschaftspotential, fast das halbe Deutschland als Besatzungszone überließ. Zwar verzichtete die UdSSR 1945 einseitig auf die Hälfte des ihr zugesprochenen Besatzungsgebietes, doch damit ging das entsprechende Wirtschaftspotential nicht unbedingt verloren. Außerdem entstand ein politisches Druckmittel von besonderem Gewicht, denn in völkerrechtlicher Form fixierte die UdSSR die neue polnische Westgrenze erst im polnisch-sowjetischen Freundschaftsvertrag vom 8. April 1965¹⁸⁵, der Warschauer Vertrag von 1955 sah nur abstrakt die Garantie der „Unantastbarkeit der Grenzen“ der vertragsschließenden Seiten vor. Als sich die Großen Drei 1943 in Teheran über die von Roosevelt vorgeschlagene Zergliederung Deutschlands in fünf Staaten unterhielten, gab Stalin zu Protokoll, daß er dagegen nichts einzuwenden habe. Allerdings gab er zu bedenken, daß keine Maßnahme die Wiedervereinigung Deutschlands verhindern könne.

Im Sommer 1943 benutzte er die Perspektive der Zergliederung als Druckmittel gegen „deutsche Patrioten“ in der UdSSR.¹⁸⁶ In Berlin liefen ein Jahr später Meldungen über Differenzen zwischen den Alliierten ein, wonach Stalin von den in Teheran getroffenen Abmachungen abgehe und für die territoriale Einheit Deutschlands eintrete, um sein industrielles Potential zu retten.¹⁸⁷ In den Papieren der Europäischen Beratenden Kommission hieß es, daß separatistische Bestrebungen im besetzten Deutschland gleichberechtigt mit jenen politischen Tendenzen zu unterstützen seien, die programmatisch für Föderalismus und Dezentralisierung einträten. Allerdings war Vorsicht zu üben, damit solche separatistischen Bestrebungen nicht dadurch kompromittiert würden, daß der Eindruck entstehe, daß sie durch die Alliierten aktiv unterstützt würden.¹⁸⁸ Die Tatsache, daß die UdSSR diese Planungspapiere nicht unterschrieb, weist lediglich auf den instrumentellen Charakter der deutschlandpolitischen Argumentation der sowjetischen Diplomatie hin.

Ob das Nachkriegssystem des „aufgeteilten“ Europas aus polnischer Sicht an der Krim-Konferenz festgemacht wird oder euphemistisch von einer „antagonistischen Kooperation“ der beiden Supermächte im „Kalten Krieg“ ausgegangen wird, weil die USA die sowjetische Hegemonie in Osteuropa aktiv begünstigt hätten, bleibt nebensächlich, denn Konstanten taugen wenig, um Geschichte zu erklären. Dies gilt auch für moralische oder ideologische Konstanten und entsprechende Wahrnehmungsschablonen. Zweifellos ist

¹⁸⁵ Im Artikel 5. Wortlaut in: Basinski, Euzebiusz i Walichowski, Tadeusz (Hg.): *Stosunki polsko-radzieckie w latach 1945–1972. Dokumenty i materialy*, Warszawa 1974, S. 501–503.

¹⁸⁶ Zum Entwurf des Manifestes des Nationalkomitees Freies Deutschland erklärte Stalin am 11. Juni 1943, daß die Gefahr der Zergliederung und Vernichtung Deutschlands nur durch einen Sturz Hitlers verhindert werden könne. Dimitrow, Dnewnik 1997, S. 381.

¹⁸⁷ Chef der Sicherheitspolizei und des SD, Nr. 21472/9.44 vom 13. Sept. 1944, in: BAArch R 58/1114, sowie: Chef der Sicherheitspolizei und des SD/An den Reichsführer der SS und Chef der Deutschen Polizei/Geheime Reichssache/18. Sept. 1944/betr. Sowjetische Pläne mit Deutschland, in: Ebenda.

¹⁸⁸ Dokument Nr. 1 [I.], Punkt 5.

aber die sowjetische Deutschlandpolitik auch im Kontext der sowjetischen Osteuropapolitik zu sehen, und so bleibt im wesentlichen nur die Frage unbeantwortet, wann die Entfremdung zwischen den USA und der UdSSR einsetzte. Meldungen über einander „widerstrebende Verhaltenslinien der Besatzungsmächte“¹⁸⁹ und über „aktive Kampagnen der [West-]Alliierten, um uns zu isolieren“ liefen aus Berlin in Moskau auf diplomatischen Kanälen schon ab dem Sommer 1945 ein. Dennoch gewährten die USA der Sowjetunion 1945 einen langfristigen Kredit von 240,2 Millionen US-Dollar¹⁹⁰, den die USA noch bis Mitte 1947 bedienten. Doch schon im Vorfeld der Moskauer Außenministerkonferenz stockten die amerikanisch-sowjetischen Verhandlungen über die Abrechnung der Lend-Lease-Lieferungen, was die amerikanische Gesetzeslage tangiere und somit Einfluß auf den Kongreß habe, wie Marshall gegenüber Stalin am 15. April 1947 argumentierte,¹⁹¹ und damit auch Einfluß hatte auf die schleppende Behandlung sowjetischer Kreditwünsche in den USA. Aus dem Blickwinkel gerät dabei meistens auch, daß im Abschnitt X des Potsdamer Protokolls auch die Behandlung der früheren Achsenmächte geregelt wurde und die entsprechenden Vereinbarungen erst Ende 1947 erfüllt wurden. Der Vorhang des „Kalten Krieges“ verbirgt viele „stories“ über konkrete Auseinandersetzungen zwischen den beiden Weltmächten und verfremdet dadurch seine chronologisch-genetische Struktur.

Für die sowjetische Deutschlanddiplomatie standen noch auf der Moskauer Konferenz vom Frühjahr 1947 Reparationen an zentraler Stelle. Nach Berechnungen der SMAD waren Werte von zirka zehn Milliarden US-Dollar durch Demontagen zu entnehmen, so daß weitere etwa zehn Milliarden Dollar für die Dauer von 20 Jahren, somit etwa 500 Millionen Dollar jährlich, aus der „laufenden Produktion“ befriedigt werden sollten, außerdem wären geschätzte jährliche Besatzungskosten von 800 Millionen Dollar angefallen.¹⁹² Diese Bedingungen waren härter als nach dem Ersten Weltkrieg. Darauf konzentrierte sich auch die spätere Geschichtsschreibung, wobei in ihrer Fragestellung ethische Aspekte der Wiedergutmachung dominieren, ohne bisher einen politisch-instrumentellen Charakter der Reparationsfrage zu prüfen.¹⁹³ In den politischen Weisungen für die Londoner Konferenz im Herbst 1947 hieß es schon, daß Reparationen als nachrangig behandelt werden sollten, im September 1949 wurde intern sogar ein Verzicht auf Reparationsleistungen aus den Westzonen signalisiert. Als Grund gab man in Moskau die Nichterfüllung der Potsdamer Vereinbarungen in Westdeutschland an. Der

¹⁸⁹ Bericht von Semjonow vom 16. Mai 1946, in: Laufer/Kynin, *Die UdSSR und die deutsche Frage*, Bd. 2, 2004, S. 405–410, hier S. 406.

¹⁹⁰ Das Kreditabkommen sah eine Verzinsung von 2 3/8% und die Rückzahlung bis 1975 vor, bis Mitte 1947 lieferten die USA Waren für 225 Millionen US-Dollar. Suprun, *Lend-lis* 1997, S. 342.

¹⁹¹ Protokoll der Unterredung zwischen Stalin und Marshall vom 15. April 1947, in: Aldoschin, *Sowetsko-amerikanskije odnoschenija 1945–1948*, Moskwa 2004, S. 406–413.

¹⁹² Kowal, *Posledni swidetel* 1997, S. 327–328.

¹⁹³ 1930 meinte Stalin, daß „zu glauben, daß die deutsche Bourgeoisie imstande sein werde, in den nächsten zehn Jahren 20 Milliarden Mark zu zahlen, und daß das [...] deutsche Proletariat sich diese 20 Milliarden ohne ernstliche Kämpfe und Erschütterungen von der deutschen Bourgeoisie abzupfen lassen werde, hieße den Verstand verloren zu haben.“ Vgl. Stalins Bericht an den 16. Parteitag der WKP(B) vom 27. Juni 1930, in: J. W. Stalin – Werke, Bd. 12, Düsseldorf 1954, S. 219. – In der unabhängigen westeuropäischen Linken wurde die Reparationsfrage nach 1945 im Zusammenhang mit Verbilligung der Arbeitskraft und in deren Folge mit der Schwächung der politischen Arbeiterbewegung thematisiert.

inzwischen erreichte Grad der Festigung der „neuen Ordnung“ in Ostmitteleuropa und in der SBZ wurde nicht genannt. Vorrangig waren ab Herbst 1947 in der Deutschlandfrage zu thematisieren: die Demilitarisierung sowie ökonomische und politische Fragen. Als vordringliches Ziel galt auch schon die „Entlarvung der westlichen Politik“. Damit wurde Propaganda zum tragenden Element der sowjetischen Diplomatie. Noch am 8. Februar 1952 erklärte das sowjetische Politbüro in einer Empfehlung an die DDR-Regierung, daß die bisherigen Aktivitäten und Kampagnen für den beschleunigten Abschluß des Friedensvertrags Erfolg gehabt hätten, denn „sie halfen, in den Augen breiter Schichten der deutschen Bevölkerung die auf Remilitarisierung Westdeutschlands gerichtete Politik der USA, Großbritanniens und Frankreichs zu entlarven“. Um die DDR-Aktivitäten zu unterstützen, hieß es im Beschluß weiter, werde die UdSSR aktiv werden, um „die demokratischen Kräfte in Deutschland, einschließlich Westdeutschlands, für den Friedensvertrag und ein einheitliches, unabhängiges Deutschland und gegen die aggressiven Pläne der USA [...] zu mobilisieren.“¹⁹⁴ Ein Blick in die Ergebnisse der Bundestagswahl von 1953 genügt, um diese Lageeinschätzung als Selbsttäuschung zu bezeichnen.

Diese neue konfrontative Ausrichtung der sowjetischen Deutschlandpolitik hatte Stalin am 29. Oktober 1946 noch sehr vorsichtig signalisiert, als er erklärte, daß die Bestimmungen der Potsdamer Deklaration „nicht immer erfüllt“ würden, „besonders auf dem Gebiet der Demokratisierung Deutschlands“.¹⁹⁵ Deutlichere Worte wählte am gleichen Tag Molotow auf der Generalversammlung der UNO. Er konstatierte bereits „eine Auseinandersetzung zwischen zwei Linien in der internationalen Politik“: Auf der einen Seite die „aggressiven imperialistischen Kräfte, die die Weltherrschaft anstreben“, und auf der anderen Kräfte, die für „Kooperation und friedlichen Wettbewerb“ eintreten.¹⁹⁶ Einen Monat später wandte Stalin im Interview für die *New Daily* die Lehre von den „zwei Linien“ auf Deutschland an und besetzte die Pole mit der UdSSR auf der einen und dem Westen auf der anderen Seite. Außerdem fügte er hinzu, daß die UdSSR als Ziel nicht nur die ökonomische, sondern auch die politische Einheit Deutschlands anstrebe.

Damit begann der sich im Sommer 1946 auf der Pariser Außenministerkonferenz öffentlich abzeichnende Streit um die Auslegung der alliierten Vereinbarungen und später die verbale Auseinandersetzung über die „Sieger der Geschichte“, über die sich bis 1989/90 die stabile Ost-West-Konfliktgemeinschaft definierte. Unklar und widersprüchlich blieb die sowjetische Deutschlandpolitik insoweit, als sie sich nicht festlegen konnte, ob bei der Bildung einer gesamtdeutschen Regierung, auf die sich die Sowjetunion 1946 festgelegt hatte, eine umfassende wirtschaftliche und politische Kontrolle oder die Souveränität Deutschlands im Zentrum stehen sollte. Diese Fragen wurden auf die lange Bank geschoben und sorgten für nachhaltige Kontroversen über den Modus der Bildung einer gesamtdeutschen Regierung. So traten hypothetische Fragen der politischen Einheit in den Vordergrund, wobei das sowjetische Demokratie-Modell als Referenz diente. Damit hatte sich die interalliierte Kooperation – mit Blick auf den Kontrollrat – 1945 und 1946 auch schon in den öffentlichen Verlautbarungen materiell wie formal-prozedural festgefahren. Als Realpolitiker dokumentierte Stalin mehrmals seine Überzeugung, daß nicht

¹⁹⁴ Anlage zum Punkt 425 (Sondermappe) des Protokolls des Politbüros des ZK der WKP(B) Nr. 85 [vom 8. Febr. 1952], in: RGASPI 17/126/48, Bl. 70–72.

¹⁹⁵ Stalins Interview mit dem Präsidenten der Nachrichtenagentur United Press Hugh Baillie vom 29. Okt. 1946, in: *Tägliche Rundschau* vom 30. Okt. 1946.

¹⁹⁶ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa 1946 g. Moskwa 1952, S. 415–429.

Akten, sondern Fakten Geschichte machen, und die Auslegung von interalliierten Deklarationen eine Machtfrage bleibt.

Daher täuscht auch der sowjetische Rückzieher in der Reparationsfrage über die tatsächliche Sachlage. Noch das sowjetische Angebot von 1952 beinhaltete die Legalisierung der in Deutschland bestehenden SAG. Auffällig ist auch die Fixierung auf die Summe von zehn Milliarden US-Dollar, also ohne Berücksichtigung der bereits geleisteten Zahlungen; sie taucht noch 1954 immer wieder in den Papieren auf.¹⁹⁷ Sogenannte reparationsähnliche Belastungen, auch als DDR-Sicherheitsbeitrag bezeichnet, wie die Tätigkeit der SDAG Wismut, charakterisierten noch bis 1989/90 sowjetische Interessen in der DDR. Und sogar darüber hinaus. Auch die 1946 aufgestellte Forderung nach der Kontrolle des Ruhrgebiets verriet nicht nur ökonomische Interessen in Westdeutschland, sondern eröffnete schon deshalb eine neue Variante in der sowjetischen Deutschlandpolitik, weil diese neue Forderung mit dem in Potsdam vereinbarten Prinzip der reparationstechnischen Teilung Deutschlands nicht harmonisierte.¹⁹⁸ In die gleiche Richtung gingen die neu erhobenen sowjetischen Ansprüche auf Anteile der Kapitalausstattung jener Betriebe, die in Westdeutschland zugunsten der UdSSR zu demontieren waren, die sogar gemeinsame schriftliche Absprachen korrigierten. In der Öffentlichkeit dokumentierte die Zerrüttung des amerikanisch-sowjetischen Verhältnisses in der Deutschlandfrage der Streit über die deutsche Ostgrenze nach der Stuttgarter Rede von Byrnes vom 6. September 1946 und Molotows Replik vom 17. September. Seitdem wurden diese Positionen hartnäckig verteidigt.

Am 13. Juni 1946 legte das Moskauer Politbüro die Direktive für die Pariser Tagung der Vier Außenminister fest. Zur Prozedur wurde bestimmt, daß der Friedensvertrag für Deutschland durch die Vier Außenminister auszuarbeiten und erst danach eine Friedenskonferenz einzuberufen sei, wobei die UNO ausgeschlossen bleiben solle. Die *essentials* des Friedensvertrages mit Deutschland lauteten: Einheitsstaat mit Landwirtschaft und Industrie, was ein Abgehen von der gemeinsamen Absprache über eine Agrarisierung Deutschlands bedeutete, militärische und ökonomische Entwaffnung mit internationaler Kontrolle des Ruhrgebiets – durch die Vier Mächte¹⁹⁹, wie Molotow 1946 in Paris präzierte –, Bildung einer deutschen Regierung vor Abschluß des Friedensvertrags und als *sine qua non*: „um jeden Preis“ mindestens zehn Milliarden US-Dollar Reparationen für die Sowjetunion. Verankert wurden auch drei Ziele der Besetzung Deutschlands: 1. die Sicherstellung der militärischen und ökonomischen Entwaffnung, einschließlich der Kontrolle des Ruhrgebietes, 2. Sicherstellung der Demokratisierung und 3. Sicherstellung der Reparationen mit einem Minimum von zehn Milliarden US-Dollar für die UdSSR.²⁰⁰ Bis zur Erreichung aller Ziele, also einschließlich der Demokratisierung, und bis zur Bezahlung der Reparationen sollte Deutschland besetzt bleiben. Außerdem wurden Zweifel angemeldet, ob eine Föderalisierung Deutschlands sinnvoll sei. Dazu erläuterte Molotow

¹⁹⁷ Lemke, Michael: Die infiltrierte Sammlung. Ziele, Methoden und Instrumente der SED zur Formierung einer bürgerlichen Opposition in der Bundesrepublik 1949–1957, in: Mayer, Tilmann (Hg.): „Macht das Tor auf“, Jakob-Kaiser-Studien, Berlin 1996, S. 171–234, hier S. 221.

¹⁹⁸ Eine besondere Viermächte-Kontrolle über das Ruhrgebiet schlug 1944 Churchill Stalin vor. Auf der Potsdamer Konferenz griff Stalin am 31. Juli 1945 diesen Vorschlag unter Hinweis auf die gemeinsamen Teilungspläne auf, verzichtete jedoch darauf im Verhandlungsverlauf ausdrücklich.

¹⁹⁹ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa 1946 g. Moskwa 1952, S. 238–241.

²⁰⁰ Dokument Nr. 21.

in Paris, daß, falls ein Plebiszit zugunsten der Föderalisierung und der Trennung einzelner Staaten von Deutschland ausfalle, so „können wir nichts dagegen tun, nur dagegen, dem deutschen Volk die [Staats-]Form vorzuschreiben, wie es die Westalliierten tun“.²⁰¹ Das plebiszitäre Element manifestierte sich in „nationalen Mobilisierungskampagnen“, wie dem „Sächsischen Volksentscheid“ vom 30. Juni 1946 und später in der Volkskongreßbewegung und in der „Nationalen Front“, in denen „die SED als aktive Beschützerin der nationalen Einheit auftritt“ und „die reaktionären föderalen Kräfte vor allem in Süddeutschland schwächt“.²⁰²

In Paris lehnte Molotow den intern bereits im September 1945 in Moskau vorgestellten Byrnes-Plan über die Entwaffnung, Neutralisierung und Kontrolle Deutschlands ab und führte dabei folgende Mängel auf: Es fehle darin die Festschreibung von zehn Milliarden US-Dollar Reparationen für die UdSSR, außerdem verlangte er eine Verlängerung der Kontrolle auf 40 Jahre, die ihm im Prinzip zugestanden wurde, sowie eine Vier-Mächte-Kontrolle des Ruhrgebiets. Bei dieser Gelegenheit hob Molotow das Potsdamer Protokoll als vorbildlich hervor, weil es auch eine „demokratische Perestroika“ in Deutschland festschrieb und auf dieser Grundlage den Vorbildcharakter der SBZ betonte.²⁰³ Die Ablehnung des Byrnes-Plans wurde auf der Moskauer Außenministerkonferenz zwar insoweit relativiert, als die UdSSR ihn um Demokratisierung, Reparationen und Vier-Mächte-Kontrolle der Ruhr verbessert wissen wollte und deshalb einen Gegenentwurf vorlegte.²⁰⁴ Mit Blick auf die spätere Entwicklung bleibt die sowjetische Haltung jedoch völlig unverständlich. Der Text des amerikanischen Vertragsentwurfs war am 30. April 1946 an Stalin, Berija, Malenkow, Mikojan, Schdanow, Losowski²⁰⁵ verschickt worden. Fachexpertisen waren außerdem von Schukow und Litwinow angefertigt wor-

²⁰¹ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa 1946 g. Moskwa 1952, S. 238–241.

²⁰² Suslow/Stalin, Molotow, Schdanow/29. Jan. 1947, in: RGASPI 17/128/1091, Bl. 20–31, hier Bl. 29.

²⁰³ Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa 1946 g. Moskwa 1952, S. 232–237. Vgl. auch: Molotow/Stalin/17. Juni 1946 mit Anlagen sowie „O Germaniji. Eksempplar s poprawkami Moskwy. In: AWP RF/Fonds Molotow/8/31/482 und 483.

²⁰⁴ Aldoschin, Sowetsko-amerikanskije odnoschenija 2004, S. 418–419. Vgl. auch: Entwurf eines Vertrages über die Entmilitarisierung Deutschlands und über die Verhütung einer deutschen Aggression, vorgelegt von der sowjetischen Delegation auf der Moskauer Sitzung des Rates der Außenminister (14. April 1947), in: Um ein antifaschistisch-demokratisches Deutschland 1968, S. 451–457.

²⁰⁵ Ein weiterer Name auf dem Verteiler ist unleserlich; in: AWP RF Bestand Molotow/8/31/474, Bl. 2–5. – Malenkow, Georgi Maximilianowitsch (1901–1988), ab 1934 Leiter der Abteilung Parteiorgane beim ZK, 1939–46 und 1948–53 Sekretär des ZK der WKP(B)/KPdSU, 1939–57 Mitglied des Politbüros/Präsidiums des ZK der WKP(B)/KPdSU; 1953–55 Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR, 1955–57 Minister für Kraftwerke der UdSSR, 1957 ZK- und 1961 KPdSU-Ausschuß. – Mikojan, Anastas Iwanowitsch (1895–1978), 1923–76 Mitglied des ZK der KPdSU, 1935–66 Mitglied des Politbüros/Präsidiums des ZK der WKP(B)/KPdSU, 1926 und 1936–49 Volkskommissar/Minister für Außenhandel der UdSSR, 1955–64 Erster stellvertretender und 1964–65 Vorsitzender des Ministerrats, 1965–74 Mitglied des Präsidiums des Obersten Sowjets der UdSSR. – Schdanow, Andrei Alexandrowitsch (1896–1948), ab 1927 Sekretär des ZK der WKP(B), ab 1934 Parteisekretär von Leningrad, ab 1935 Kandidat und ab 1939 Mitglied des Politbüros des ZK der WKP(B); ab 1938 Leiter der ZK-Abteilungen für Außenpolitik und Kultur. – Losowski, Solomon Abramowitsch (1878–1952), bis 1937 Vorsitzender der Gewerkschaftsinternationale (Profintern), 1939–46 stellvertretender Volkskommissar des Äußeren der UdSSR, 1941–45 zugleich stellvertretender bzw. ab 1945 Chef des Sowjetischen Informationsbüros, 1949 verhaftet, später zum Tode verurteilt und hingerichtet.

den, beide fielen strikt ablehnend aus.²⁰⁶ Die bisher nur ausschnittsweise zugänglichen Papiere lassen lediglich darauf schließen, daß man 1946 in Moskau befürchtete, in Deutschland erheblich an Einfluß zu verlieren. Erst im Frühjahr 1949 beschloß das Politbüro, das Byrnes-Projekt auf der Pariser Außenministerkonferenz zu diskutieren, falls es von westlicher Seite auf die Tagesordnung gesetzt werden sollte.²⁰⁷ Sogar aus den russischen Dokumenten geht dabei hervor, welchen Verdruß die sowjetische Verschleppungstaktik schon 1946 den Franzosen und bald auch den USA bereitete und wie sie deren isolationistische Position revidierte, die zunächst durch ein Desinteresse an Deutschland und Osteuropa gekennzeichnet war.

Am 6. und 7. Januar 1947 rief Stalin eine Kommission zur Vorbereitung des Entwurfs des Friedensvertrages mit Deutschland ins Leben und legte die Zusammensetzung der sowjetischen Verhandlungsdelegation fest.²⁰⁸ Die am 20. Januar 1947 vom Politbüro bestätigte „Prozedur der Vorbereitung des Friedensvertrages mit Deutschland“²⁰⁹ schrieb folgende Schritte vor: 1. Die Nachbarn Deutschlands anhören, 2. Bildung einer deutschen Zentralregierung und Konferenz der Kriegsteilnehmer – insgesamt waren 23 Staaten genannt, darunter Albanien, Polen, die ČSR und Jugoslawien –, 3. nach dieser Konferenz war der definitive Text des Friedensvertrages durch die Vier Mächte auszuarbeiten, der 4. durch Ratifikation durch die Vier Mächte und die deutsche Regierung in Kraft gesetzt werden sollte. Der prozedurale Aspekt verdient hier Aufmerksamkeit, weil Moskau argwöhnte, daß nach amerikanischer Auffassung die Vier Mächte Verhandlungspartner sein sollten, die damit das Verfahren kontrollieren würden. Nach sowjetischer Auffassung war hingegen eine deutsche Regierung am Friedensvertrag unmittelbar zu beteiligen, die bei Erfüllung der Vertragsbedingungen in separate Verhandlungen mit jeder der Vier Mächte hätte treten können, also ohne durch sie gemeinschaftlich kontrolliert zu werden.²¹⁰ Dies bildete die Crux in den Beziehungen, nachdem die Westmächte in der „polnischen Frage“ mit der Bildung einer von der UdSSR abhängigen provisorischen Regierung vor ein schwerwiegendes *fait accompli* gestellt worden waren. Wahlen sollten der Wiederholung eines separaten sowjetischen Vorgehens vorbeugen.

In der Frage der gesamtdeutschen Regierung kamen die Außenminister auf der Moskauer Konferenz vom 10. März bis 24. April 1947 nicht weiter. Die Westmächte lehnten die als Gegenleistung geforderte Festschreibung der Reparationen aus der laufenden Produktion für die UdSSR für die Dauer von 20 Jahren ab. Eine Einigung über die Bildung deutscher Zentralverwaltungen, die dem Kontrollrat unterstellt werden sollten, scheiterte an der sowjetischen Weigerung, auf die Prärogative des Zonenkommandanten zugunsten des Kontrollrats zu verzichten. Molotow trug in Moskau auch „einheitspolitische“ Argumente vor, als er für einheitliche Parteien und Gewerkschaften in Deutschland plädierte

²⁰⁶ Teile dieser noch immer im Präsidentenarchiv unzugänglichen Expertisen wurden am 6. Mai 1992 in Moskau auf einer nichtöffentlichen Ausstellung „Otkrytija w rossiskich archiwach“ eingesehen. Daraus ging hervor, daß Schukow die Ablehnung empfahl und Litwinow der Meinung war, „daß das Abkommen nicht die Reklame verdient, die man darum macht.“ – Litwinow, Maxim Maximowitsch (1876–1951), 1930–39 Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR, 1941–43 Botschafter in den USA, 1943–46 stellvertretender Volkskommissar für Auswärtige Angelegenheiten der UdSSR.

²⁰⁷ Dokument Nr. 74.

²⁰⁸ RGASPI 17/163/1495, Bl. 98 und 108.

²⁰⁹ Dokument Nr. 39.

²¹⁰ Nowikow-Schtein/Molotow/26. März 1947, in: Aldoschin, Sowetsko-amerikanskije otnoschenija 2004, S. 385–387.

und die „antidemokratische Entwicklung in den Westzonen“ attackierte. Von der Geschichtsschreibung wurden vielfach solche taktischen Nebenaspekte der Verhandlungsführung isoliert aufgegriffen und thematisiert, wie etwa auch die Möglichkeit der Wiederzulassung der SPD in der Ostzone, die schon im Dezember 1946 aus Moskau lanciert worden war.²¹¹ Ernst genommen wurde sie damals nicht. Der SPD signalisierte das US-State Department, daß es sich lediglich um eine verspätete Antwort auf die Forderung nach Zulassung politischer Parteien in ganz Deutschland handle, und die Briten hielten das für einen erneuten Vorstoß, um die SED in den Westzonen zuzulassen.²¹²

In die Direktive zur Londoner Außenministerkonferenz schrieb das Politbüro am 21. November 1947 hinein, daß die Deutschland-Frage vor der Österreich-Frage zu behandeln sei, außerdem genossen Fragen des Friedensvertrages, der Einheit und der Demilitarisierung Deutschlands Priorität. Als nachrangig waren politische, ökonomische und mit Reparationen verbundene Fragen zu behandeln, wobei „die Demaskierung der Politik der Westmächte“ im Zentrum zu stehen habe.²¹³ Bereits am 4. November 1947 hatte das Politbüro festgelegt, sich im Hinblick auf die politische Organisation Deutschlands „strikt an die Linie der Moskauer Konferenz von März/April 1947 zu halten und keine Abweichungen zuzulassen“.²¹⁴ Davor hatte das Politbüro am 14. Oktober 1947 das Außenministerium angewiesen, sicherzustellen, daß beschleunigt Beistandsverträge unter den kleinen Ländern an der osteuropäischen Peripherie der UdSSR und anschließend zwischen ihnen und der UdSSR abzuschließen seien. Darin sollte die Verpflichtung festgeschrieben werden, sich wechselseitig Hilfe gegen den Angriff eines jeden beliebigen Staates und nicht nur – wie bis dahin praktiziert – gegen Deutschland und mit ihm verbundene Staaten zu leisten.²¹⁵ Nachdem die USA und Großbritannien die ehemaligen Achsenmächte in Osteuropa diplomatisch anerkannt hatten und damit ihre Verpflichtungen erfüllten, die sie im Potsdamer Protokoll auf sich genommen hatten, lösten jetzt die USA in der sowjetischen Politik die Rolle Deutschlands als politischen, ökonomischen und ideologischen Antagonisten ab. Nach der westlichen Anerkennung der sowjetischen Dominanz in der Region wurde die Deutschlandfrage zu einer bloßen Facette des „Kalten Krieges“ in Europa.

Stalin persönlich hielt sich mit öffentlichen Bemerkungen über die westlichen Alliierten zurück, wie aus seinem bereits zitierten Interview für die *United Press* vom 29. Oktober 1946 hervorgeht. Vor der Moskauer Konferenz preschte nur die Zeitung der kommunistischen Polnischen Arbeiterpartei *Trybuna Wolności* am 10. März 1947 vor, als sie die SBZ mit Demokratie und die Westzonen mit Hitler gleichsetzte und den Westmächten vorwarf, die Protokolle von Jalta und Potsdam zu verletzen.²¹⁶ Damit begann eine Schlammschlacht der Schlagworte.

Im Mai 1949 wurde wie schon erwähnt zwar wieder sowjetisches Interesse an der Verhandlung des Byrnes-Plans über die Kontrolle Deutschlands signalisiert, doch auf der Pariser Außenministerkonferenz im Mai/Juni 1949 ging es in der Hauptsache um einen

²¹¹ Schwarz, *Vom Reich zur Bundesrepublik* 1966, S. 812ff; Staritz, Dietrich: Einheits- und Machtkalküle der SED (1946–1948), in: Scherstjanoi, Elke (Hg.): „Provisorium für längstens ein Jahr“. Protokoll des Kolloquiums „Die Gründung der DDR“, Berlin 1993, S. 15–31, hier S. 20.

²¹² E[rich] B[rost], 1. Aug. 1947, in: AsD PV der SPD/Bestand Heine/Mappe 7.

²¹³ Dokument Nr. 52.

²¹⁴ Dokument Nr. 51.

²¹⁵ Dokument Nr. 50.

²¹⁶ RGASPI 17/128/1980, Bl. 133–134.

modus vivendi, vor allem im blockierten Berlin, sowie um eine Verbesserung der inner-deutschen Wirtschaftsbeziehungen. Im Kommuniqué wurde festgehalten, daß man zwar keine Einigung erzielte, aber die beteiligten Mächte ihre Bemühungen um Herstellung der ökonomischen und politischen Einheit Deutschlands fortsetzen würden. Wyschinski hob auf der Konferenz hervor, daß die Industrieproduktion in der SBZ im März 1949 96,6 Prozent des Niveaus von 1936 erreicht habe²¹⁷, und erklärte zu dem am 23. Mai 1949 verabschiedeten Grundgesetz für die Bundesrepublik Deutschland: „Das deutsche Volk in der SBZ hat schon seiner Meinung über den künftigen Staatsaufbau Deutschlands im Entwurf der Verfassung Ausdruck verliehen“.²¹⁸

Im September 1949 erreichte Stalin der Entwurf eines SMAD-Beschlusses über die Erstellung eines Fünfjahresplans für die SBZ für die Jahre 1951–55. Er basierte auf der Grundlage einer „selbständigen wirtschaftlichen Entwicklung und der Kooperation mit der UdSSR und mit den Ländern der Volksdemokratie“, „ohne Beachtung der vom Kontrollrat bestätigten Beschränkung des Niveaus der deutschen Nachkriegswirtschaft“.²¹⁹ Enthalten war darin bereits auch der Vorschlag, die SBZ in den Rat für gegenseitige Wirtschaftshilfe (RGW) aufzunehmen.²²⁰ Dahinter stand die Absicht der UdSSR, den in der Zwischenkriegszeit von Deutschland dominierten ostmitteleuropäischen Wirtschaftsraum in eigener Regie neu zu ordnen. Am 23. August 1950 beschloß die DDR-Regierung, einen entsprechenden Aufnahmeantrag zu stellen. Zu einer Beratung über eine „konkrete zwei- bis dreijährige Koordinierung“ der Pläne der Außenhandelskooperation und der wirtschaftlichen Kooperation mit der UdSSR, China und der DDR, wie es im Einladungsschreiben hieß, lud zum 21. Februar 1952 der Vorsitzende der Außenpolitischen Kommission des ZK der WKP(B) die Botschafter Polens, der Tschechoslowakei, Ungarns, Bulgariens und Rumäniens sowie den Politischen Berater bei der SKK ein.²²¹ Die zeitliche Nähe zur Stalin-Note scheint kein Zufall gewesen zu sein.

Integriert wurde die SBZ/DDR auch militärisch. Bereits mit der Anordnung des Ministerrats der UdSSR Nr. 2443-1019ss vom 6. Juli 1948 wurde in der SBZ eine „kasernierte Volkspolizei“ (KVP) geschaffen, sie war zur Hälfte mit ehemaligen Kriegsgefangenen aus der UdSSR aufzufüllen und mit schweren Waffen auszustatten, darunter mit 21 000 Karabinern und 23 000 Pistolen. Obwohl eine Stärke von 10 000 Mann vorgesehen war, standen ihr am 15. Oktober 1948 bereits 11 000 (davon 1000 in Berlin) zur Verfügung.²²² Im Dezember 1948 besprach die SED-Führung mit Stalin deren Aufstockung und Milita-

²¹⁷ Am 26. Mai 1949, in: Wneschnaja politika Sowetskowo Sojusa. Dokumenty i materialy. 1949 g., Moskwa 1953, S. 366–369.

²¹⁸ Ebenda, S. 384–386.

²¹⁹ Dokument Nr. 78.

²²⁰ Ebenda.

²²¹ RGASPI 17/163/1613, Bl. 90.

²²² Der Oberste Chef der SMAD Armeegeneral W. Tschuikow/Stalin u. a./Rechenschaftsbericht der SMAD für das zweite Halbjahr 1948/12./13. April 1949, in: GARF R-7317/7/83, Bl. 23 Rs. – Im Dokument ist von „kasernierter Polizei“ die Rede, offiziell wurden die kasernierten Bereitschaften der Volkspolizei erst zum 1. Juli 1952 in KVP umbenannt. Zum Thema vgl. Thoß, Bruno (Hg.): Volksarmee schaffen – ohne Geschrei! Studien zu den Anfängen einer „verdeckten Ausrüstung“ in der SBZ/DDR 1947 bis 1952, München 1994; Wettig, Gerhard: Neue Erkenntnisse aus sowjetischen Geheimdokumenten über den militärischen Aufbau in der SBZ/DDR 1947–1952, in: Militärgeschichtliche Mitteilungen 1994, S. 399–419; Glaser, Günther (Hg.): „Reorganisation der Polizei“ oder getarnte Bewaffnung der SBZ im Kalten Krieg? Frankfurt/M. 1995; Diedrich, Torsten/Wenzke, Rüdiger: Die getarnte Armee. Geschichte der Kasernierten Volkspolizei der DDR 1952–1956, Berlin 2001.

risierung.²²³ Am 18. Juni 1949 beschloß der sowjetische Ministerrat, vom 1. September 1949 bis zum 1. Januar 1952 in der Sowjetischen Armee Ausbildungskurse für Angehörige der Volkspolizei durchzuführen: Aus den Gesamtkosten und den durchschnittlichen Halbjahreskosten für einen Teilnehmer kann errechnet werden, daß es sich um 500 Personen handelte.²²⁴ Im September 1950 war in Westdeutschland bekannt geworden, daß 200 ostdeutsche Offiziere von Lehrgängen aus der UdSSR zurückgekehrt waren.²²⁵ Schon mit SMAD-Befehl Nr. 0037 vom 11. August 1949 waren beispielsweise in der SBZ 53 sowjetische Berater für innere Angelegenheiten installiert worden, davon 40 für die „Kasernierte Volkspolizei“²²⁶; sie wurden noch im gleichen Monat zur Militärischen Verwaltung der SMAD versetzt.²²⁷ Im November 1951 fällte das sowjetische Politbüro vier Beschlüsse²²⁸ über Erhöhung der Zahl der sowjetischen Berater bei den Heeresformationen der KVP um 22, über die Schaffung von Luftwaffen- und Marineformationen sowie über die Ausbildung von 220 Piloten für die KVP in den Jahren 1952–54.²²⁹ Von 400 militärischen Beratern ist in einer Notiz Piecks über ein Gespräch mit Tschuikow am 18. April 1952 die Rede²³⁰ und Grotewohl notierte am 4. Juni 1953 sogar 1000 militärische Berater²³¹. Solche intensive militärfachliche Fürsorge entsprach der damaligen Praxis auch gegenüber anderen Volksdemokratien.

Mit der Entwicklung in den Volksdemokratien korrespondierte auch, daß die SED schon 1950 um Entsendung ziviler sowjetischer Berater bat. Dies geschah aus politischem Kalkül und ohne reale Not, denn das System der DDR war unmittelbar durch sowjetische Fachleute nach „sowjetischem Original“ aufgebaut und implementiert worden. Zahllose sowjetische „Spezialisten“ saßen ja auf Planstellen der Besatzungsbehörden: 1950 3835²³² und 1952 noch etwa 1700 an der Zahl²³³; sowjetisches *know-how* vermittelten in der SBZ/DDR auch die SAG-Betriebe. Ein Abkommen über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der UdSSR und der DDR wurde am 27. September 1951 abgeschlossen und ab 1952 wirkte auch eine entsprechende gemischte Fachkommission. Ab dem 21. März 1952 regelte ein Abkommen die Tätigkeit sowjetischer Berater in der DDR²³⁴, es sah einen Aufenthalt bis zu drei Jahren vor. Am 1. Juli 1952 folgte ein Vertrag über deren

²²³ Scherstjanoi, Elke/Semmelmann, Rolf: Die Gespräche Stalins mit der SED-Führung im Dezember 1948 und im April 1952 (Teil I), in: Zeitschrift für Geschichtswissenschaft Heft 2/52. Jahrgang, S. 138–166, hier S. 162–163.

²²⁴ Dokument Nr. 133.

²²⁵ Zentrale für Heimatdienst/FWH-Dienst Nr. 6/50, 22. Sept. 1950, in: AsD Bestand Ollenhauer/115.

²²⁶ Mit SMAD-Befehl Nr. 0041 vom 23. Aug. 1949, in: GARF R-7317/7/95, Bl. 348–349; GARF R-7317/8/90, Bl. 500; GARF R-7317/17/1, Bl. 82.

²²⁷ GARF R-7317/7/95, Bl. 362–363.

²²⁸ Beschlüsse Nr. 250 vom 3. Nov. 1951, Nr. 262 vom 3. Nov. 1951, Nr. 355 vom 15. Nov. 1951 und Nr. 377 vom 15. Nov. 1951, in: RGASPI 17/162/47.

²²⁹ Hierzu: Diedrich/Wenzke, Die getarnte Armee 2001, S. 80.

²³⁰ Badstübner/Loth, Wilhelm Pieck 1994, S. 402.

²³¹ Scherstjanoi, Elke: Das SKK-Statut. Zur Geschichte der Sowjetischen Kontrollkommission in Deutschland 1949 bis 1953, München 1998, S. 89. – Ein Zeitzeuge gab an, daß zu Beginn der 1950er Jahre in einem Infanterieregiment der KVP 40 sowjetische Berater tätig waren.

²³² Gribanow/Wyschinski/Febr. 1950, in: AWP RF 082/37/41/206, Bl. 11–12.

²³³ Scherstjanoi, Elke: SED-Agrarpolitik unter sowjetischer Kontrolle 1949–1953, München 2007, S. 361.

²³⁴ Vereinbarung über die Bedingungen der Tätigkeit sowjetischer Spezialisten, russischer Wortlaut in: AWP RF 082/42/54/289, Bl. 44–48.

Bezahlung aus dem DDR-Staatshaushalt.²³⁵ Am 2. November 1954 wurden in der DDR 62 zivile sowjetische Berater genannt²³⁶, etwa dreimal mehr als im April 1952²³⁷. Im August wurden 157 deutsche Spezialisten in der UdSSR „mit den Errungenschaften der sowjetischen Industrie und Landwirtschaft bekanntgemacht“ und vier sowjetische Berater in die DDR geschickt.²³⁸ Manche Bitte Piecks, Grotewohls und Ulbrichts beschied Moskau abschlägig.²³⁹ Als die SED in der zweiten Jahreshälfte 1954 um 65 sowjetische Berater und Experten bat, genehmigte Moskau nur 27.²⁴⁰ Deren Tätigkeitsfeld läßt sich aus den Quellen nicht erschließen. Ulbrichts Verzeichnis der „Betriebe, für die wir vom ZK der WKP(B) Spezialisten erbitten“, darunter solche mit „speziellen Aufgaben, so daß man auch andere Instanzen konsultieren müßte“, das er am 18. April 1952 an Tschuikow schickte²⁴¹, deutet aber auf verstärkte Rüstungsanstrengungen hin.

Ziel des Austausches war nicht nur der weitere Ausbau der DDR nach sowjetischem Vorbild und ihre verstärkte Integration in den RGW, sondern auch der wechselseitige technologische Nutzen: So kamen 1952 503 Spezialisten aus den Volksdemokratien in die DDR, um sich „mit den wissenschaftlich-technischen Errungenschaften und der Produktionserfahrung der DDR“ vertraut zu machen, lediglich 56 DDR-Fachleute suchten in diesem Jahr die Volksdemokratien auf. Im Rahmen dieser Kooperation machte 1953 der Anteil der Fachleute aus den osteuropäischen Volksdemokratien, die zum Studium deutscher Erfahrungen die DDR aufsuchten, zwei Drittel aus, bei einem Drittel handelte es sich um DDR-Experten, die in die Volksdemokratien reisten.²⁴² Insbesondere Polen scheint auf diese *know-how*-Hilfe angewiesen gewesen zu sein, aber auch die UdSSR machte von ihr Gebrauch. Die Zahlen sprechen für die Vermutung, daß die DDR im RGW eine Schlüsselrolle als Reparaturwerkstatt für die übernommenen deutschen Betriebsstätten innehatte. Im Sommer 1956 rief Moskau die letzten 19 Berater bei DDR-Ministerien ab. Berater wirkten seitdem nur noch bei der NVA und beim Ministerium für Staatssicherheit der DDR.²⁴³

2. Sowjetische Besatzungspolitik in der SBZ/DDR

Die alte Streitfrage, ab wann die SBZ „sowjetisiert“ wurde, verliert ihren Sinn, wenn man beachtet, daß sich unter dem Führungspersonal der sowjetischen Besatzungsverwaltung in der SBZ mehr als 60 leitende Mitarbeiter von Unions-Volkskommissariaten nach-

²³⁵ Vereinbarung über die Bedingungen der Entlohnung sowjetischer Spezialisten, russischer Wortlaut in: Ebenda, Bl. 34–35.

²³⁶ Gribanow/ZK der KPdSU/6. Nov. 1954, in: Ebenda, Bl. 143.

²³⁷ Genannt wurden 23 sowjetische Berater, vier waren in Rüstungsbetrieben eingesetzt. Vgl. A. Wyszinski/Büro des Präsidiums des Ministerrats der UdSSR/22. April 1952, in: AWP RF 082/40/70/263, Bl. 47–48.

²³⁸ Gribanow/Puschkin/25. Aug. 1954, in: AWP RF 082/42/52/289, Bl. 13–14.

²³⁹ W. Semjonow, M. Gribanow/Wyszinski/5. April 1952, in: AWP, 082/40/70/263, Bl. 32.

²⁴⁰ Die ökonomische Lage in der DDR [1955], in: AWP RF 82/43/305/34, Bl. 62–259.

²⁴¹ AWP RF 0457a/13/68/11, Bl. 265–267. Vgl. auch: Steiner, André: Sowjetische Berater in den zentralen wirtschaftsleitenden Instanzen der DDR in der zweiten Hälfte der fünfziger Jahre, in: Jahrbuch für Historische Kommunismusforschung, Berlin 1993, S. 100–117.

²⁴² Information über wissenschaftlich-technische Zusammenarbeit zwischen der DDR und den Mitgliedsländern des RGW/30. Aug. 1954, in: AWP RF 082/42/52/289, Bl. 17–50.

²⁴³ Molotow an das ZK der KPdSU vom 28. Mai 1956 sowie beiliegender Entwurf des Beschlusses des ZK der KPdSU, in: Fursenko, A. A. (Hg.): Presidium ZK KPSS 1954–1964, Bd. 2, Moskwa 2006, S. 324–328.

weisen lassen, darunter (mindestens) 19 stellvertretende Volkskommissare der UdSSR.²⁴⁴ Selbstverständlich richtete sich dieses Fachpersonal wie auch die von ihm geführten Besatzungsbehörden nach den Interessen und Verfahrensgrundsätzen ihrer Heimatbehörden. Bereits vor der Potsdamer Konferenz wurden in der SBZ politische Parteien zugelassen, Landesverwaltungen und zonale deutsche Zentralfachverwaltungen gebildet und noch 1945 Boden-, Wirtschafts-, Finanz-, Schul- und Justizreform eingeleitet. Mit dem Befehl Nr. 103 vom 19. Oktober 1945 verfügte die SMAD, einen Wirtschaftsplan für 1946 zu erstellen, in den die deutsche Verwaltung wie auch Privatunternehmen einzubeziehen waren.²⁴⁵ So waren schon bis Jahresende 1946 die radikalen Eingriffe in das überkommene System erfolgt und in den Landesverfassungen das demokratische Prinzip der Gewaltenteilung beseitigt, gleichzeitig war in der SBZ ein neues ordnungspolitisches Institutionengefüge eingezogen worden.²⁴⁶ Das Koordinatenkreuz bildeten die im April 1946 entstandene SED und die mit Geheimbefehl Nr. 0212 vom 30. Juli 1946 gebildete Deutsche Verwaltung des Innern. Unter ihrer Federführung wurde das besatzungsrechtliche Ordnungsgefüge „auf der deutschen Linie“, wie es in russischsprachigen Quellen heißt, sukzessive implementiert.

Den *Masterplan* für die Umgestaltung der SBZ nach dem Prinzip des „demokratischen Zentralismus“ stellte Schukow in seinem Grundsatzreferat auf einer Führerberatung der SMAD am 16. August 1945 vor.²⁴⁷ Demnach sollte sich die SMAD auf Normensetzung beschränken und sich nicht unmittelbar in deutsche Angelegenheiten einmischen. Diese allgemeine Absicht der „indirekten Herrschaft“ mußte später noch öfter wiederholt werden, weil bei der praktischen Durchführung einige staatsrechtliche, verwaltungstechnische, politische und immer wieder auch praktische Probleme zu überwinden waren. Die ostdeutschen Landesverwaltungen, fuhr Schukow fort, sollten als Exekutive der deutschen Zentralverwaltungen in der SBZ wirken, auf die sich die SMAD hauptsächlich zu stützen beabsichtigte. Die „Neutralisierung der Bevölkerung“, es handelt sich hierbei um ein leninistisches Ordnungsprinzip, war mit Hilfe der vier zugelassenen politischen Parteien zu erreichen, die jedoch „nicht als gleiche und nicht zum Nachteil der KPD“ zu behandeln waren. Im „Parteienblock“²⁴⁸ hatte vielmehr die KPD als politische Hauptstütze der SMAD vorrangig mit der SPD eng zusammenzuwirken. Bereits dieses strategische Konzept enthielt die Perspektive der stufenweisen Umwidmung der Besatzungsdiktatur in eine durch die Besatzungsmacht mittelbar legitimierte ostdeutsche Parteidiktatur. Der erste Bericht über die Tätigkeit der SMAD nach Moskau konstatierte, daß die KPD die führende Kraft des Parteien-Blocks sei und außerdem „in allen wichtigen politischen Fragen die richtige Position“ einnehme.²⁴⁹ Ausländische Pressekorrespondenten in Berlin charakterisierten diese Politik damals als Kolonisierung der SBZ.

²⁴⁴ Ausgezählt auf der Grundlage der biographischen Angaben in: Möller/Tschubarjan, SMAD-Handbuch 2009.

²⁴⁵ SMAD-Befehl Nr. 103 vom 19. Okt. 1945, in: BArch DX-1/103/45, vgl. auch: Stab der SMAD-Abteilung Kanzlei 24. Okt. 1945 Nr. 22-2410 sowie Instruktion für die Aufstellung des Wirtschaftsplans für 1946 vom 19. Okt. 1945, in: BArch K 1/10597.

²⁴⁶ Foitzik, Jan: Inventar der Befehle des Obersten Chefs der Sowjetischen Militäradministration in Deutschland (SMAD) 1945–1949. Offene Serie, München 1995, S. 56–57.

²⁴⁷ Dokument Nr. 11.

²⁴⁸ Die Vertreter der vier von der SMAD lizenzierten Parteien (SPD, KPD, CDU, LDPD) bildeten am 14. Juli 1945 einen „Block (auch: Einheitsfront) antifaschistisch-demokratischer Parteien“.

²⁴⁹ Kurzbericht über die Tätigkeit der SMAD vom 15. Juli bis zum 25. Dez. 1945, in: GARF R-7317/7/15, Bl. 4.

Durchgeführt wurde diese Besatzungspolitik durch Fachdienste, deren separate Tätigkeit oft aus dem Blickwinkel gerät, weil sie geschichtspolitisch nicht „ins Schaufenster gestellt“ und deshalb von der Geschichtsschreibung übersehen wurde. Über besondere Handlungsfreiheit verfügte beispielsweise der NKWD. Er hatte im Besatzungsgebiet die öffentliche Ordnung zu gewährleisten, einschließlich der Festnahme „verdächtiger und feindlicher Elemente“.²⁵⁰ Auf die SBZ/DDR wurde zu diesem Zweck nicht nur die Geltungskraft des Strafgesetzbuches der RSFSR ausgedehnt, sondern auch die in der Sowjetunion übliche Praxis der außergerichtlichen strafrechtlichen Ahndung. Erst das Abkommen zwischen der UdSSR und der DDR vom 12. März 1957 legte fest, daß gegen die UdSSR gerichtete Straftaten in der DDR nach DDR-Recht zu bestrafen sind.²⁵¹

Zu den Aufgaben des Sicherheitsapparats gehörten jedoch nicht nur politische Repression, Kontrolle der Einhaltung von Geheimhaltungsvorschriften und Personalüberprüfungen in der Besatzungs- und in der deutschen Verwaltung, sondern auch aktive politische Maßnahmen. Schon mit der Direktive des Hauptquartiers des sowjetischen Oberkommandos vom 20. April 1945 über die Bildung deutscher Verwaltungsorgane²⁵² wurde der NKWD-Apparat mit allen Kompetenzen „bei der Organisierung der örtlichen Verwaltung [und] der Ernennung von Bürgermeistern, Polizeichefs, Gemeindevorstehern und Mitarbeitern von Gerichten und Staatsanwaltschaften“ ausgestattet.²⁵³ Auch nach der Bildung der SMAD wurden diese Aufgaben nicht vollständig in den nun ebenfalls fachlich zuständigen Kommandanturdienst der SMAD verlagert. In der SBZ entstand vielmehr eine „Doppelherrschaft“ der regulären Kommandanturen und der Sonderstruktur des NKWD/MGB²⁵⁴, wobei keinem Zweifel unterlag, wer am längeren Hebel saß. Formell übernahm das MGB die verdeckte Überwachung der ostdeutschen Verwaltung wieder im Frühjahr 1948 und übte diese Vollmachten formal bis August 1953 aus²⁵⁵, ohne daß die Kommandanturen und weitere dafür ebenfalls zuständige Facheinrichtungen ihre gleichen Befugnisse abgaben. Dies bestätigen auch deutsche Quellen. Bis 1957 verfügte der sowjetische Sicherheitsapparat über ein besonderes Exekutivorgan: die Einheiten der NKWD/MGB/MWD-Truppen, wie sie im Zeitablauf nacheinander hießen.

²⁵⁰ Foitzik, Jan/Petrow, Nikita N.: Die sowjetischen Geheimdienste in der SBZ/DDR. Repression und Einflußnahme (1945–1953), Berlin 2009, darin insbesondere Dokumente Nr. 1 und Nr. 2.

²⁵¹ Einige Autoren begründen die Einstellung der Tätigkeit der sowjetischen Militärjustiz in der DDR bereits mit dem Vertrag zwischen der UdSSR und der DDR vom 20. Sept. 1955, Wortlaut in: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der DDR, Bd. III, Berlin (Ost) 1956, S. 280–283. Darin ist jedoch im Art. 4 nur die Bestimmung enthalten, daß die Bedingungen der sowjetischen Truppenstationierung in der DDR „durch eine zusätzliche Vereinbarung [...] festgelegt werden“, so daß formell erst das „Abkommen über Fragen, die mit der zeitweiligen Stationierung sowjetischer Streitkräfte auf dem Territorium der DDR zusammenhängen“ vom 12. März 1957, Notenaustausch am 27. April 1957, greift. Wortlaut in: Dokumente zur Außenpolitik der Regierung der DDR, Bd. V, Berlin (Ost) 1958, S. 677–685. Dort ist im Art. 5 festgelegt, daß auch Angehörige der sowjetischen Truppen dem Recht und den Rechtsorganen der DDR unterworfen werden.

²⁵² Abgedruckt in: Scherstjanoi, Elke (Hg.): Rotarmisten schreiben aus Deutschland. Briefe von der Front (1945) und historische Analysen, München 2004, S. 145. Siehe auch: Foitzik, Jan: Sowjetische Militäradministration in Deutschland (SMAD) 1945–1949. Struktur und Funktion, Berlin 1999, S. 331–332.

²⁵³ Der Vorsitzende des GKO Stalin/Anordnung vom 22. April 1945, in: GARF R-9401/2/95, Bl. 319–320.

²⁵⁴ Petrow, SWAG i nemezkije organy samouprawnenija 2006, S. 30–31.

²⁵⁵ Petrov, Nikita: Die sowjetischen Geheimdienstmitarbeiter in Deutschland, Berlin 2010, S. 22, 66, 90, 101, 112, 123.

Über die ressortspezifischen Interessen lassen sich aus naheliegenden Gründen keine genauen Aussagen machen. Doch allein die Höhe der Summe von 28,1 Millionen Mark, die die DDR in der ersten Hälfte der 1950er Jahre jährlich für den Unterhalt des damals etwa 500 Mann starken KGB-Apparats abführen mußte²⁵⁶, spricht zumindest dafür, daß der sowjetische Geheimdienst den sowjetischen Staatshaushalt entlastete, weil die DDR auch die sowjetische „Westaufklärung“ mit erheblichen Mitteln subventionierte.

Relativ autonom ging auch der Wirtschaftsapparat vor. So unterbreiteten der fachlich zuständige Volkskommissar für Außenhandel Mikojan, der Chef der Besatzungsverwaltung Schukow und sein Stellvertreter Kowal schon im Juni 1945 Vorschläge zur Bildung von Staatlichen Sowjetischen Aktiengesellschaften (SAG) in der SBZ²⁵⁷, die der stellvertretende Oberste Chef der SMAD für Wirtschaftsfragen Kowal in Anwesenheit Mikojans und höchster sowjetischer Planungsfunktionäre am 23. Januar 1946 auch vor Stalin erläuterte.²⁵⁸ Bereits mit den Befehlen Nr. 124 vom 30. Oktober 1945 und Nr. 126 vom 31. Oktober 1945 über die Beschlagnahme und provisorische Übernahme einiger Eigentumskategorien bzw. der Vermögenswerte der NSDAP und ihrer Gliederungen (sog. genannter Sequesterbefehl) waren erste vorbereitende rechtliche Schritte eingeleitet und schließlich ein Teil der erfaßten Betriebe durch Befehl Nr. 167 vom 5. Juni 1946 („Über den Übergang von Unternehmungen in Deutschland in das Eigentum der UdSSR auf Grund der Reparationsansprüche“) in „Sowjetische Aktiengesellschaften“ umgewandelt worden.²⁵⁹ Er vollstreckte die inhaltsgleiche Verordnung des Rates der Volkskommissare der UdSSR vom 25. Januar 1946. Damit waren durch Einzelfallentscheidungen bereits wesentliche Teile der genannten Direktive des Politbüros vom 13. Juni 1946 vorweggenommen worden. Zu beachten ist dabei, daß diese Politik die SED-Parole vom „Aufbau des Sozialismus“ untergrub, wie ein polnischer diplomatischer Bericht vom 1. Oktober 1946 knapp kommentierte.²⁶⁰

Besatzungsrechtlich definierte der SMAD-Befehl Nr. 5 vom 9. Juli 1945 die östliche Außengrenze der SBZ ebenfalls bereits vor der Potsdamer Konferenz.²⁶¹ Nebenbei wurden die Briten und Amerikaner durch Schukow am 10. Juli 1945 über die Oder-Neiße-Linie als durch sowjetische Rechtsakte präjudizierte „neue Grenze“ informiert, so daß ein angeblich in Potsdam geschlossener amerikanisch-sowjetischer Deal über „[neue Ost-] Grenze gegen [reparationstechnische] Teilung“ in den Bereich der Legenden gehört, wenn man die jeweiligen Teilnehmerlisten beachtet. Bereits am 19. Juni 1945 war angeordnet worden, in der SBZ „die Tätigkeit ausländischer Geheimdienste, in erster Linie

²⁵⁶ Molotow an das ZK der KPdSU vom 28. Mai 1956, in: Fursenko, Presidium ZK KPSS 2006, S. 324–327, hier S. 325. Außerdem leistete die DDR die gleiche Summe für die personell zehnmal größeren „Inneren Truppen“ des MWD. 1949 verursachte der gesamte MGB-Apparat in der SBZ (einschließlich der ihm damals unterstellten „Inneren Truppen“) Kosten von 120,6 Millionen Rubel (Bericht vom 2. März 1950, in: RGAE 7733/36/10. Mit Dank an Dr. Matthias Uhl).

²⁵⁷ Kowal, K. I.: Wospominanija samestiteľja Glawnonatschalstwujuschtschewo SWAG, unveröffentlichtes Manuskript, S. 42.

²⁵⁸ Mündliche Mitteilung von K. I. Kowal. Der Empfang im Kreml am 23. Jan. 1946 ist bestätigt durch: Possetiteli Kremlewskowo kabineta I. W. Stalina, in: Istoritscheski archiw 4/1996, S. 116. Dort sind die Namensinitialen mit A. P. falsch wiedergegeben.

²⁵⁹ Foitzik, SMAD 1999, S. 180–184, sowie: Künzel, Christiane: Verwaltung Sowjetische [Staatliche] Aktiengesellschaften in Deutschland, in: Möller/Tschubarjan, SMAD-Handbuch 2009, S. 388–397.

²⁶⁰ Kochanowski/Zierner, Polska – Niemcy Wschodnie 2006, S. 173–175.

²⁶¹ Deutsche Übersetzung in: BArch DX-1/5/45, der russische Wortlaut in: Petrow, SWAG i nemez-kije organy samouprawlenija 2006, S. 100–101.

der britischen und amerikanischen“, zu unterbinden²⁶², und im Einsatzplan der NKWD-Truppen zum Schutz des Hinterlandes der Besatzungstruppen vom 31. Juli 1945 hieß es, daß „die Unverletzlichkeit des von den sowjetischen Truppen besetzten Territoriums“ durch die in der SBZ stationierten Armeen zu gewährleisten sei.²⁶³

Die Demarkationslinie zu den Westzonen wurde 1945 gesperrt, denn die „Hauptaufgabe der SMAD“ bestand „seit dem ersten Tag“ darin, „innerhalb der SBZ statt früher zwischen den Zonen eine neue Produktionskooperation zu schaffen“.²⁶⁴ Die frühe Autarkiepolitik mußte jedoch aufgegeben werden, weil „die Störung der Produktionskooperation zwischen den Zonen zur Unterbrechung der Arbeit der meisten Betriebe in der SBZ geführt“ habe: SMAD-Befehl Nr. 05 vom 8. Januar 1946 ließ den Interzonenhandel zu. Gleichzeitig wurde mit SMAD-Befehl Nr. 034 vom 12. Februar 1946²⁶⁵ an der Demarkationslinie zu den westlichen Besatzungszonen ein sowjetischer Kontrolldienst errichtet. Mit dem SMAD-Befehl Nr. 239 vom 14. Oktober 1947 wurden an den Außengrenzen der SBZ deutsche Zollbehörden geschaffen, denen im Mai 1950 einige Kontrollfunktionen an den Zollkontrollpunkten übergeben wurden.²⁶⁶ Die Grenzpolizei der DDR war schon in der SBZ operativ den Besatzungstruppen unterstellt.²⁶⁷ In Berlin war im Januar 1947 damit begonnen worden, die SBZ und den Ostsektor vom Westen zu isolieren,²⁶⁸ parallel zur Verschärfung isolationistischer Prozesse in der Sowjetunion.

„Den Austausch von Druckschriften und Filmen im Interzonenverkehr“ erlaubte zwar die Kontrollrats-Direktive Nr. 55 vom 25. Juni 1947²⁶⁹, doch sie regelte nicht den zwischenzonalen Zahlungsverkehr. Dies nahm die SMAD zum Vorwand, um – zwei Monate vor der westdeutschen Währungsreform und vor der Berlin-Blockade – alle in der SBZ bestehenden Abonnements auf westdeutsche und Westberliner Druckschriften zum 15. Mai 1948 zu „unterbrechen“²⁷⁰, wie es euphemistisch hieß. Betroffen waren 1,76 Millionen Zeitungen, die allein die Post nach der SBZ beförderte.²⁷¹ In der umgekehrten Richtung funktionierte noch der Informationsaustausch: Die Westzonen versorgte man im vierten Quartal 1947 mit 800 000 in der SBZ gedruckten Zeitungen.²⁷²

Durch administrative Reglementierung erreichte man, daß sich der Postaustausch zwischen den Westzonen und der SBZ sowie Ost-Berlin im zweiten Halbjahr 1948 in etwa

²⁶² Merkulow/Berija/19. Juni 1945, in: GARF R-9401/1/2223, Bl. 52–56. Abgedruckt in: Foitzik/Petrow, Die sowjetischen Geheimdienste 2009, S. 215–216.

²⁶³ RGWA 32925/1/110, Bl. 52 Rs. Abgedruckt in: Foitzik/Petrow, Die sowjetischen Geheimdienste 2009, S. 150–151.

²⁶⁴ Schukow, Bokow und Dratwin/Kurzbericht über die Tätigkeit der SMAD im Zeitraum vom 15. Juli bis zum 25. Dez. 1945, in: GARF R-7317/7/15, 54 Bl., hier Bl. 33.

²⁶⁵ GARF R-7317/7/22, Bl. 211–229.

²⁶⁶ Künzel, Christiane: Kontroll-Passierstellen/Zollkontrollpunkte/Kontrollpunkte, in: Möller/Tschubarjan, SMAD-Handbuch 2009, S. 370–375.

²⁶⁷ In Ost-Berlin mit dem SMAD-Befehl Nr. 014 vom 9. April 1949 dem Berliner Stadtkommandanten, in: GARF R-7317sts/7s/90, Bl. 341–343; in der SBZ mit dem SMAD-Befehl Nr. 0376 vom 20./23. Aug. 1949, in: GARF R-7317sts/7s/93, Bl. 118–120.

²⁶⁸ Antrag des Vizepräsidenten [der deutschen Verwaltung für Inneres in der SBZ] Wagner an Malkow-SMAD vom 21. Jan. 1947, in: BArch D 01/DVI/7/365, Bl. 63.

²⁶⁹ Wortlaut in: Amtsblatt des Kontrollrats Nr. 16 vom 31. Juli 1947, S. 286.

²⁷⁰ Borsow/Präsident der Hauptverwaltung Post und Verbindung der DWK Dr. Wilhelm Schröder/29. April 1948, in: GARF R-7317/41/12, Bl. 95.

²⁷¹ Ebenda, Bl. 97–98.

²⁷² Der Oberste Chef der SMAD/Stalin u. a./Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der SMAD im vierten Quartal 1947/19. Febr. 1948, in: GARF R-7317/7/63, Bl. 23.

halbierte.²⁷³ Die Gründe hatte Tjulpanow schon im November 1947 genannt: Nach Klagen von KPD-Funktionären „kommen in die Westzonen Millionen Briefe aus der SBZ, die die Lage dort in schwarzen Farben malen“, und die westdeutsche Bevölkerung glaubt, daß die Sowjetunion die Einheit Deutschlands verhindert.²⁷⁴ In Westdeutschland verlor die KPD in der zweiten Hälfte 1948 fast 65 000 Mitglieder, und von 1949 (215 000)²⁷⁵ bis 1952 halbierte sich ihre Mitgliedschaft auf 128 446²⁷⁶, 1954 zählte sie nur noch 83 000²⁷⁷ Mitglieder.

Der zwischenzonale Personenverkehr lag ab Sommer 1948 in der Obhut der ostdeutschen Polizei, verblieb aber weiterhin in der Entscheidungskompetenz der SMAD. In der Hauptsache blieb er auf Dienstreisen sowie „notwendige“ Privatreisen begrenzt.²⁷⁸ Eingeschränkt wurde auch der Güterverkehr: Im Juni 1948 ist in Ost-Berlin die erste Embargoliste entstanden²⁷⁹, Westdeutschland folgte 1950. Im November 1951 argumentierte Ulbricht gegenüber Tschuikow sogar mit dem Hinweis, daß das Potsdamer Protokoll im Punkt 15 den „innerdeutschen Handel nur in ‚notwendigen Grenzen‘ erlaubte“.²⁸⁰ Diese Lesart findet im Dokument keine Bestätigung. Ob sich hier Ulbricht selbst täuschte oder andere täuschen wollte, um eine einseitige Streichung des Artikels 15 c des Potsdamer Protokolls zu erreichen, damit die Zuständigkeit für den innerdeutschen Handel auf „die Deutschen“ übergehen könne, bleibt schon insoweit nebensächlich, als das Politbüro der SED bereits am 5. Dezember 1950 einen Beschluß über die Einschränkung des Außenhandels der DDR mit kapitalistischen Ländern und dessen Konzentration auf den RGW-Wirtschaftsraum gefaßt hatte.²⁸¹ 1950 machte der zwischenzonale Handel etwa ein Drittel des DDR-Außenhandels aus, sein Volumen war auf zehn Prozent des Niveaus des innerdeutschen Güteraustausches des SBZ-Gebiets vor dem Krieg gesunken²⁸² und damit viel stärker als der europäische Ost-West-Handel, der im gleichen Zeitraum nur auf ein Drittel des Vorkriegsstandes fiel²⁸³. Intensiver war bereits der Warenaustausch mit der UdSSR²⁸⁴, deren Anteil am DDR-Außenhandel 1950 nach damaligen internen sowjetischen Angaben mit 47,3 Prozent bewertet wurde²⁸⁵, die separat berechneten Reparationsleistungen sind in dieser Zahl nicht enthalten. 1952 betrug der Anteil des DDR-

²⁷³ Der Oberste Chef der SMAD/Stalin u. a./Rechenschaftsbericht über die Tätigkeit der SMAD im zweiten Halbjahr 1948/12./13. April 1949, in: GARF R-7317/7/83, Bl. 42 Rs.

²⁷⁴ Tjulpanow/Gribanow/Denkschrift vom 15. Nov. 1947, in: AWP RF 0457a/4/24/14, Bl. 1–10, hier Bl. 6–7.

²⁷⁵ Kijatkin/Iljitschow/24. Febr. 1951, in: AWP RF 0457a/10/1/58, Bl. 21–43.

²⁷⁶ Kijatkin/N. W. Iwanow/13. Febr. 1953, in: AWP RF 0457a/15/77/8, Bl. 76–133.

²⁷⁷ Nach: AWP RF 082/42/284/11, Bl. 1–55.

²⁷⁸ Befehl des Obersten Chefs der SMAD Nr. 0199 vom 4. Juni 1948, in: GARF 7317sts/7s/73, Bl. 116–124.

²⁷⁹ Anlage zum Befehl der SMAD Nr. 0201 vom 8. Juni 1948, in: Ebenda, Bl. 126–136.

²⁸⁰ Ulbricht/Tschuikow/13. Nov. 1951, in: AWP RF 0457a/11/60/10, Bl. 244–254.

²⁸¹ Hoffmann, Dierk/Schmidt, Karl-Heinz/Skyba, Peter (Hg.): Die DDR vor dem Mauerbau. Dokumente des anderen deutschen Staates 1949–1961, München 1993, S. 72.

²⁸² Wenzel, Siegfried: Von wegen Beitritt! Offene Worte zur deutschen Einheit. Fakten und Zitate, Berlin 2007, S. 69. – Der Umsatz des innerdeutschen Handels betrug 1950 370,6 Millionen DM, vgl. Heyl, Friedrich von: Der innerdeutsche Handel mit Eisen und Stahl 1945–1972. Deutsch-deutsche Beziehungen im Kalten Krieg, Köln 1997, S. 270.

²⁸³ Hardach, Der Marshall-Plan 1994, S. 189.

²⁸⁴ AWP RF 082/38/235/82, Bl. 75–86.

²⁸⁵ Puschkin/Handelsbeziehungen der UdSSR mit der DDR im Jahr 1951/28. März 1952, in: AWP RF 082/38/254/82, Bl. 21–39. Nach der veröffentlichten DDR-Statistik nur 39,7% bzw. 40% nach internen statistischen Angaben. Vgl. Buchheim, Christoph: Wirtschaftliche Folgen der In-

Außenhandels mit der Sowjetunion und den Volksdemokratien nach neueren Berechnungen 68 Prozent²⁸⁶, in internen sowjetischen Papieren wurden damals schon 78 Prozent genannt. Nach der amtlichen Statistik wickelte die DDR 1955 38,3 Prozent ihres Außenhandelsumsatzes mit der UdSSR und insgesamt 72,2 Prozent mit den „sozialistischen Ländern“ ab, lediglich 10,9 Prozent entfielen auf den „innerdeutschen Handel“.²⁸⁷ Kein anderes Land des RGW war in den 1950er Jahren so stark vom blockinternen Außenhandel abhängig wie die DDR.²⁸⁸ Aber auch die UdSSR wickelte 1950 80 Prozent ihres Außenhandelsumsatzes mit RGW-Ländern ab.

Eine Intensivierung des innerdeutschen Handels strebte die UdSSR 1949 auf der Pariser Außenministerkonferenz an, die auch eine entsprechende Empfehlung formulierte. Beachtung verdient in diesem Zusammenhang Ulbrichts Argumentation, daß sich die Embargolisten der Westmächte nicht auf den Interzonenhandel bezögen.²⁸⁹ Das war zwar nur ein frommer Wunsch, der aber durchaus Aufmerksamkeit verdient, weil er die DDR in ein günstiges Licht als Brücke für technologischen und ökonomischen Transfer von West nach Ost stellte. Beachtung verdient aber auch Ulbrichts Hinweis, daß beim innerdeutschen Handel die Sicherung der Verkehrsverbindungen nach West-Berlin als Druckmittel und Gegenleistung eingesetzt werden könnten.²⁹⁰ Dieser Aspekt kreuzte allerdings die Ambition Ulbrichts, den Interzonenhandel als eine innerdeutsche Angelegenheit zu behandeln, weil die Zugangswege nach Berlin Domäne der Besatzungsmacht waren.

Daß die Spaltung schließlich auch nur als taktisches Vorspiel zur Einheit behandelt werden konnte, belegt etwa die Berufung auf die „einfache Formel“ Lenins: „Trennung zwecks Vereinigung“, die laut Stalin nach einem Paradoxon klinge, aber nur „jene Lebenswahrheit der Marxschen Dialektik [widerspiegelt], die den Bolschewiki die Möglichkeit gibt, auf dem Gebiet der nationalen Frage die unzugänglichsten Festungen einzunehmen.“²⁹¹ Von ähnlichen Überlegungen ließ sich beispielsweise eine Analyse aus der Politischen Hauptverwaltung der Roten Armee von Anfang 1946 leiten: Zwar lägen in Westdeutschland „keine Voraussetzung für eine Vereinigung“ von SPD und KPD vor, aber die Parteien-Vereinigung in der SBZ werde zur Spaltung der westdeutschen SPD führen und damit zur Schwächung der Partei-Rechten, die mit der Beherrschung der ganzen Partei drohten²⁹², spekulierte man. Es handelte sich um einen verzeihlichen Fehler, wenn man sich in Moskau nicht vorstellen konnte, daß die westdeutsche SPD keine monolithische Partei Stalinschen Typus war. Die Wirklichkeit nahm auf solche spezifischen Apperzeptionskontexte keine Rücksicht.

tegration der DDR in den RGW, in: Buchheim, Christoph (Hg.): Wirtschaftliche Folgelasten des Krieges in der SBZ/DDR, Baden-Baden 1995, S. 341–361, hier S. 351.

²⁸⁶ Nach offiziellen Angaben 72%, nach internen Angaben 73,77% bzw. 68,2% nach „neuer“ Berechnung. Vgl. Statistisches Jahrbuch der DDR 1990, zit. nach Ahrens, Ralf: Gegenseitige Wirtschaftshilfe? Die DDR im RGW – Strukturen und handelspolitische Strategien 1963–1976, Köln u. a. 2000, S. 62, sowie Buchheim, Wirtschaftliche Folgelasten 1995, S. 351.

²⁸⁷ Errechnet nach: Staatliche Zentralverwaltung für Statistik (Hg.): Statistisches Jahrbuch der DDR 1955, Berlin (Ost) 1960, S. 573–574.

²⁸⁸ Der Anteil der UdSSR am Außenhandel betrug 1956 in Ungarn 25, in Polen 27 und in der ČSR 30 Prozent.

²⁸⁹ Ulbricht/Tschuikow/13. Nov. 1951, in: AWP RF 0457a/11/60/10, Bl. 244–254.

²⁹⁰ Ulbricht/Tschuikow/23. Nov. 1951, in: Ebenda, Bl. 267.

²⁹¹ Stalins Bericht an den 16. Parteitag der WKP(B) vom 27. Juni 1930, in: J. W. Stalin. Werke, Bd. 12, Düsseldorf 1954, S. 323.

²⁹² Burzew/Panjuschkina/3. Febr. 1946, in: RGASPI 17/10/148, Bl. 9ff.

Im Hinblick auf die Interessen einzelner Fachressorts und ihre politische Kollationierung verdient schließlich Beachtung, daß es schon 1947 in einer Meldung der *Central Intelligence Agency* (CIA) hieß, daß sich Berija im September 1947 in Berlin dafür ausgesprochen habe, die in Deutschland erreichten sowjetischen Positionen zu halten, die Ostzone in ein Bollwerk umzuwandeln und seinen „Anschluß“ an den Ostblock vorzubereiten.²⁹³ Als Volkskommissar für Inneres war Berija ursprünglich unmittelbar für den Bereich Inneres und Verwaltung der SBZ zuständig gewesen. Er verlor zwar noch 1945 diese Funktion, stieg aber gleichzeitig in der sowjetischen Hierarchie auf, wobei ihm als „Atomkommissar“²⁹⁴ auf allen Gebieten sehr weitreichende Generalvollmachten übertragen wurden, auch in der SBZ/DDR. 1953 hieß es in Moskau unmißverständlich, daß die UdSSR von den Uranvorkommen in Sachsen abhängig und die DDR „das militär-technologische Juwel“ des ganzen Ostblocks sei.²⁹⁵

Der Einfluß „harter“ Faktoren auf die sowjetische Deutschlandpolitik bleibt jedoch meistens außer acht. Nicht nur deshalb, weil Belege darüber unter dem Schutz strenger Geheimhaltung nur indirekt oder aus systemimmanenten Gründen nur verschleiert in schriftlicher Form transportiert wurden, sondern auch deshalb, weil Historiker allzu oft dem bequemen verengten Blickwinkel der Aktenbildner folgen. Das wirtschaftspolitische Dilemma der Besatzungsmacht thematisierte bereits ein Gutachten der SMAD im Dezember 1946: Einerseits kam es zu dem analytischen Ergebnis, daß die ostdeutsche Wirtschaft von der Kooperation mit dem westdeutschen Wirtschaftsraum abhängig war, andererseits wurde aber die „selbständige wirtschaftliche Existenz der SBZ“ rhetorisch nicht ausgeschlossen und konstatiert, daß „eine ausgeglichene Wirtschaft in den Zonen [...] nur unter der Bedingung [hergestellt werden kann], daß die Wirtschaft der Zonen an die Wirtschaft der Besatzungsländer gekoppelt wird“.²⁹⁶ Abstrahiert man von der umständlichen, stellenweise unlogisch wirkenden Ausdrucksform der Argumentation, weil sie auf administrative Präsentationsroutinen zurückgeführt werden kann, immerhin war der Marshall-Plan bereits verkündet worden, so erschließt sich deren Willensinhalt, wenn man diese Aussage mit dem Grundsatz des 1949 von der SMAD entworfenen ersten Fünfjahresplans verbindet, die SBZ/DDR „auf der Grundlage einer selbständigen Wirtschaft und der Zusammenarbeit mit der UdSSR und den Ländern der Volksdemokratie“ zu entwickeln.²⁹⁷ Konkret hieß es darin, daß die SBZ/DDR nicht nur von Ersatzteilen, sondern auch von westdeutschen Investitionsgütern abhängig war. Durch die Übernahme deutscher Produktionsanlagen war aber unmittelbar auch die sowjetische Wirtschaft – und nicht nur sie – von der „deutschen“ Wirtschaft abhängig geworden. Aus wirtschaftspolitischer Sicht folgte insoweit sowohl die Hineingründung der DDR in den RGW als auch

²⁹³ CIA Report, Dec. 2, 1947/Secret Control, in: Department of State/Division of Biographic Information/Berija, Lavrenti Pavlovich/Nov. 29, 1948, in: BArch OMGUS/POLAD 803/19. – Berija, Lawrenti Pawlowitsch (1899–1953), 1938–45 und März bis Juli 1953 Volkskommissar/Minister für Inneres der UdSSR, ab 1941 stellvertretender und 1946–53 Erster stellvertretender Vorsitzender des Ministerrats der UdSSR; 1946–53 Mitglied des Politbüros/Präsidiums des ZK der WKP(B)/KPdSU; 1953 zum Tode verurteilt und hingerichtet.

²⁹⁴ Berija war Leiter des Spezialkomitees beim Staatlichen Verteidigungskomitee/Rat der Volkskommissare bzw. dem Ministerrat der UdSSR zur Leitung der Arbeiten auf dem Gebiet der Atomenergie.

²⁹⁵ Zubok, Vladislav M.: *A Failed Empire. The Soviet Union in the Cold War from Stalin to Gorbachev*, Chapel Hill 2007, S. 93.

²⁹⁶ Dokument Nr. 32.

²⁹⁷ Dokument Nr. 78.

die Betonung der „Einheit Deutschlands“ rationalen Kalkülen. Zweifel stellen sich lediglich ein hinsichtlich der politischen Kollationierung dieser Interessen in ihrer komplexen Detailfülle im vorgegebenen systemischen Rahmen, dem verfahrensspezifischen wie dem ideologischen.

3. Die KPD/SED als Instrument der sowjetischen Besatzungspolitik

Die Annahme einer Interessenidentität zwischen den außenpolitischen Zielen der UdSSR und dem politischen Programm der KPD/SED beruht auf ideologischen Prämissen. In der Praxis reflektierte die asymmetrische Konkordanz zwischen der Besatzungsmacht und der KPD/SED die gradualistische Vorgehensweise der sowjetischen Politik beim Aufbau der neuen politischen Ordnung in der SBZ in ihrem Bedingungsgefüge. Einzubeziehen in die Betrachtung ist nicht nur der deutschlandpolitische Kontext, sondern auch die Kollationierung der sowjetischen Deutschlandpolitik mit der sowjetischen Ordnungspolitik in Ostmitteleuropa, wo im Herbst 1947 die volksdemokratische Transformation machtpolitisch abgeschlossen war. Das Gesamtbild der Entwicklung in der SBZ/DDR verformte jedoch nicht nur die Vielzahl der politischen Instrumente, sondern auch deren Orchestrierung. Daraus ergab sich zwischen der sowjetischen und der ostdeutschen Führung ein erheblicher Kommunikationsbedarf in Detailfragen. Grundsätzlich mußten alle Papiere für die Besatzungsmacht ins Russische übersetzt werden. Über Kommunikationsfehler, die allein durch Übersetzungen von Übersetzungen zwangsläufig entstanden waren, könnte man wegen der ungeheuren Materialmasse nur spekulieren. Nichts lief ohne Dolmetscher, etwa 15 waren 1951 allein bei der SKK-Führung beschäftigt, zehn beispielsweise 1948 im Hauptsekretariat des Präsidiums der Deutschen Verwaltung des Innern²⁹⁸. Ulbricht, der seine Schreiben an die Führung von SMAD und SKK meistens in russischer Übersetzung schickte und darunter in kyrillischen Buchstaben seinen Namen setzte, konnte nur „genauso gut Russisch wie ich Chinesisch“, spottete Tschuikow²⁹⁹, der einige Jahre in China verbracht hatte. Inhaltlich unklar bleiben stellenweise sogar die von Ulbricht an das Moskauer Politbüro geschickten Übersetzungen seiner Schreiben, wenn die Originale nicht mit überliefert sind. Marschall Sokolowski³⁰⁰, der fließend Deutsch, Englisch und Französisch gesprochen haben soll, bildete eine große Ausnahme.

Dimitroff habe nach der Jalta-Konferenz die KPD-Führung auf eine „Teilung Deutschlands“ orientiert.³⁰¹ Am 7. Juni 1945 berichtete Ulbricht in Moskau über die politischen Hauptprobleme in Berlin: Im Zentrum der öffentlichen Aufmerksamkeit standen die Demontagen, weil die Bevölkerung die UdSSR als Arbeiterstaat ansehe und argumentiere: „Es war machtlos“. Als Ulbricht über Verhandlungen mit Berliner Gewerkschaftsführern sprach und von Dimitroff den Ratschlag erhielt, daß „man sie aufhängen muß“, parierte

²⁹⁸ Sitzung des Präsidiums der Deutschen Verwaltung des Innern vom 27. Juli 1948, Protokoll Nr. 5, in: BStU-Archiv Sekretariat des Ministers/Bd. 7/42.

²⁹⁹ Bogomolow, Alexander: Ohne Protokoll. Amüsanten und Bitteres aus der Arbeit eines sowjetischen Diplomaten in Deutschland, Berlin 1999, S. 46.

³⁰⁰ Sokolowski, Wassili Danilowitsch (1897–1968), Armeegeneral/1946 Marschall der Sowjetunion; 1945–46 Erster Stellvertreter und 1946–49 Oberbefehlshaber der GSBSD und Oberster Chef der SMAD, ab 1949 Erster stellvertretender Verteidigungs- bzw. ab 1950 Erster stellvertretender Kriegsminister der UdSSR, 1952–60 Generalstabschef und Erster stellvertretender Kriegsminister bzw. ab 1953 Erster stellvertretender Verteidigungsminister der UdSSR.

³⁰¹ Schumann, Anton Ackermann 2005, S. 19.

er sachlich, daß „man mit vielen zusammenarbeiten kann und auch muß“.³⁰² Damit „alles demokratisch aussieht“, erzwangen solche politisch-kulturellen Unterschiede Rücksichtnahme. Ulbricht verschwie, daß der diktierte Verlust der Ostgebiete, über den die KPD-Führung bereits im März 1945 informiert worden war³⁰³ und die neue Sachlage in dem am 8. Juni 1945 aufgestellten KPD-Haushaltsplan berücksichtigte (darin waren nur die KPD-Bezirke Berlin, Brandenburg, Sachsen, Mecklenburg, Thüringen und Halle-Merseburg aufgezählt³⁰⁴), auf erheblichen Widerstand stoßen würde. Insbesondere in den Funktionselementen, in denen die recht zahlreichen autoritär-autokratisch eingestellten Anhänger einer deutschen „Ostorientierung“³⁰⁵ nicht nur die Bildung des Parteien-Blocks am 14. Juli 1945 begünstigten, sondern die zunächst auch durchaus positiv zum Aufbau der deutschen Zentralverwaltungen in Berlin standen. Erst nach anderthalb Jahren traute sich im Dezember 1946 Generalleutnant Bokow, nach Moskau zu melden, daß die KPD-Führung – namentlich Ulbricht – im Sommer und Herbst 1945 gegen eine Anordnung der SMAD verstieß, als sie sich auf die „unverbindliche, breit angelegte“ Block-Gründungserklärung vom 12. August 1945 eingelassen habe, die durch „reaktionäre Elemente“ ausgenutzt worden sei. „Nur durch direkte Einmischung der Organe der Propagandaverwaltung in innere Angelegenheiten der CDU und LDP (durch Absetzung der Parteileitungen)“ sei dieser Politik ein Ende bereitet worden. „Das Grundsätzliche wurde nicht begriffen“, resümierte Bokow, „daß nur ein solcher Block zu festigen ist, der eine fortschrittliche Linie vertritt [...] und] die SED in den Grundfragen der demokratischen Entwicklung Deutschlands unterstützt.“³⁰⁶

Beachtung verdienen die verfahrenstechnischen Details: Bokow verfremdete die Fakten, denn die Gründung des Parteien-Blocks war bereits am 14. Juli 1945 erfolgt, am 12. August 1945 verabschiedete der Block nur eine Erklärung zur Potsdamer Konferenz. Darin fehlte aber der Satz: „Die geplanten Gebietsabtrennungen im Osten sind die unvermeidliche Folge verbrecherischer Gewaltpolitik“, der noch im gemeinsamen Entwurf von KPD und SPD enthalten war.³⁰⁷ Bis zum 19. August 1949 sollte es dauern, bis die ostdeutsche CDU und LDP „auf Linie gebracht“ werden konnten und im „Block“ eine halbherzige Erklärung zur Oder-Neiße-Linie als „Friedensgrenze“ mittrugen.³⁰⁸

Die aufwendige politische Kollationierung führte zu erheblichen Verzerrungen der historisch-genetischen Entwicklungslinien und zu extremen Dehnungen der chronologischen Abläufe. Der thüringische Ministerpräsident Paul beispielsweise wurde *pro forma*

³⁰² Stenogramm der Beratung der Genossen Ackermann, Ulbricht und Sobottka über die Lage in Deutschland/7. Juni 1945, in: RGASPI 17/128/750, Bl. 165–191 Rs.

³⁰³ Erler/Laude/Wilke, „Nach Hitler kommen wir“ 1994, S. 364.

³⁰⁴ Etat für die Bezirke vom 8. Juni 1945, von Pieck am 9. Juni 1945 unterzeichnet und am 11. Juni 1945 von Dimitroff „zur Durchsicht und Entscheidung“ Stalin vorgelegt. In: RGASPI 17/128/716, Bl. 69–76.

³⁰⁵ Koenen, Gerd: Der Rußland-Komplex. Die Deutschen und der Osten 1900–1945, München 2005.

³⁰⁶ Dokument Nr. 31. – Bokow, Fjodor Jefimowitsch (1904–1984), Generalleutnant; ab 1926 in der Roten Armee, 1927 WKP(B); 1941–42 Kommissar des Generalstabes, 1942–43 Stellvertreter des Generalstabschefs für Organisationsfragen; 1943 Mitglied der Kriegsräte der Nord-West-Front, 1944 der 2. Belorussischen Front und 1944–45 der 5. Stoßarmee. 1945–46 Mitglied des Kriegsrates der GSBSD für die SMAD.

³⁰⁷ Suckut, Siegfried: Blockpolitik in der SBZ/DDR 1945–1949. Die Sitzungsprotokolle des zentralen Einheitsfrontausschusses. Quellenedition, Köln 1986, S. 25, S. 82–84.

³⁰⁸ Ebenda, S. 486ff. und S. 506.